

Sonne, Mond und Sterne.

Kultur und Natur der Energie. Ein Rückblick.

Bilder und Berichte aus der

Ausstellung auf der Kokerei Zollverein Essen 1996

**Sonne
'
Mond

und

Sterne
'
Kultur

und

Natur

der

Energie
'**

Ein Rückblick

Bilder und Berichte aus der Ausstellung

IBA Emscher Park

auf der Kokerei Zollverein

Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft

13. Mai bis 3. Oktober 1999

Inhaltsverzeichnis

Grußwort

Ilse Brusi

In neuer Umlaufbahn

Karl Ganzer

Architektur-Blicke

Eröffnung

Gottfried Korff

Sonnenaufgang

Himmelsbühne

Sonnenbunker

Wege des Lichts

Offene Enden

Lichtsekunden einer Kokerei

Gottfried Korff, Ulrich Borsdorf

Kokerei-Promenade

Besucheransichten

Ergebnisse einer Besucherbefragung

Thomas Janzen

Pressestimmen

Eine Winternotiz

Thomas Janzen

Unerschlossenes Gebiet auf Zollverein

Jürg Steiner

Energiewandel

Gabriele Heidner

Nationalpark der Industriekultur im Ruhrgebiet

Andrea Höber

Impressum der

Ausstellung 1999/2000

7
8
10
17
20
25
28
37
42
45
46
56
63
68
80
84
90
92
96

Herausgeber

Ulrich Borsdorf, Gottfried Korff, Jürg Steiner

Redaktion

Thomas Janzen

Gestaltung

Arbeitsgemeinschaft für visuelle und verbale Kommunikation, Prof. Uwe Loesch
Praxis für visuelle Kommunikation, Wuppertal, Swen Hoppe

Fotografie/Grafik

Matthias Duschner, Essen, S.32

Werner Hannappel, Essen, S.6/7, 10/11, 12/13, 14, 15, 16/17, 29, 35o., 37/38,
54/55, 79/80, 81, 82, 82/83

Sonja Kampczyk, Wuppertal, S.91

Ralf Kreuels, Kempen, S.40, 41/42, 46/47

Peter Lippsmeier, Bochum, S.90

Jens Nober, Essen, S.36/37

Michael Rasche, Dortmund, S.19, 20/21, 22, 22/23, 24, 24/25, 25/26, 27u.,
32/33, 34/35, 35u., 39, 50, 51, 52/53, 53, 56/57, 58o.+m., 59/60, 61, 62u.

Joachim Schumacher, Essen, S.4/5, 28, 30/31, 94/95

Stadt Oberhausen Statistik und Wahlen, S.63, 64, 65, 67

Jürg Steiner, Berlin, S.27o., 30, 33u., 36, 41, 43, 48, 54, 55, 58u., 60, 84, 85,
86, 87, 88 / Büro Steiner, S.13, 14, 89

Frank Vinken, Essen, S.61/62

Jörg Werth, Essen, S.49

Christian Westphalen, Dortmund, S. 44

Werner Zellien, Berlin, S.68, 70, 74, 75

Geschäftsführung der Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft

Sybille Fanelsa

Gesamtherstellung

Druckerei und Verlag Peter Pomp GmbH, Bottrop

Dank

gilt den Autoren, der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur,
dem Bereich 4-5, Statistik und Wahlen, der Stadt Oberhausen und dem
Ausstellungsbüro *Sonne, Mond und Sterne* auf der Kokerei Zollverein

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Sonne, Mond und Sterne : Kultur und Natur der Energie ; ein Rückblick ; Bilder
und Berichte aus der Ausstellung auf der Kokerei Zollverein, 13. Mai
bis 3. Oktober 1999 / IBA Emscher Park ; Feuer-&-Flamme-Ausstellungs-
gesellschaft. [Hrsg. Ulrich Borsdorf ...]. - Bottrop ; Essen : Pomp, 2000

ISBN 3-89355-217-0

© Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH

und Verlag Peter Pomp, Bottrop • Essen, 2000

Sonne, Mond und Sterne

Als glaubwürdigster Zeuge wird die Kokerei selbst herangezogen: 1961 begann dort die Produktion. Materialströme aus den Zechen wurden heran- und riesige Koksmengen vor allem zur Stahlproduktion abgeführt. Im Zuge der Stahlkrisen sank jedoch die Nachfrage, so daß 1993 rund 1.000 Menschen ihre Arbeit auf "Zollverein" verloren. Dort, wo früher Ofenarbeiter ihrer schweißtreibenden Tätigkeit nachgingen, erstrecken sich heute die Zeichen einer neuen Zeit: Das eigens aufgestellte "Sonnenrad" erinnert mit seiner Fahrt, die über- und untertage verbindet, an die traditionelle Gewinnung der Kohle. *Petra Nölkenmeier, SPIEGEL online, 11.06.1999*







Der Gegensatz von Glühbirne und Zitrone markiert in der "Capri-Batterie" ganz allgemein das Mißverhältnis im Umgang der Gesellschaft mit der Natur. Es ist eine Metapher für anorganische Technik und organische Natur, die in der Anordnung des Objektes eine Symbiose bilden. *Anne Rossenbach, creativ-magazin, 1999*

Grußwort

Nach dem großen Erfolg des Vorjahres werden im Jahr der "Industriekultur 2000" *Sonne, Mond und Sterne* erneut über Essens Norden aufgehen. Ein zweites Mal lässt die Stiftung Industriedenkmalspflege und Geschichtskultur die Kokerei Zollverein, eines ihrer besten Stücke, im Licht dieser Ausstellung zur Kultur und Natur der Energie erstrahlen.

Der Band, den Sie in Händen halten, blickt zurück auf eine Ausstellung, die zu besuchen lohnenswert geblieben ist. Er gilt einem Großereignis, das zum zentralen Thema einer breiten Kommunikation über Strukturwandel, Kultur und nachhaltige Entwicklung im Ruhrgebiet wurde. Und er handelt von der Faszination, die von der Ausstellung und von ihrem imposanten Ort ausging.

Eine Wiederholung also. Viele haben sie gefordert und manchen würden *Sonne, Mond und Sterne* sogar gerne als Dauereinrichtung in der Kokerei sehen. War die Ausstellung im Jahr 1999, im Jahr der Schlusspräsentation der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, eine Inszenierung in Respekt vor der Vergangenheit, der Industriegeschichte dieses Standortes, so möchte ich Sie ermuntern, die Ausstellung

nun in einem anderen Licht zu sehen: Im Jahre 2000, im Jahr der Industriekultur, als Inszenierung für den Mut zur Zukunft. Die Internationale Bauausstellung Emscher Park hat es auf eindrucksvolle Weise geschafft, die Zeugen der Industriegeschichte als Kern der Identität der gesamten Region des Ruhrgebietes zu bewahren. Ihre Ergebnisse haben Mut gemacht. Ihre Erfahrungen haben mich veranlasst, dem Europarat zum Denkmaljahr 2000 vorzuschlagen, dieses Jahr zu einem Jahr der Industriekultur zu gestalten. Diesem Gedanken haben sich viele Partnerländer in Europa angeschlossen. Deshalb möchte ich Sie ermuntern, sich auch von den Visionen des Standortes Zollverein beim Besuch der Ausstellung leiten zu lassen:

Zollverein ist ein Zentrum der Industriekultur.

Zollverein ist das Symbol der Industriegeschichte der Stadt Essen, des Ruhrgebietes und des gesamten Landes Nordrhein-Westfalen.

Zollverein hat die große Chance, das jederzeit sichtbare Symbol des Strukturwandels in Essen, im Ruhrgebiet und im Land Nordrhein-Westfalen zu werden, und Zollverein hat die "inneren Qualitäten", um international als Standort mit Zukunft auf sich aufmerksam zu machen.

Ilse Brusis

*Ministerin für Arbeit, Soziales und
Stadtentwicklung, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen*

In neuer Umlaufbahn

Die Ausstellung *Sonne, Mond und Sterne* auf der Kokerei Zollverein war ein Star im Programm des IBA Finales 1999. Mehr als 200.000 Menschen haben die Ausstellung gesehen und weitere 100.000 kamen noch einmal, um in Ruhe nur die Kokerei auf sich wirken zu lassen, dieses Meisterwerk der Industriearchitektur aus den späten fünfziger Jahren.

Im Winterhalbjahr war es ruhig auf der Kokerei, eine Situation für Feinschmecker. Die langen, stillen Bilder der riesigen Kokerei waren in mildes Winterlicht getaucht. Des Nachts glimmten die Schornsteine weithin sichtbar und erinnerten daran, dass die Kokerei ein aufregendes Nachtgewand in glutrot und in leuchtend blau trägt. *Sonne, Mond und Sterne* war im Winterschlaf zu sehen. Wer es bis dahin noch nicht so recht begriffen hatte, weil ihm die Ausstellung den Blick verstellte, der konnte nun die außergewöhnliche Architektur in der Mischanlage auf sich wirken lassen.

Für manche war die Kokerei Zollverein im Winter zu ruhig. Besorgt wurde gefragt: "Was kommt danach?" und "Wo bleiben die Arbeitsplätze?"

Was schadet es, wenn die Kokerei eben nur Kokerei bleibt und im Spiel mit der Natur langsam vergeht? Alle heute so populären Fundstätten der Geschichte von Inka bis Pharao und von griechischem Tempel bis zu alemannischem Pfahldorf sind vermutlich so entstanden. Von der Produktionsstätte über das Technikdenkmal zur Ruine hin zum Bodendenkmal ist keine so abwegige "Karriere". Sie hat vor allen Dingen den Vorteil, dass nachfolgende Generationen den Prozess anhalten können, wieder aufbauen oder verfremden, wie dies nicht zuletzt mit vielen verfallenen Bauwerken in der Romantik des 19. Jahrhunderts geschah.

Aber aktuell haben wir weit mehr im Sinn mit der Kokerei. Die alte Energieumwandlungsmaschine namens Kokerei soll zum größten Solarkraftwerk des Ruhrgebietes werden. Der Anfang ist gemacht mit der Solaraktion 1999. 2000 wird es weitergehen, und es ist abzusehen, dass die zwei Reihen Solarmodule mit zwei Megawatt installierter Leistung bald in die Kokerei eingefügt sind.

Nach *Sonne, Mond und Sterne* wird es andere aufsehenerregende Ausstellungen geben. Die einmalige Raumsituation im Mischturn der Kokerei fordert die besten Ausstellungsmacher Europas geradezu heraus, sich hier mit Themen zu zeigen, die zu normalen Museen nicht passen.

Die Kokerei steht auch nicht allein. Sie ist prächtiger Teil des gesamten Zollverein-Areals, das sich zu einem überregional bedeutsamen Kultur- und Designstandort entwickelt. Eine junge Designhochschule wird sich zusammen mit einem neuartigen Museum für die Natur- und Kulturgeschichte von Montanregionen in der benachbarten Kohlenwäsche einfinden. Ausgehend vom Designzentrum im Kesselhaus des Schachtes XII soll es eine Weltausstellung zum Design und einen Designgewerbepark geben. Diese Perspektive ist in einer soeben fertiggestellten Denkschrift nachzulesen und dazu passt die Kokerei als Solarkraftwerk, als Ausstellungsraum und als Kunstwerk in der Nacht.

Die Kokerei ist im Konzert mit der Jahrhunderthalle in Bochum, dem Gasometer in Oberhausen und der Kraftzentrale im Meidericher Park zu begreifen. Alle vier Meisterwerke der Industriearchitektur und Zukunftsstandorte für die Industriekultur konzipieren und handeln zur Zeit noch getrennt, laufen Gefahr, aneinander vorbei oder gegeneinander zu wirken. Vielleicht begreifen die Verantwortlichen die große Chance,

daraus ein Gesamtprojekt zu machen, das arbeitsteilig und in einer geordneten mittelfristigen Konzeption jedes Jahr aufs Neue und immer wieder neu Kultur in Industrieräumen präsentiert. Ein solches regionales Großprojekt der Industriekultur gehört in den Mittelpunkt der künftigen Strukturpolitik für das Ruhrgebiet. Das ist vermutlich die beste und wirksamste Standortwerbung und ein solches Projekt ist der nur dem Ruhrgebiet eigene, unverwechselbare "Treibsatz", um Kultur und Kulturwirtschaft im Verbund mit Tourismus dauerhaft zu entfalten, gerade in einer Zeit, in der die standardisierten Angebote einer globalisierenden Welt von Musical bis Freizeitpark an Faszination verlieren und das Ruhrgebiet selbst bei Musicals dabei ist, im Standortwettbewerb gegen Hamburg oder Berlin den Kürzeren zu ziehen.

"Und wo bleiben die Arbeitsplätze?"

Eben gerade da entstehen sie, im Verbund mit der Kokerei und anderen Orten der Industriekultur. Sie entstehen nicht, wie manche in Katernberg und Essen vielleicht meinen, wenn die Kokerei mit einem Aufwand von 120 oder mehr Millionen abgerissen würde und eine platte Fläche übrig bliebe. Dann würde es auch geraume Zeit dauern, bis der eine oder andere belanglose Fachmarkt sich flächenfressend einfindet und den anderen schon vorhandenen mehr oder weniger erfolgreich Konkurrenz macht. Diese Art von Entwicklung hat der Essener Norden bereits zur Genüge erfahren. Dafür wäre die Kokerei im Verbund mit den anderen Stars auf Zollverein zu schade.

Karl Ganzer

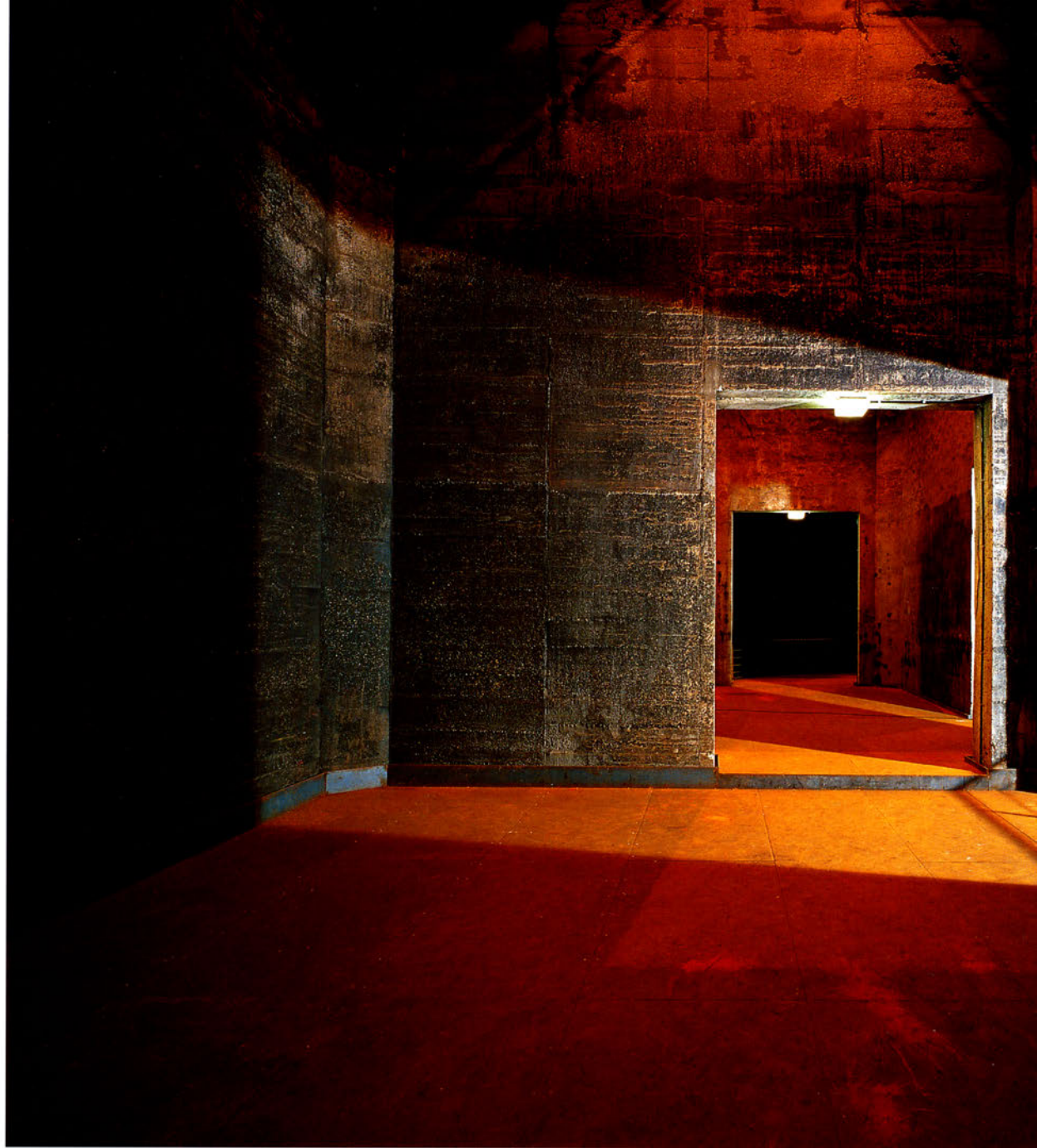
Auch wenn es in dieser Ausstellung nichts zu betrachten gäbe, der Gang durch ihre Räume wäre ein Abenteuer. Angelegt als eine Entdeckungsreise in die Eingeweide der schweren Industrie, führt er in und durch Bauten, die gewaltigen Materialbewegungen dienten und nicht dazu errichtet wurden, daß je Menschen sie betreten.

Andreas Rossmann, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.07.1999

Architektur-Blicke







Um die Kohlenmischanlage begehrbar zu machen, nimmt die Ausstellungsarchitektur stellenweise z. T. erhebliche Eingriffe in die Bausubstanz vor. Z. B. wurden breite Durchgänge in die dicken Kohlenbunkerwände gesägt und neue Böden eingezogen. Das ist, denkmalpflegerisch gesehen, kein zimperlicher Umgang mit dem Bauwerk. Aber mit Blick auf eine Neunutzung im Sinne der IBA, einen Weitergebrauch der ehemaligen Gebrauchsarchitektur Kokerei mögen solche örtlichen Eingriffe als vertretbarer Kompromiß erscheinen – zumal die Kokerei zu groß ist, um hierdurch als Ganzes in ihrem Denkmalwert in Frage gestellt zu werden. Lutz Engelskirchen, *industriekultur* 3/99



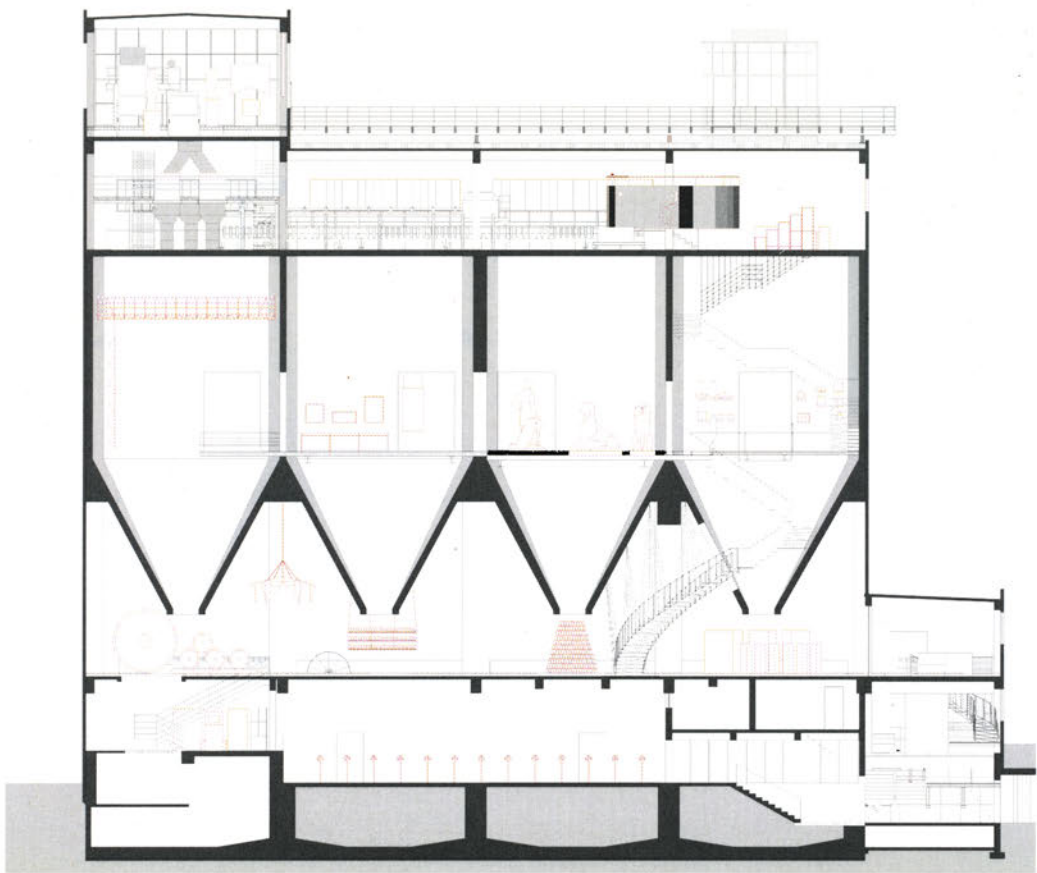
Der Besucher bewegt sich durch eine gewaltige, fast unheimliche Skulptur. Überraschende Einblicke, verblüffende Durchblicke öffnen sich innerhalb der Ebenen und zwischen ihnen.
Anja M. Wagner, Ruhr-Nachrichten, 12.05.1999

Am eindruckvollsten präsentiert sich der "Dritte Laufhorizont", ein Stockwerk, das eigens für die Ausstellung geschaffen wurde. Früher lagerte in seinen zwölf riesigen Bunkern Kohle. Bis zu 7.200 Tonnen faßten die Räume.
Christiane Hoffmans, Welt am Sonntag, 16.05.1999





Mitunter scheint es fast so, als seien
Piranesis düstere Raumphantasien
Realität geworden. *Andreas Rossmann,*
Frankfurter Allgemeine Zeitung,
28.07.1999







Der Architekt Jürg Steiner, Berlin, führt der atemberaubende Rundgang. Die Architektur stellt die Exponate mühelos in den Schatten. Die Gestaltung geht sensibel auf die eindrucksvolle Architektur ein. (...) Selbst ein Hauch vom Kohlengeruch weht noch durch die Hallen. Die Anlage ist mit der Ausstellung erstmals

öffentlich zugänglich. Steiner hat ein Wegenetz durch die Trichter geschnitten, und in den zwölf "Bunkern" wurde eine zusätzliche Galerie mit Vitrinen eingezogen. Ein Bunker wurde zum Treppenhaus. Weil die Anlage für enorme Lasten ausgelegt war, blieben auch größere horizontale und vertikale Einschnitte unproblematisch.

Ulf Meyer, Bauwelt, 28.05.1999



Eröffnung

Ansprache von Gottfried Korff, Kokerei Zollverein, am 11. Mai 1999

17

Frau Ministerin, meine Damen und Herren,
der Dank der Veranstalter sollte nicht minder groß sein als es die Neugierde ist, die Sie in so großer Zahl hierher getrieben hat, zur Eröffnung der Ausstellung *Sonne, Mond und Sterne*. Deshalb allem voran und mit Nachdruck: Dank dafür, dass Sie so zahlreich, so überaus zahlreich gekommen sind, um zugegen zu sein, wenn die Kokerei Zollverein zum Schauhaus einer neuen, Geschichte und Gegenwart verbindenden Versuchsanordnung wird.

Gerade war der Förderturm der Zeche Zollverein dabei, zu so etwas wie einer Ikone des sich ändernden Ruhrgebietes zu werden, und schon wird ihm seine neue Berühmtheit von einem anderen, ebenso markanten Zeichen streitig gemacht – jedenfalls für die nächsten vier Monate. Mit dem Sonnenrad, das in die Batterie 9 der Kokerei hineingeschnitten ist, wird deutlich und sinnfällig unterstrichen, wofür die Zeche Zollverein seit Jahren steht: für den Neuentwurf des Ruhrgebietes. Das Sonnenrad ist Zeichen für das Ende der schweren, der schwarzen Industrie, die sich über 150 Jahre tief in das Leben der Region eingeschrieben hat.

"Die Kohle geht, die Sonne kommt". So heißt die schöne, vielleicht etwas flapsige, aber nicht unzutreffende Devise der IBA für jene Aktion, die vom Scheitel des Sonnenrades aus über-, manche sagen *ibablickt* werden kann: die wachsende, in ständiger Erweiterung begriffene photovoltaische Anlage auf dem Dach der Kokerei, wie ein Phönix aus der verloschenen Glut sich erhebend, oder wie, um die Analogie eines der berühmten Ruhrbilder zu bemühen, die Harkortsche Fabrik auf der Burg Wetter, die Alfred Rethel 1834 als Zeichen der damals neuen Zeit malte: Rauchende Schlote sind gegen und über den Bergfried gesetzt. Am Ende des Ausstellungsrundgangs, in der Galerie der Schornsteine, ist eine Reproduktion dieses Gemäldes zu sehen, gewissermaßen als Rück Erinnerung an den Aufbruch jener Zeit, deren Ende wir erleben und bewusst zu gestalten haben. *Sonne, Mond und Sterne* sah sich veranlasst, dazu einen Beitrag zu leisten. Das Sonnenrad, das in die Industrieruine, in die Ruine als Vergangenheitsform der Gegenwart, hineinmontiert ist, bekräftigt das industrielle Ende der Kokerei. Weithin sichtbar erweist es vor aller Augen den Industriegiganten als das, was er nach seiner Schließung 1993 geworden ist, als eine Welt jenseits der Zwecke und der Nützlichkeiten.

Das Riesenrad, einstmals beliebtes Requisit der Jahrmärkte und Lunaparks, wo um die Jahrhundertwende das Vergnügen und die zeitlich limitierte Freude ihr Recht gegen die Mühsal und den Schweiß des Tages behaupteten, ist Emblem der Ausstellung, aber nicht ihr Programm. Emblem deshalb, weil es sich anspielungsreich auf die Inhalte der Ausstellung beziehen lässt: die Kreisbewegung erschließt die Vertikale, Tiefe und Höhe, Untertage und Übertage in einem. Das Rad ist Bild für die Rotation als der spezifischen Bewegungsform, die durch die Dampfkraft (als der Kombination von Feuer und Wasser) erzeugt wird. Sie ist zudem, was Katalogcover und Plakat deutlich machen, Bild für die planetarische Bewegung, auf die die Ausstellung aufmerksam machen will: auf Sonne, Mond und Sterne. Sonne, Mond und Sterne jedoch nicht nur als kosmische, physikalische Gegebenheiten, sondern als Navigationssystem durch die Wünsche und Träume, Visionen und Obsessionen, die sich mit der Energie, verstanden nicht nur als Kraft, sondern auch als "Wille und Vorstellung", verbinden.

"Einführung" heißt der Programmpunkt, der mir aufgetragen ist. Einführungen sind eine Textsorte, die ihre besonderen Regeln und Gesetze hat. Diese einzuhalten ist allerdings dann schwer, wenn die Choreographie der Veranstaltung, der die Einführung gilt, diese gewissermaßen selbst außer Kraft gesetzt hat. Denn wie kann ich Sie einführen in etwas, das Sie schon kennen? So kann meine Aufgabe nichts anderes sein, als Ihnen ein paar Überlegungen vorzustellen, die die Macher bei der Vorbereitung der Ausstellung geleitet haben. Ich werde diese Überlegungen so ordnen, dass ich zu drei Punkten jeweils drei Bemerkungen mache. So verpflichte ich mich übrigens auch der strengen Symmetrie der Schuppschen Kokereiarchitektur. Drei mal drei, das ergibt die Zahl der Batterien: neun. Es sind Bemerkungen zu Anlass, Inhalt und Form der Ausstellung.

Der Anlass ist das IBA-Finale. Nichts bezeugt die Wirksamkeit dieser IBA besser als Art und Ort dieser Ausstellung. Kultur und Natur der Energie zum Gegenstand des Nachsinnens an einem Ort zu machen, der selbst ein Tatort konsequentester, aber auch raffiniertester Energieumwandlung war, dies ist bezeichnend für die Arbeit der IBA. Die Selbstverständlichkeit, mit der hier eine Ausstellung zu Spur und Vision der Energie geplant und gestaltet werden konnte, wäre ohne die Initiative und ohne die Radikalität des IBA-Denkens nicht möglich gewesen. Dass der Ort, an dem wir uns befinden, nicht plattgemacht wurde, sondern sich heute in würdevoller, fast erhabener Strenge und Ruhe darbietet, wäre ohne die Entwurfsfabrik auf Rheinelbe in Gelsenkirchen nicht denkbar. Bemerkung Nummer Eins ist also der Dank an die IBA. Und zwar nicht nur, weil sie geholfen, moderiert und ermutigt hat, sondern – sehr viel prinzipieller! – weil wir unser Hiersein heute und die Existenz der Kokerei der IBA verdanken. Vielen Dank, Herr Ganser.

Sie, Herr Ganser, spreche ich deswegen direkt an, weil Ihnen meine nächste Bemerkung gilt. Die Ausstellung war Ihre Idee, und Sie haben den Planern einen Auftrag gegeben, der nicht eben leicht war. Keine Energieausstellung nach Schema F, so haben Sie uns gesagt, sondern eine Ausstellung mit Poesie, eine Ausstellung, die nicht nur der Rückschau gewidmet ist, sondern auch eine Vision enthält. Der Auftrag war schön, aber schwer, ungeheuer schwer. Was sollte nach dem Aufstieg in die Sonne, wie ihn die Seilfahrt in der Bandbrücke

Bevor man das eigentliche Ausstellungs-
 gelände betritt, leuchtet und glit-
 zert das vierteilige Mosaik "Rote
 Sonnen" von Stephan Huber von einer
 Kohlehalde herunter. Mit wenigen
 abstrakten Formen zeigt es den
 Strukturwandel des Ruhrgebietes. Auf
 die aufstrebende Schwerindustrie, die
 die Natur langsam verdrängt, folgt die
 Hochphase der Industrialisierung mit

rauchenden Schloten. In zwei wei-
 ren Schritten wird die Verdrängung
 von Kohle und Stahl durch Freizeit-
 parks und Bildungsinstitutionen ge-
 zeigt. Eine rote Sonne geht über all
 dem auf und wandert bis in den Zenit,
 als ob sie eine kontinuierlich aufstei-
 gende Entwicklung postulieren wollte.
 Petra Unnützer, *Kunstforum internatio-
 nal*, Sept. - Nov. 1999



bietet, kommen: der Sturz ins Nichts, ins Chaos der
 Konnotationen und Assoziationen, ein schulmeisterlich
 bemühter Lehrpfad oder eine didaktische, wohlgemeinte
 Ortserkundung. Was sollte kommen?

Die Macher haben sich entschlossen, das Märchen von der
 Kohle zu erzählen. Märchen – das kam uns deshalb in den
 Sinn, weil es neben der Wirklichkeit auch die Möglichkeit
 mitdenkt, weil es ein Medium ist, das die Wirklichkeit kriti-
 siert, dem Prinzip Hoffnung Raum gibt, dabei aber den
 Wirklichkeitshorizont nicht vernachlässigt. Märchen erzählen
 vom *Es war einmal*, lassen aber offen, wie es weitergeht,
 wofür sie einen eigenen Schluss erfunden habendann
leben sie noch heute. Märchen haben viele Lesarten. Sie sind
 offen für viele Deutungen. Das hat sie für uns zu einer inter-
 essanten Erzählform gemacht. Bei aller Märchenhaftigkeit
 und aller Poesie, das ist meine dritte Bemerkung, haben wir
 die Region nicht aus dem Auge verloren. Wir haben versucht,
Sonne, Mond und Sterne zu erden. Vom Mond in Wanne-
 Eickel ist die Rede, vom Stern des Proleten, den der Kölner
 Künstler Franz W. Seiwert 1923 über dem Ruhrgebiet aufge-

hen sah, aber auch vom Hunger nach Sonne, wie er sich seit
 den 20er Jahren in der Region variantenreich ausgebreitet hat.
 Und es ist die Rede davon, wie die Gedanken an Planeten
 den Zechen und Schächten zwischen Ruhr und Emscher Namen
 gaben: Saturn, Nordstern, Pluto, Sieben-Planeten, Herkules,
 Himmelskrone. Was in der Ausstellung zu sehen ist, hat Bezug
 zur Geschichte und zur Gegenwart der Region, erzählt von den
 Träumen, Hoffnungen und Leistungen des Industriezeitalters
 im Revier. Die Ausstellung hat keine freischwebenden Illusions-
 und Imponierräume geschaffen, keine "Meteoriten", die schnell
 verglühen, sondern Sterne, die hierzulande Erdung halten
 oder haben, heißt: Wirkung und Geltung hatten oder haben.
 Damit bin ich beim zweiten Punkt: den Inhalten der
 Ausstellung. Es geht um das Ruhrgebiet als Energiezentrale,
 einer Energiezentrale auf Grundlage der Kohle, jener Kohle,
 die zunächst eingesetzt war als Heizenergie und zur Krafter-
 zeugung in Dampfmaschinen, dann aber zum Grundstoff des
 Zeitalters der Elektrizität wurde. Mit der Kohle hat hier in
 gewisser Weise alles begonnen. Nicht von ungefähr ist sie
 hier umgangssprachlich das Synonym für Geld, dem anderen
 großen Energieträger einer Wirtschaftsform, die die Produktiv-
 kräfte entfesselte und das Ruhrgebiet zu dem machte, was es
 150 Jahre war. Doch nicht nur die wirtschaftliche und tech-
 nische Geschichte der Kohle und ihre Bedeutung für das
 Ruhrgebiet werden in der Ausstellung expliziert, sondern
 auch ihr Zusammenhang mit Sonne, Mond und Sternen, eben
 mit – das ist die zweite Bemerkung – Kultur und Natur der
 Energie. Zur Anschauung gebracht wird das, was zu
 vergessen und zu verdrängen wir uns angewöhnt haben, dass
 nämlich die Kohle die fossile Bewahrerin der Energie aus ver-
 sunkenen Wäldern ist, in die einst das Sonnenlicht nieder-
 gestürzt ist. Diese fossilen Wälder ließen im 19. Jahrhundert
 neue Wälder aus Fördertürmen entstehen – mit mächtig
 expandierenden Industrien um sie herum.

Der Zusammenhang von Natur und Kultur der Energie wird in
 der Ausstellung – dritte Anmerkung – neu vermessen. Was
 die technischen und physikalischen Wissensordnungen im 19.
 Jahrhundert getrennt haben, Kultur und Natur, werden in der
 Mischanlage neu gemischt, d. h. in einen uns unbekannt und
 ungewohnt gewordenen Dialog rückversetzt. In 300 Millionen
 Jahren Erdgeschichte entstand aus der Pflanze die Kohle, so
 liest man im Text am Anfang der Ausstellung. Sie wurde in

Sonnenaufgang





In den Zeilen des Kinderliedes
*Laterne, Laterne; Sonne Mond und
Sterne* scheinen Wünsche und
Ängste auf: die Energie des
Feuers, Licht und Wärme nutzen zu
können – *brenne auf mein Licht* –
die Zerstörung aber fürchten zu
müssen – *aber nur meine liebe
Laternen nicht!* Davon handelt die
Ausstellung.

Sie erzählt das Märchen von
der Kohle, einem Speicher von
Energie, die als Sonnenlicht die
Erde erreicht hat. In dreihundert
Millionen Jahren Erdgeschichte
entstand aus Pflanzen die Kohle.
Sie wurde in der Industriezeit
ein Treib-Stoff der Zivilisation,
das Ruhrgebiet ein Ort dieses
Geschehens.

Den Blick immer noch gespannt auf das wechselnde Leuchten gerichtet, hat der Besucher bald die obere Etage erreicht. Die Täuschung ist perfekt: Der amerikanische Künstler Peter Erskine hat mit seinen diagonal aufgestellten, beweglichen Spiegeln das Sonnenlicht aufgefangen und in Spektralfarben zerlegt und so eine frappe-
 rende optische Verwirrung angestiftet. Und jetzt mischen sich tatsächlich die Klänge "Laterne, Laterne..." unter das Publikumsgerummel, und der Besucher wird empfangen von antikisierenden Gipskulpturen des 18. Jahrhunderts, die der Kenner leicht als Silen mit Dionysos, Herkules und Merkur ausmacht. Auftraggeber und Künstler dieser barocken Nachbildungen der Antike für den großzügigen Schloßpark von Nordkirchen in Westfalen waren sich der Bezeichnungen offenbar nicht sicher, als sie den Silen noch mit der Inschrift "Saturn" versahen. *Anne Rossenbach, creativ-magazin, 1999*



Sodann führt der Weg von oben nach unten durch alle Geschosse des Gebäudes. Dergestalt ergibt sich nicht nur eine Abfolge von ungewöhnlichen Ausstellungsräumen, sondern eine vertikale Lesart, die sozusagen dem Weg des Lichts unter Tage folgt, denn in gewisser Hinsicht ist Kohle nichts anderes als versteinertes Licht. *Jürgen Müller, Neue Zürcher Zeitung, 02.07.1999*

Oben, im Dachgeschoß der Kokerei, ist der Blick frei auf die Anlage und das Umland: Zechentürme, viel Grün, nicht allzufern glitzert die Skyline von Essen. Dann geht es über sechs Laufhorizonte hinab ins Innere der riesigen Fabrik. *Andreas Montag, Mitteldeutsche Zeitung, 04.06.1999*



Eine solarbetriebene, computergesteuerte Spiegelvorrichtung folgt präzise dem Lauf der Sonne. Sie leitet das Licht über zwei Spiegel durch die Fensterfront auf ein Prisma, das es in seine Spektralfarben zerlegt in den dunklen Schacht der Bandbrücke projiziert. Die Sonne und das Licht werden so als ursprüngliche Energiequelle bzw. Hauptvoraussetzung für visuelle Wahrnehmung effektiv als Hauptakteure der Geschichte eingeführt. Erskines Apparatur spannt gleichzeitig bereits den Bogen von fossiler zu solarer Energie auf. *Petra Unnützer, Kunstforum international, Sept. - Nov. 1999*

der Industriezeit zum Treibstoff der Zivilisation, und das Ruhrgebiet war einer der Orte dieses Geschehens. Bei dieser Kombinatorik von Kultur und Natur der Energie waren uns Überlegungen hilfreich, die von den Philosophen Gernot und Hartmut Böhme vor Jahren hier in Essen, im Kulturwissenschaftlichen Institut, angestellt worden sind. Wie überhaupt die Leitideen der Ausstellung in Rufweite zu diesem Institut, das seit Jahren hoch produktiv über neue Dimensionen der Geschichtskultur und der "Naturkultur" nachdenkt, entstanden sind.

Die Kokerei ist Exponat Nummer Eins. Sie präsentiert sich als Geschichte im Stillstand. Sie bewirkt damit Staunen und Neugierde. Sie ist zur Merkwelt und zum Zeigeort geworden, zum Ort der Spur und der Vision. Sie ist Relikt, also Spur der großen Industrie, als ehemalige Arbeits- und Lebenswelt entschlüsselbar, Zeuge dessen, was die Menschen über Generationen hinweg, was Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur hierzulande geprägt hat. Als Ausstellungsort, insbesondere auch mit ihrer photovoltaischen Überlagerung, ist sie jedoch auch Ort der Vision, Ort des Nachsinnens über die

Zukunft der Energie, eines Nachsinnens, dem durch die Bilder und Objektarrangements der Ausstellung Stoff und Richtung gegeben werden.

Wie in der Ausstellung mit dem Exponat Nummer Eins umgegangen wurde, behutsam, unverfälschend, ihm seine Würde und Wunden belassend – so ist sie auch mit den zur Schau gestellten Objekten umgegangen. Sie hat sie als Überbleibsel des historischen Prozesses ernst genommen, sie bringt sie als Zeugen der Vergangenheit zur Anschauung. Illusionistischen Verfahren hat sie sich weitgehend verweigert. Sie ist eher streng und puristisch, hat aber dennoch auf Spielerisches und Ironisches nicht verzichtet. Sie hat versucht, die Mischanlage und einen Teil der Batterien zu bespielen. Mit Exponaten als Darstellern, denen auf den fünf Ebenen der Mischanlage wirkungsvolle Bewegungsräume geschaffen wurden. Soweit Punkt Drei eins.

Drei zwei: Ausstellungen sind Orte der Verfremdung. Und Verfremdungen, man weiß es vom Brechtschen Theater, sind ein gutes Mittel, Staunen zu produzieren, unterhaltend und belehrend zugleich zu wirken. Verfremdend sind

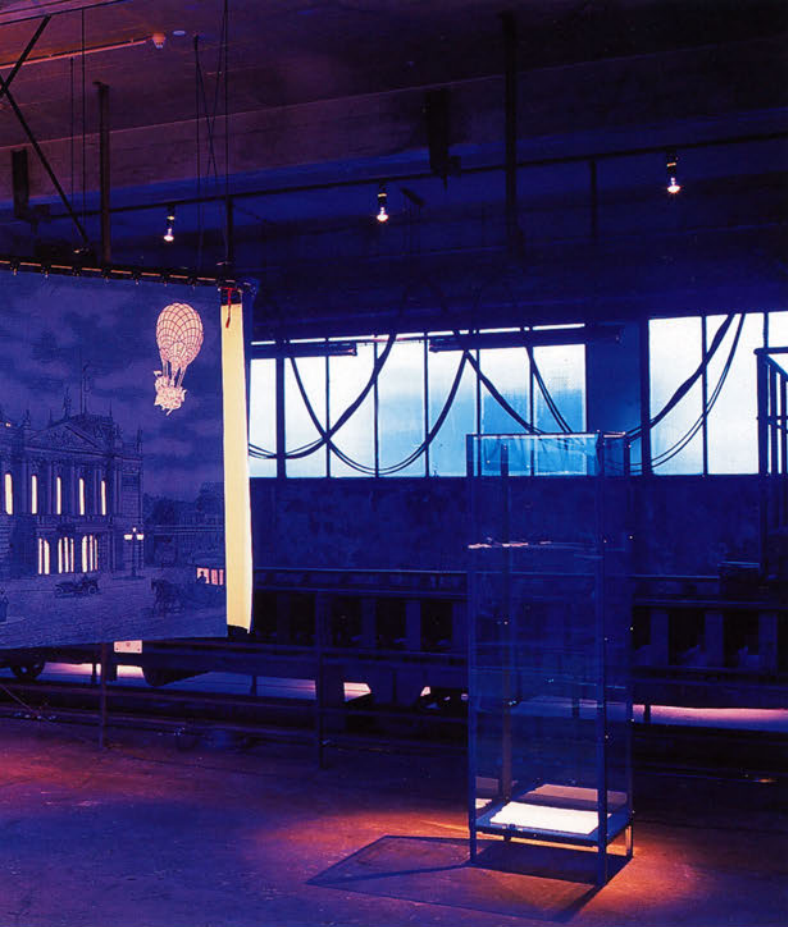


Auf Umwegen hat die Sonne Eingang gefunden in die Kultur des Ruhrgebiets. In der ersten der fünf Ebenen, "Laufhorizonte" genannt, wird deutlich, daß Götter als Personifikationen von Gestirnen vielen Zechen ihre Namen gaben. Man denke an Zeche "Pluto" in Bochum oder das Bergwerk "Venus" in Dortmund-Hörde. Auf alten Plakaten erstrahlte auch die Sonne, stand symbolisch für eine Aufbruchstimmung. Ausgestellt werden historische Aufrufe zu Maikundgebungen, die diese Analogie schon nutzten. Katja Korf, tageszeitung ruhr, 15.07.1999

Plakate zum 1. Mai stellen den Bezug zum Ausstellungsort ebenso her wie Zechen, die die Namen "Vollmond", "Fröhliche Morgensonne" oder "Siebenplaneten" erhielten. Eine moderne Form von "Himmelsanbetung" beschreibt schließlich die französische Künstlerin Catherine Beaugrand mit ihrem "Luna-Park": Die szenische Installation gibt vor, sogar den Mond und das Weltall zu enthalten. Petra Nölkenmeier, SPIEGEL online, 11.06.1999

Wenn man über Energie nachdenkt, wird schnell deutlich, welche immense Bedeutung Metaphern, aber auch – in der modernen Naturwissenschaft – Modelle haben. Ein großer Teil der Ausstellung widmet sich denn auch der Ikonographie von Sonne, Mond und Sternen, beginnend mit mythologischen Ausprägungen und nicht endend bei politischen Instrumentalisierungen, die der Legitimation von Herrschaft dienten oder eine prächtige Zukunft verhießen. Hier bekommt man einen repräsentativen Querschnitt aller möglichen Hoffnungen präsentiert, die mit dem Bild der Sonne einhergehen. Jürgen Müller, Neue Zürcher Zeitung, 02.07.1999

In Märchen, Mythen und Sagen, Theater, Oper und Operette haben die Gestirne ihre personifizierten Auftritte. Eine "Bühnenbildmaschine" zeigt in wechselnder Abfolge Bühnenbildentwürfe zur Operette "Frau Luna" von Paul Lincke und zu "Peterchens Mondfahrt" von Gerdt von Bassewitz. Kostüme aus der berühmten Zauberflöten-Inszenierung in Essen sowie Figuren zu Planetenballetten aus den 20er Jahren zeugen von der Bühnenpräsenz der Gestirne. RUHRWORT Bistum Essen 8/99



Ausstellungen allein deshalb, weil sie ihre Objekte in neue, ungewohnte Zusammenhänge stellen. Ausstellungen verrücken die Objekte, und sie tun dies in absichtsvoller Weise. *Sonne, Mond und Sterne* hat dieses Prinzip konsequent für ihre Bilder, Sachensembles und Arrangements benutzt, um durch Versetzungen, Verrückungen und Verfremdungen Aha-Effekte zu erzeugen. Auf Naturobjekte wird ein kulturwissenschaftlicher Blick gerichtet und umgekehrt auf Kulturobjekte ein naturwissenschaftlicher Blick. Nah- und Fernsicht, Vertikal und Horizontal wechseln, künstlerische Installationen stehen neben streng analytischen Dinganordnungen. Und schließlich bekrönt das Sonnenrad die Batterie 9. Ausstellungen sind Museen auf Zeit, deshalb können Sie mit ihren Seh- und Dingangeboten mutig sein. Sie müssen es sogar, wenn Sie ein wichtiges Thema unserer Gegenwart behandeln. Sie müssen es, wenn sie der öffentlichen Diskussion Impulse geben wollen.

Ausstellungen sind Omnibus-Unternehmen, so hat der Nationalökonom und Kulturhistoriker Werner Sombart behauptet. Ausstellungen, so seine These, sind für alle, für viele da –

Himmelsbühne

Sonne, Mond und Sterne sind in Zechen- und Firmen-Namen „gerdet“. Sie spielen in Bildwelten von Märchen und Sagen und auf dem Theater glänzende Rollen. Sonnen- und Lichtmetaphern spiegeln sich auch in der experimentellen Baukunst der zwanziger Jahre wider. Mit Heinzelmännchen erfüllt sich der Traum, die Arbeit wie von selbst getan zu bekommen. Sie gehen wie Bergleute im nächtlichen Dunkel zu Werk. In den Wunderkammern der Renaissance offenbaren sich Himmel und Erde, kosmologisch aufeinander bezogen, dem Staunen der Welt.



Catherine Beaugrands modellhafte Installation "Luna Park" setzt der Vergnügungsindustrie ironisch zu. Auf einer Batterie der Kokerei dreht sich ein Riesenrad. *Andreas Rossmann, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.07.1999*

Während die Erzählmacht des Ausstellungsortes Kokerei permanent zu spüren war, blieben die Exponate sprachlos. (...) Die Kuratoren wollten die Mythen und Märchen, die Tag- und Nachtträume, die mit der "Energie" verbunden sind, aus den Tiefenschichten des kollektiven Gedächtnisses an die Oberfläche des aktuellen Bewußtseins holen. Sie ließen jedoch die Konflikte, Härten und Zuspitzungen

außen vor. Dabei sind Märchen und Mythen nicht schonend und sympathisch, wie Gottfried Korff im Begleitband schreibt. Sie zeigen kondensiert und zugespitzt Konflikte, unüberbrückbare Interessengegensätze, emotionale Verstrickungen, aus denen sich die Akteure nicht "schonend und sympathisch" herauslösen können. *Ursula Röper, Helene Kleine, Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 87, IV/99*



Es geht die Treppe hinab in den düsteren Kohlebunker, über den Stufen Raritäten wie der Unterkiefer eines Flußpferdes und das Modell einer Gürteltierplazenta. Eine Wunderkammer aus der Renaissance wird nachgestellt. Ausdruck von Interessenvielfalt der damaligen Wissenschaft. Diese untersuchten Beziehungen zwischen Mikro- und Makrokosmos schuf theoretische Verbindungen zwischen Planeten und Mineralien. *Katja Korff, tageszeitung ruhr, 15.07.1999*

Sonnenbunker

Im Kosmos des Wissens um den Lauf der Gestirne nimmt die Natur der Sonne einen leuchtenden Raum ein. Die Bewegung der Planeten in ihren Bahnen setzt auf der Erde sichtbare Zeichen der Zeit in messbaren Rhythmen. Die Ansicht der Erde hat ihre Geschichte, die Energie hat viele Ikonen, Kohlenbunker werden zum Speicher, zum Gedächtnis der Bilder. Der Hunger nach Sonne war und ist nicht zu stillen. Sie strahlt auch im Zenit unserer Zivilisation.



Staunend erkennt der Besucher, daß die Sammelsurien der Wunderkammern jener Zeit ein besonderes Augenmerk auf das Monströse, Extreme und Skurrile legten. Kuriositäten wie ein Handstein von 1740 mit miniaturhaften Einsprengseln von Bergbauszenarien oder die verschiedenen Flüssigkeitspräparate von Tintenfischen, Amphibien und Reptilien bereichern die eigentümliche Mischung von persönlicher Naturerfahrung der vorwissenschaftlichen Zeit. *Anne Rossenbach, creativ-magazin, 1999*

also omnibus, ein lateinischer Dativ, der auch in seiner Kurzform Bus noch etwas von seiner öffentlichen Verantwortung ahnen lässt. Die Macher von *Sonne, Mond und Sterne* haben sich diese Idee der Ausstellung als Omnibusunternehmen gerne zu eigen gemacht. Denn sie haben eine Publikumsausstellung geplant, eine Ausstellung, die sich an viele richtet, an ein breites Publikum, ohne sich populistisch anzubiedern. *Sonne, Mond und Sterne* will mit ihren Mischungen – denn nicht umsonst ist sie in der ehemaligen Mischanlage aufgebaut – aus unterhaltsamen Attraktionen und belehrenden Arrangements wirken. *Sonne, Mond und Sterne* will eine Ausstellung sein, die zur Öffentlichkeit und über die die Öffentlichkeit spricht. Ich hoffe, dies gelingt ihr. Ich hoffe, dass *Sonne, Mond und Sterne* in dieser Weise zum Omnibus wird. Omnibusverkehr – das ist ein Verkehr mit vielen Halte- und Zielpunkten. Omnibus heißt nicht Nivellierung und Vereinfachung, sondern Vielfalt der Gesichtspunkte und Schauangebote. Dies war meine "Finale" Bemerkung. Denn zu den Ritualen einer Eröffnungsrede gehört der Dank. Dank ist mit

Wertvolle Astrolabien aus dem 16. Jahrhundert, Weltkarten, ein Zeiss-Projektionsplanetarium, NASA-Aufnahmen illustrieren die wissenschaftliche Erkundung des Himmels und der Gestirne, zeugen von der Entzauberung des Universums. *Barbara Pfister, Essener Revue 1/99*

Sehnen und Verklären war stets die eine Seite menschlicher Beschäftigung mit den Angelegenheiten des Himmels. Daß das Unbekannte den Forschergeist anregte, belegen mittelalterliche Kosmos-Modelle oder eine Rauminstallation zur Physik der Sonne. Ulrich Traub, Gießener Allgemeine Zeitung, 01.07.1999



Exakt um zwölf Uhr mittags überquert der Sonnenstrahl, der durch ein Loch in der Außenmauer tritt, eine weiße Linie auf der Wand. Weitere weiße Streifenverläufe zeigen die Stunden des Tages und die Monate des Jahres an.

Der Betrachter findet sich unversehens im Inneren eines raumfüllenden Sonnenkalenders, der mit Hilfe der Drei-D-Grafik den Lauf des gesamten Sonnenjahres nachzeichnet. Anne Rossenbach, *creativ-magazin*, 1999

das Schönste, was Ausstellungsmachern am Ende einer aufregenden und erregenden, von Emsigkeiten und Turbulenzen geprägten Wegstrecke vergönnt ist. Und zu danken ist allen voran, noch einmal, der IBA, der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur, der Bauhütte Kokerei Zollverein und vielen anderen, die uns geholfen haben – unkonventionell, der Sache dienend. Zu danken ist vor allem den Leihgebern, die mit Ihren Schätzen die Ausstellung ermöglicht haben. Das Leihgeberverzeichnis nennt nicht nur London, München und Helsinki, sondern auch Bottrop, Sprockhövel und Oberbilk. Wir sind dankbar, dass die Leihgeber oftmals überaus generös waren, keine Selbstverständlichkeit bei dem neuen, risikoreichen Ausstellungsort. Last but not least ist schließlich den vielen Mitarbeitern zu danken, den wissenschaftlichen und den technischen, die in den letzten Tagen nicht viel von der Sonne, oftmals nur Mond und Sterne vor ihrem Untergang gesehen haben. Ihnen allen: Vielen Dank!



9. DEZEMBER WINTER-SONNENWENDE

„einer modernen Skulptur gleich das riesige Spulengehäuse für den Fusionsreaktor "Wendelstein 7-x".
Christiane Hoffmans, Welt am Sonntag, 16.05.1999

22. APRIL

22. APRIL

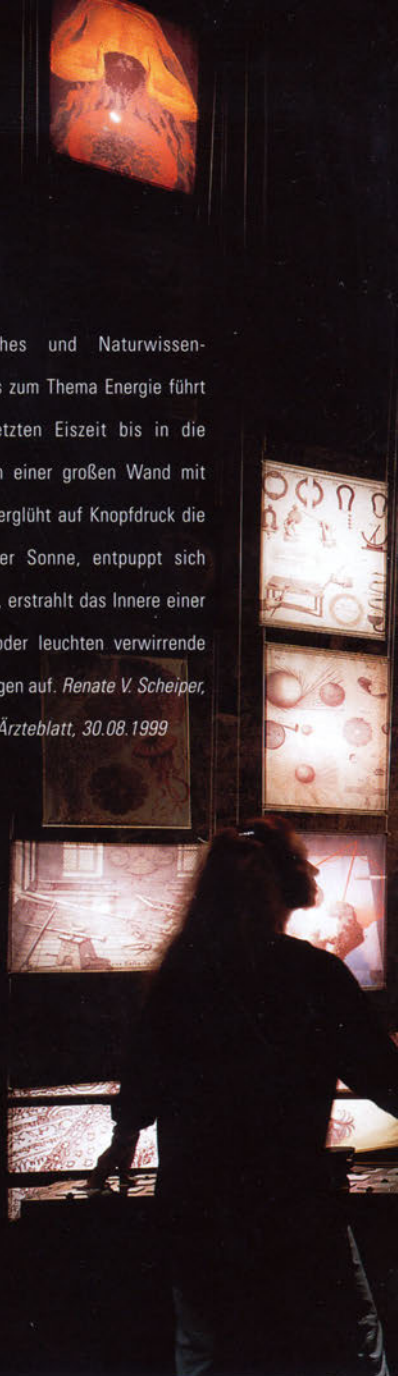
22. APRIL

22. APRIL



Traumhaft schön: der Blick durch die Tiefen eines Kohle-Trichters bis hin zu einem Bild von der Erde, fotografiert aus der Apollo 17. Hayke Lanwert, *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, 12.05.1999

Künstlerisches und Naturwissenschaftliches zum Thema Energie führt von der letzten Eiszeit bis in die Zukunft. An einer großen Wand mit Monitoren erglüht auf Knopfdruck die Geburt einer Sonne, entpuppt sich eine Raupe, erstrahlt das Innere einer Glühbirne oder leuchten verwirrende Hirnwindungen auf. Renate V. Scheiper, *Deutsches Ärzteblatt*, 30.08.1999





"Mosaik der Zeit" von Raffael Rheinberg, eine Assemblage von Uhrwerk-aufnahmen von aufziehenden Gewitterfronten und deren dramatische Wolkenformationen und -bewegungen. Ein Versuch, der Natur ihre unbekannte Dimension zurückzugeben. Die Bedeutungslosigkeit dieser Welt"

Aluminiumscheibe projiziert sie Videoaufnahmen von aufziehenden Gewitterfronten und deren dramatische Wolkenformationen und -bewegungen. Ein Versuch, der Natur ihre unbekannte Dimension zurückzugeben.

Petra Unnützer, Kunstforum international, Sept. - Nov. 1999





In fünf bis sechs Metern Höhe über
den Köpfen der Besucher glänzt ein um-
laufendes Mauerfries aus kleinen, mis-
singsteilen auf dem angeschlagenen
Beton, sie erinnern an mechanische
Uhrwerke. Diese Kunst-Installation
sinnt Meditation über Zeit und
Raum an, ohne sie vorzuschreiben.

Eckhard Schinkel, industrie-kultur 3/99



Zwar durchdringen einige Installationen, besonders jene der Gegenwartskunst von Raffael Rheinsberg oder Ingo Günther, den Ort; um jedoch die kulturhistorischen, naturwissenschaftlichen und kosmologischen Gedanken zu verfolgen, kommt man nicht umhin, sich den einzelnen Dingen gleichsam wie mit der Lupe zuzuwenden. Studieren oder Flanieren – in diesem Zwiespalt bewegt sich der Besucher unweigerlich. *Thomas Janzen, Frankfurter Rundschau, 29.06.99*

... Sphinx-Figuren vor der Terrassentür der Krupp-Villa, deren Kopien in der Ausstellung gezeigt werden. Erhellendes zur Sonnenmythologie.(...) Nichts über Krupp als den "Sonnenkönig" in der Verkleidung als Bürger, den die Sphinx-Figuren in diesem Großtempel des Kapitals bewachen. Warum nicht? *Eckhard Schinkel, industrie-kultur 3/99*



Ganz pittoresk in ihrer Uniformität erscheinen hingegen die vielen Orte im einstmals gräulichen Ruhrgebiet das Sonnenthema herausgestellt. Beigeordnet sind Höhensonnen mit alten Sonnenbrillen in unterschiedlichen Gestaltungen der 50er und 60er Jahre. Auf einer ganzen Wand hat er dicht an dicht mit den werblichen Aufmachungen der künstlichen Bräunungsmagazin, 1999



Über eine von einem Kohletrichter abgehängte Brücke führt der Weg von der makroskopischen Welt der Himmelskörper weiter abwärts auf die Erde, wo zwischen flachen, goldfischbestückten Wasserbecken ausgestopfte Tiere, Mausefallen oder Erntegeräte gezeigt werden – nicht als Relikte einer antiquarisch-nostalgischen Dokumentation, sondern als Darsteller im

Kampf um Naturressourcen. Ebenso werden eine Pyramide aus Obst- und Gemüsekonserven, ein Video-Blütenmeer, Versteinerungen aus dem Karbon oder die unter einem riesigen Trichter stehende "Gläserne Kuh" vorrangig in Hinblick auf ihre Rolle innerhalb des Energietransfers der Photosynthese in die Ausstellung integriert. *Robert Uhde, db, Bauzeitung 6/99*



Alles ist Energie. Ob in der Natur als Licht und Wärme oder in den unwahrscheinlichsten Formen durch Photosynthese konserviert. So gesehen, wird suggeriert, ist auch Kohle nichts anderes als gespeichertes Sonnenlicht, ein "Darlehen der Natur an unsere Zivilisation", für den "Wimpernschlag der Industrialisierung". Wie wahr. Und wie falsch.

Wie Weiland die Kohlenpott-Legende Willi ("Ente") Lippens von Rot-Weiß-Essen seine Gegenspieler auf dem Fußballfeld, versuchen die Macher der 20 Millionen Mark teuren Ausstellung alle Probleme zu umdribbeln, die die Kohle bis heute umwehen: Treibhausklima und Luftverschmutzung, Wasser- und Naturverbrauch (wenn man die Braunkohle nicht vergißt). *GREEN-PEACE Magazin 4/99*



Wege des Lichts

Die Photosynthese der Pflanzen treibt Blätter und Blüten. Sie hat den „Blauen Planeten“ mit Energien aufgeladen und den Lebensraum Atmosphäre entstehen lassen. Der Wettbewerb um Energie geht seinen natürlichen Gang: Das große Fressen ist unaufhörlich. Der Mensch hat gelernt, die Energie der Tiere und Pflanzen, Biokonverter von Sonnenlicht, zu „ernten“. Die Kräfte von Wind und Wasser sind an die Standorte ihres Vorkommens gebunden. Die Dampfmaschine vervielfacht die menschlichen Kräfte, sie wandelt überall die fossile Energie der Kohle in Bewegung um: Jetzt konnten Berge versetzt werden. Menschen wurden geballt, Massen bewegt.







Von der Decke herab ragen zwölf riesige Trichter, die in ihrem regelmäßigen Raster den Raum strukturieren. Sie spiegeln sich in "Ur-Meeren", aus denen die Ausstellungsbereiche wie Inseln herausragen. Stege verbinden die einzelnen Objekte, die die irdischen Energieformen – Licht und Feuer, Pflanze und Tier, Wind und Wasser, Kohle und Dampf – veranschaulichen. Sie schlagen den Bogen zur Nutzung von Energie gestern und heute. Die Industriegeschichte des Ruhrgebiets wird dabei als vollendete Vergangenheit, in archaischer Distanz, gezeigt. *Petra Nölkenmeier, SPIEGEL online, 11.06.1999*

Bäuerliche Arbeitsgegenstände wie Sichel und Sense finden sich neben Kummet, Zaumzeug, Flachshecheln oder Spinnrädern. Und weil es um Energie geht, werden alle Ausstellungsstücke daraufhin interpretiert. Eine Kuh zum Beispiel – in der Ausstellung durch die berühmte gläserne Kuh aus Dresden vertreten – wird als "Biokonverter von Sonnenenergie" gedeutet. *Gisbert Strottdrees, Landwirtschaftliches Wochenblatt, 17.06.1999*



Die Erfindung der Dampfmaschine wendet die Zeit: Das Durchteufen zur Kohle wird möglich. Neun Milliarden Tonnen werden in hundertfünfzig Jahren gefördert: eine Bewegung von Massen, die die Massen bewegt. Das Ruhrgebiet ist darüber zum großen Räderwerk geworden. *Andreas Rossmann, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.07.1999*

Die Kohle wird als Bindeglied zwischen kosmischer und zivilisatorischer Energie, zwischen naturbedingter Vorratsbildung und kulturbedingtem Energieverzehr interpretiert. Erdmassen, Menschenmassen, Maschinenmassen mußten bewegt, Apparate erdacht und

gebaut werden, um den gewaltigen Energiespeicher Kohle zu nutzen. Historische Schwermaschinenteile stehen hierfür als Zeugen. *RUHRWORT Bistum Essen 8/99*

Der Flirt mit einer universalistischen Naturgeschichte ist eine Rolle rückwärts in vorkritischen Historismus. Gesellschaft, Wirtschaft und Ökonomie, unter den Gesetzmäßigkeiten von Natur stillgestellt, erscheinen nur noch als Schicksals- oder als ästhetische Mächte. Für eine solche Sichtordnung der Dinge muss man sich sehr weit von ihnen entfernen.

Eckhard Schinkel, industrie-kultur 3/99

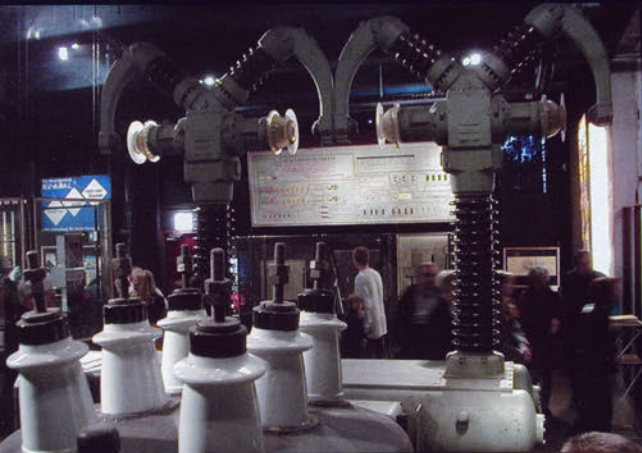
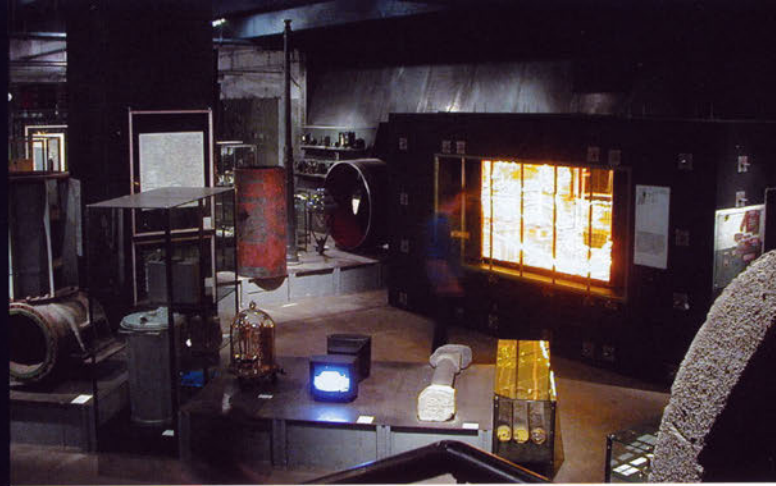


Offene Enden

Das Ruhrgebiet ist ein riesiges Netzwerk. Die Kokerei Zollverein war ein Knotenpunkt im Energienetz. Auf ihr ließen mehr als tausend Menschen über tausend Grad heiße Feuer nie verlöschen. Durch „offene Enden“ wurden und werden die Rückstände solcher Prozesse in die Natur deponiert. Nicht nur die Nutzung fossiler Energie hat Ausmaße angenommen, die globale, nicht mehr umkehrbare Folgen zeitigen. Der Kredit der Natur an die Zivilisation, die Kohle, und die Geschichte ihrer Verwandlung in Energie waren einmalig.



"Offene Enden", Thema der letzten Ebene, zeigt das Ende der Kokerei Anfang der neunziger Jahre und die beginnende Suche nach neuen Energieformen. Der Atomenergie wurde in den 50ern eine rosige Zukunft vorausgesagt. Mit ihrer Hilfe sollten Autos angetrieben und Getreide bestrahlt werden. Katja Korf, *tageszeitung ruhr*, 15.07.1999



Jeder Globus zeigt ein weltweites Phänomen: den Energieverbrauch, die Kindersterblichkeit, die Süßwasser-Reserven, alle Atombomben-Einschläge seit 1945... *Ruhr-Nachrichten*, Anja M. Wagner, 12.5.99



Und der das Feuer beherrschende Mensch unterwirft sich dem Rhythmus der Maschinen, verliert dabei jedoch das Gleichgewicht zwischen Wachstum und Verbrauch der natürlichen Ressourcen aus den Augen. *Foyer*, *Sommer im Revier*, 6/99



Nachdem deutlich geworden ist, daß und wie die Energie des Sonnenlichtes in fossilen Speicherformen vorkommt, kann der Besucher hier sehen, welchen Umweg die Menschen haben gehen müssen, um diese Speicher zu ihrem Nutzen zu erschließen. Mit einer immer dichter und vielschichtiger werdenden Vernetzung wurde das Ruhrgebiet überspannt, um die Ver- und

Entsorgung zum einzelnen Verbraucher zu garantieren. Historische Rohr- und Leitungsstücke, Endprodukte und Verteiler dieser Wasser-, Abwasser-, Gas- und Elektrizitätsnetze richten den Blick auf die – scheinbaren – Selbstverständlichkeiten des Alltags.
RUHRWORT Bistum Essen, 8/99

Wie gut die Vernetzung in eine Symbolform übersetzt werden kann, wird man gewahr, wenn man den Kopf in eine Art Schaufenster steckt. Nur einige Spiegel, rechtwinklig zueinander angeordnet, eine diagonal montierte gelbe Neonröhre und ein gebogenes Rohr erzeugen den Eindruck einer unendlichen Vervielfältigung ... *Anne Rossenbach, creativ-magazin, 1999*

Lichtsekunden einer Kokerei

Sonne, Mond und Sterne... So klang es am Anfang der Ausstellung und an ihrem Ende. Zu der Melodie des Kinderliedes fuhren die Besucher vom Wiegeturm in die Kopfstation der Mischanlage, in die der Hauptteil der Ausstellung hineinkomponiert war. Das Schlussbild bestand aus einer Lichtglobeninstallation von Ingo Günther, die wie ein Laternenumzug wirkte, ein Eindruck, der durch den fernen Klang des Bandoniumspiels verstärkt wurde. Dabei dienten die sechzig Lichtgloben nicht zuerst poetischen Zwecken. Im Gegenteil: sie erweiterten die in der Ausstellung am regionalen Beispiel explizierte Energieproblematik in eine globale Dimension. Die von innen beleuchteten Schulgloben, die Ingo Günther "World-Processor. Enzyklopädie des Globalen" genannt hat, gaben Informationen zur Bevölkerungsverteilung, zum Energieverbrauch, zur Tschernobylwolke, zum Ozonschild, zu biologischen Kohlenstoffreserven, zu Energiepreisen etc. – jeweils im Weltmaßstab. Poesie und Politik stießen in verstörender Weise aufeinander. So wie der Auftakt und das Endbild setzte die gesamte Ausstellung auf irritierende Effekte, um Neugierde und Informationslust der Besucher anzustacheln. Nicht auf provokante Weise, sondern durch Verunsicherungen und "Choques", zu denen den auf Lebensweltliches gerichteten Expositionen als Darstellungstrick schon immer geraten worden ist. Über 200.000 Besucher ließen sich von den Schaubildern und Objektarrangements in die Kokerei Zollverein locken. Ihre Reaktionen waren überaus positiv. Das hat eine Befragung ergeben, deren Ergebnisse in diesem Band vorgestellt und kommentiert werden. Aber so lassen sich auch die Eintragungen in die Besucherbücher (sieben Exemplare waren nötig!) lesen. "Informativ und sehr bewegend", notierte "eine Bergmannstochter"

am 12. September. "Na, endlich mal etwas, das den Essener Norden auszeichnet!!!", heißt es am 12. August, und am 24. August liest man "Complimenti per la fantasia". "Schöne Ausstellung, aber manchmal etwas chaotisch", schreibt ein Besucher aus Bielefeld, ähnlich äußert sich eine Berlinerin: "Vom Aussehen super, aber richtig verstanden habe ich es nicht". Schon Mitte August 1999 findet man Wünsche nach Verlängerung und nach Wiederholung eingetragen. Eine dreiwöchige Verlängerung brachte *Sonne, Mond und Sterne* Ende Oktober 1999 hinter sich, eine Wiederholung im Sommer 2000 war seit Ende 1999 beschlossene Sache.

Die Ausstellung hatte auf drei Prinzipien gesetzt – auf die Faszination des Ortes, auf das Staunen als didaktisches Mittel und auf das Ineinander von natur- und kulturgeschichtlicher Präsentation. Damit waren Prinzipien zusammengebracht, die kennzeichnend und prägend für den Typus der kulturhistorischen Ausstellung sind, ein Typus, der seit einigen Jahren Karriere macht; womöglich, weil er sich als Gegenbild zu den medialen und virtuellen Welten unserer Gegenwart offeriert, weil er Erlebnisse birgt, die den Alltag affektiv und informativ überhöhen, weil er Anschauung bietet – in Wirklichkeiten, die zunehmend von Abstraktions- und Organisationsformen bestimmt werden. Die Kokerei mit der ihr eigenen Spannung von industriellem Ruinencharme und technischer Rationalität, mit ihren klaren und mit ihren verschlungenen Wegen, die dem Transport der Kohle folgten, dennoch eine eigene Merk- und Zeigewelt erschlossen, war ein günstiger Ort für den Versuch, zwei Kombinationen vorzunehmen: zum einen Staunen und Erkenntnis, zum anderen Natur- und Kulturgeschichte in einer einheitlichen Perspektive vorzuführen. Damit wurden intellektuelle und mentale Denk- und Bildmuster der Naturaneignung zum Thema gemacht, aber auch allgemein Probleme der Zeit – die "lange Dauer", das Nebeneinander von Beharrung und Wandel, Beschleunigungen der Gegenwart – präsentiert.

So hatte in einem der Kohlebunker, die in der Ausstellung zu Speichern versteinerten Lichts transformiert waren, Peter Erskine eine Sonnenuhr eingerichtet, die die natürliche Sonnenstrahlung, durch ein Prisma in den Raum gelenkt, in ein auf dem Boden aufgemaltes Raster bannte. Gerahmt war das stündlich sich ändernde farbige "Spectrum of Time" von einer "Runkelkoralle aus dem Erdaltertum" und von Allegorien der "Jahreszeiten" und der "Tageszeiten" (in Kupferstichen aus dem frühen

Kokerei-Promenade

Licht- und Feuerzauber liegt bei Anbruch der Dunkelheit über der Kokerei Zollverein. Eine Promenade ist in kühles Blau getaucht, auf einer Wasserfläche spiegeln sich züngelnde Flammen. Leuchtende Punkte umtanzen Schornsteine, zeichnen rote Spiralen, Ringe, Muster in den Nachthimmel - eine weithin sichtbare Landmarke. *Barbara Pfister, Essener Revue 1/99*

Nun strahlt sie also, wird abends rot, als wäre ihr dieses große Interesse noch immer nicht ganz geheuer. Sogar ein Wasserbett hat man ihr an die Seite gelegt, damit sich die neue Schönheit der Kokerei Zollverein widerspiegeln kann. Spätestens da zeigt sich der zeitweilige Wandel vom Technik-Denkmal zum Erlebnis-Parcours dann auch dauerhaft. Die Wassergewinnung hat bleibenden Wert – auch wenn der Blaue Planet längst wieder die museale Umlaufbahn der Kokerei verlassen hat. *Martina Schürmann, Neue Ruhr Zeitung, 18.09.1999*





Eine Promenade unter freiem Himmel führt über die Kokerei. Kann die Energie der Sonne ohne den Umweg über Kohle und Kokereien gewonnen und genutzt werden? Darauf versucht das Solarkraftwerk Zollverein eine erste Antwort zu geben.

In den letzten zwei Jahren nun hat man manchen Geistesblitz in die 1961 von Fritz Schupp gebaute Kokerei der Zeche Zollverein gesteckt, die als größtes und bedeutendstes Denkmal der Industriegeschichte in NRW nicht nur ein imposanter Ausstellungsort, sondern selbst das wohl augenfälligste Exponat ist. Mit sechs riesigen Schornsteinen und insgesamt zehn Koksofenbatterien, die sich über 600 Meter erstrecken, ist die Kokerei ein ehrwürdiges Technik-Denkmal und nun auch ein bißchen Erlebnispark: mit einer Himmelsleiter und der "Allee des Feuers". *Martina Schürmann, Ruhr-Nachrichten, 12.05.1999*



Und weiter geht's wieder hinauf – diesmal im "Sonnenrad". Wie mit einer großen Kettensäge senkrecht in den Corpus der Kokerei eingefräst, dreht sich das nabenlose Riesenrad mit 36,5 m Durchmesser, hebt uns in der Gondel übers Dach empor und taucht uns wieder ein in die dunklen Innereien und Koksöfen des Ungetüms. *Dietmar Mirkes, Luxemburger Tageblatt, 18.06.1999*

17. Jahrhundert). In den vorausgehenden Räumen war die wissenschaftliche Eroberung der Zeit mit Uhren, Messgeräten, Himmelsmodellen und Rechenmaschinen ins Bild gesetzt. Die dem Erskine'schen Kunstwerk folgenden Räume waren wiederum zwei künstlerischen Installationen gewidmet, die das Erleben und Berechnen der Zeit zu ihrem Gegenstand gemacht hatten. Marie Jo Lafontaine erinnerte mit ihrer Videosequenz "Ivres d'éternité ... / Berauscht von Ewigkeit ..." an die sinnliche Kraft der Naturwahrnehmung und Raffael Rheinsbergs Applikation von Uhrenfragmenten – hoch oben an den kohleschwarzen Bunkerwänden – an die Messung und Beherrschung der Zeit.

Die Mischung analytischer Schaubilder, die aus originalen Relikten vergangener Denk- und Handlungsformen arrangiert waren, mit den Imaginationen zeitgenössischer Künstler gehörte zur Strategie der belehrenden Unterhaltung und unterhaltenden Belehrung. Staunen sollte hervorgerufen werden, nicht um den Besucher zu überrumpeln, sondern um Erkenntnis auch über die Sinne in Gang zu setzen. Die Ausstellung schmeichelte sich nicht ein. Wenn ihr an etwas nicht gelegen



Das Verblüffende der Konstruktion: Koksbatte der Industrieanlage – Sie kommt ohne Naben aus. Das Rad und hier lüftet sich das Geheimnis des dreht seine Runden scheinbar wie von "Sonnenrades": Rollen treiben es in diesem unterirdischen Teilstück an. Berliner Architekten Jürg Steiner entworfenen Maßanfertigung verläuft zu 40 Prozent durch die ehemalige

Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 25.05.1999

Alles kam auf das Fingerspitzengefühl von Kranführer Enrico Wunderlich (40) an: "Ich mußte das 3,10 Meter breite Rad durch einen 4,50 Meter großen Schlitz in die Koksofenbatterie runterlassen. Ohne die Öffnung sehen zu können. Ohne Funk-Anweisungen wäre es nicht gegangen." *Christiane Thormann, BILD, 29.04.1999*





Das Nebeneinander von Sonnenkraftwerk und Kokerei als Metapher für Zukunft und Vergangenheit der Energienutzung – so wollen es die Ausstellungsmacher. Denn ein Sonnenkraftwerk gewinnt Energie direkt, ohne den Umweg über ein Speichermedium wie die Kohle. Die ausgenutzte Kokerei und die über ihr errichtete Sonnenkraftanlage – in dem Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen spannt die Ausstellung ihren Bogen durch die Kulturgeschichte der Energie.

Lutz Engelskirchen, *industrie-kultur* 3/99

war, dann war dies die Unterforderung der Besucher. Sie lenkte sein Interesse auch auf komplizierte Zusammenhänge, auf chemische und physikalische Deduktionen (wie etwa der Erklärung der Photosynthese) und auf wahrnehmungs- und wissenschaftsgeschichtliche Explikationen (wie etwa auf die Wirklichkeitssicht des Märchens oder der Kunst- und Wunderkammern). An die Sinne wurde in vielfältiger Weise appelliert, um das Staunen in sein Recht zu setzen, Staunen verstanden als Aufrüttelung der Sinne und des Denkens, Staunen als Bereitschaft und Fähigkeit, sich durch Fremdes und Ungewohntes aus dem Konzept bringen zu lassen. Ausstellungen sind Orte, die es stets mit Verfremdungen und Verrückungen zu tun haben, schon allein deshalb, weil in ihnen Merkwelten aus Dingen, die aus ganz unterschiedlichen Räumen und Zeiten stammen, neben- und gegeneinander gestellt werden. So sind Ausstellungen für Überraschungen und Aha-Effekte immer gut. Sie erlauben im Idealfall Begegnungen und Konfrontationen, die aus der falschen Sicherheit bequemer Ansichten heraus-

führen und vielleicht neue Einsichten möglich machen. Sie können dem Nachsinnen über das Thema, das sie zur Diskussion stellen, Stoff und Richtung geben.

Das trifft vor allem dann zu, wenn der Ort der Ausstellung selbst Verfremdungseffekte bietet – durch seine Umwandlung und Umgestaltung. Mittlerweile entfalten auch Industrieruinen einen Reiz, der sie zur Einsicht-Nahme besonders eignet. Der Kulturosoziologe Georg Simmel sah in Ruinen Neugierde erweckende Zwitterwesen, die teils der Vergangenheit, teils der Gegenwart angehören. Die Ruine sei die "Stätte des Lebens aus der das Leben geschieden ist", so Simmel, ein Leben, das "mit seinem Reichtum und seinen Wechseln" so etwas wie "eine unmittelbar anschaulbare Gegenwart geworden" sei. Der abstoßende Kokerei-Koloss, der in seinem ersten Leben ein verschlossener und verbotener Ort war, ist eo ipso attraktiv. Die Energieerzeugung, die in der Kokerei einst technisch erfolgte, ist nun in einen kulturellen Sinn konvertiert. In *Sonne, Mond und Sterne* hat die Kokerei Bilder, Träume und

Szenarien der Vergangenheit gebunkert und in kulturelle Energien, in auf die Zukunft gerichtete Bilder, Träume und Szenarien umgewandelt.

In die Strategie des Konvertierens fügt sich auch die Herrichtung der Kokerei als "Ort der Promenade", wie ein Begriff des Ausstellungsparcours hieß. "Wege des Verstehens" waren in die Anlage hineingeschnitten. Akzente setzten die strenge Industriearchitektur und deren Verfremdung durch An- und Umbauten. In eine Ofen-Batterie wurde ein Sonnenrad hineinmontiert, zur Hälfte unter-, zur anderen übertage sich bewegend. Licht und Kohle wurden so in einen spielerischen Zusammenhang gebracht. Zudem gibt das Sonnenrad die Nutzungsänderung des Industriegiganten deutlich zu erkennen. Er ist zum Umwandler symbolischer Energie geworden.

Er zieht nach wie vor Massen an: Die Besucherzahlen von *Sonne, Mond und Sterne* sprechen für sich. Aber auch außerhalb der Öffnungszeiten – die Ausstellung war immerhin 64 Stunden in der Woche zu sehen – entfaltet der Ort Kokerei eine beinahe magische Anziehungskraft. Wenn die Sonne untergegangen war, die Ausstellung ihre Pforten geschlossen hatte, begann die Kokerei zu glühen und zu leuchten. Die Illumination der Kokerei, von den britischen Lichtkünstlern Speirs & Major entworfen, zeigt seit Mai 1999 nach Einbruch der Dunkelheit das Schauspiel einer "Nachtlcht-Figur" der Kokerei. Die lange Reihe der Öfen ist in rotes Licht getaucht und wird in der über sechshundert Meter sich ruhig erstreckenden Wasseroberfläche gespiegelt, die für die Ausstellung zwischen den Gleisen der Ausdrückmaschinen angelegt wurde. Die sechs Schornsteine tragen zahlreiche rote Leuchtdioden, denen Bewegungsmuster einprogrammiert sind. So perlen, tanzen und wogen diese Lichterketten an den Backsteinkaminen und machen Ausmaß und Umrisse der Kokerei noch von ferne sichtbar – am schönsten von der Halde, auf der die "Bramme" von Richard Serra in den Himmel ragt. Auf der von blauem Licht beschienenen, parallel zu den Öfen verlaufenden Kokerei-Straße promenieren sommernächtens Menschen, als sei sie die Königsallee, die ja bekanntlich durch eine ganz andere Welt verläuft.

Ein Höhepunkt der Dunkel-Existenz der Kokerei war die "lange Nacht", die der Westdeutsche Rundfunk am 31. Juli zum Finale der IBA auf der Kokerei inszeniert hatte. Das Publikum kam in hellen Scharen, die Polizei meldete ein Verkehrschaos in den

Die Zukunft hat schon begonnen:

Auf dem 600 Meter langen Dach der Löschgleishalle wächst ein Solarkraftwerk. High-Tech an Koksöfen. 460

Module aus Gelsenkirchener Produktion sind installiert, 115 Kilowatt gehen nächste Woche ans Netz. Fertig ist

auch der Unterbau für weitere 500 Quadratmeter saubere Energie. Das ist der Platz für die Stifter: 50 000 Men-

schen will die IBA bis September gewinnen. Watt für Watt. "Eine große Demonstration". Erste Unternehmen

bilden einen Unterstützerkreis, weitere mögen folgen, hofft die IBA. Schulklassen könnten sich beteiligen.

Martin Bommersheim, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 06.05.1999

nördlichen Stadtteilen, die Kokerei mutierte zum Fernseh-Sendeplatz. Spektakel reihte sich an Spektakel, bis der Morgen graute. Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung reimte: "Sonne, Mond und Sterne – so feiert man doch gerne". Ging dabei die Ausstellung auch ein wenig unter, so ging doch ihr Konzept auf: Dem Publikum einen Ort wiederzuschenken, der trotz seines Riesenwuchses in einem öden Teil der Stadt ein verborgenes, gleichwohl hitziges Leben geführt hatte. Spätestens von diesem Zeitpunkt an schwoollen die Besucherströme an, und die Ausstellung konnte ihr eigenes Recht am faszinierenden Ort wieder behaupten.

Die Sonnenfinsternis am 11. August 1999, ein Zufall kosmischen Zuschnitts – jedenfalls aus der Sicht der Ausstellung –, geriet auf der Kokerei zu einem Ereignis, in dem der Ort und der Geist der Ausstellung sich ein Stelldichein gaben. Die allmählich, aber doch geschwinder als gedacht, einsetzende Andeutung von Nacht am Tage – die scheinbare Abwesenheit der Sonne und die tatsächliche eines großen Teils ihres Lichtes – ließen das Thema so sinnfällig werden wie kein noch so ausgeklügeltes "event" es vermocht hätte.





Die 1300 Grad Celsius heißen Feuer der Kokerei sind erloschen, Touristen schlendern durch Brennkammern, in denen nur noch die kalten, dafür aber knallroten Flammen einer Videoinstallation lodern. *Jochen Stöckmann, Hannoversche Allgemeine Zeitung, 07.08.1999*

Die Kammern wurden mitten in die Koksofenbatterie gebrochen – "im bergmännischen Vortrieb", wie der Ausstellungstext vermerkt. Die erkalteten Batterien sind zu "Grabkammern der Energie" geworden. Wenn die Montanindustrie zu Ende geht, dann werden Stollen durch ihre eigenen Zeugen gebrochen, aus denen Geschichte gefördert wird. *Lutz Engelskirchen, industrie-kultur 3/99*



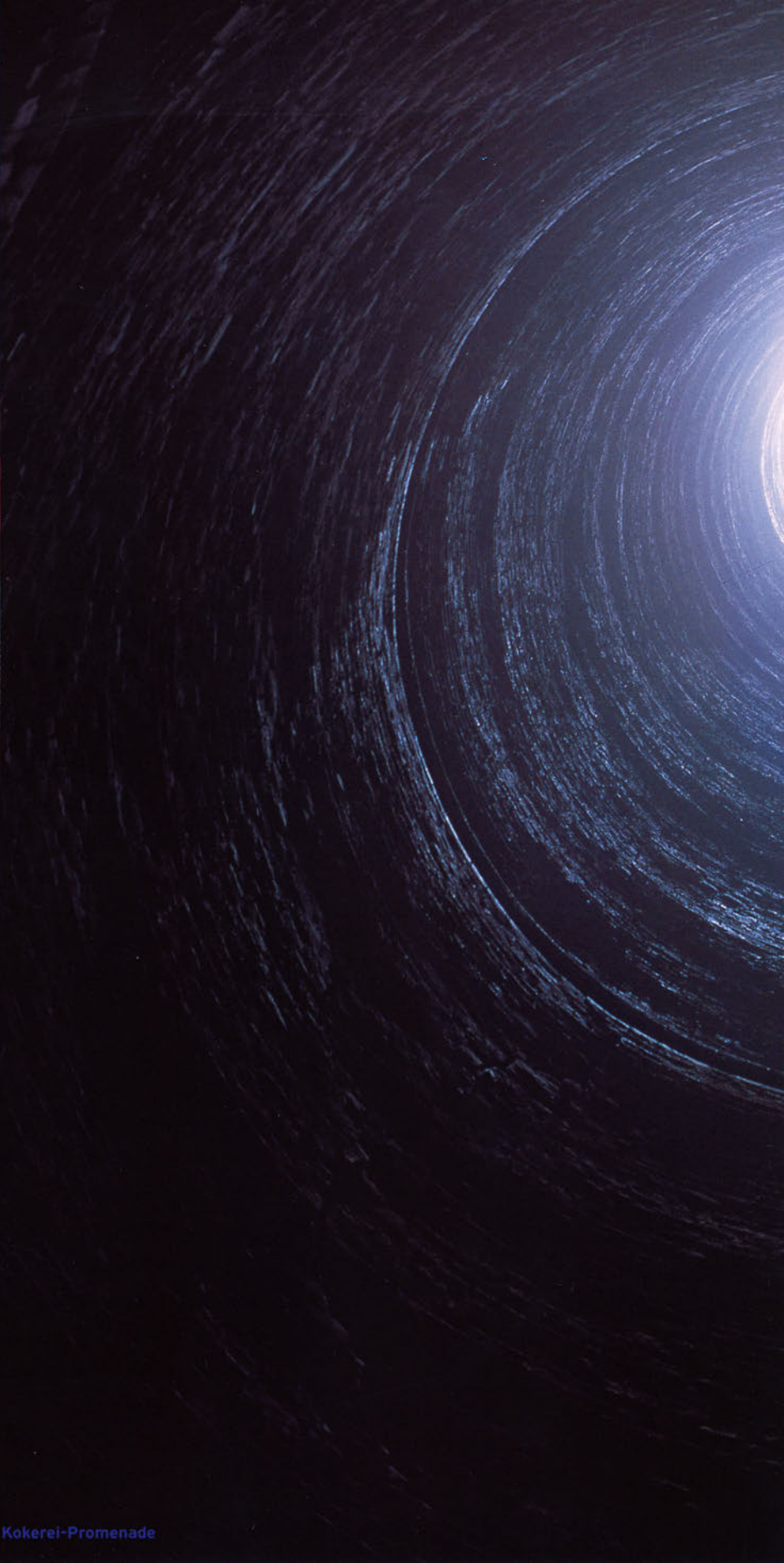
Als die Ausstellung im Oktober zu Ende ging, war die Entscheidung noch offen, ob sie ein zweites Mal gezeigt würde. Die winterempfindlichen Exponate wurden an die Leihgeber zurückgegeben. Aber der Wunsch des Publikums, den Ort der Ausstellung *Sonne, Mond und Sterne* und die Kokerei, besonders bei Nacht, begehen und sehen zu können, war winterfest. Deshalb wurde eine Winter-Fassung der Ausstellung in der Mischanlage entwickelt. Die Ausstellungsbeleuchtung wurde modifiziert, die Vitrinen wurden in weiße Stoffhussen gehüllt, einige klimaunempfindliche Schwerobjekte mit Ölpapier umwickelt und verschnürt: Die Raumstimmungen konnten sich ohne die Objekte ganz neu ausbreiten und verwoben sich zu einer unvorhergesehenen Atmosphäre. Die Ausstellung wirkte nicht leergeräumt, sondern ihre Abwesenheit war ausgestellt. Und so wanderten Wochenende für Wochenende Grüppchen von Besuchern durch das hallende Gebäude und ließen sich das Märchen von der Kohle erzählen – als Stummfilm.

Es war eine der Besonderheiten von *Sonne, Mond und Sterne*, dass das Publikum in einer Region, die ja museal übersät ist

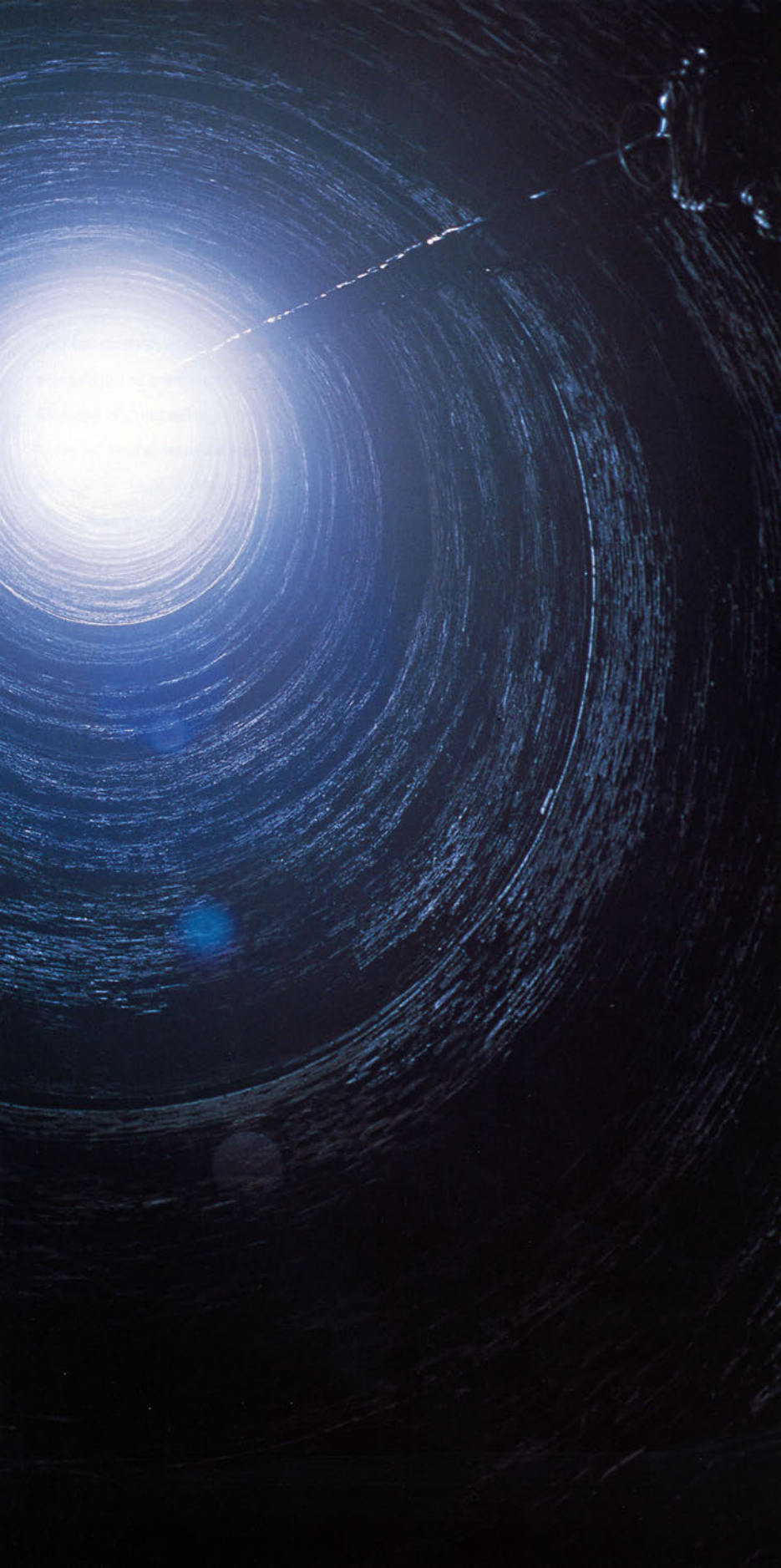
mit industrie- und technikgeschichtlichen Explikationen, sich auf das anders geartete Webmuster der Ausstellung nicht nur einließ, sondern ihm so vieles von dem abgewann, das in den Besucherbüchern – oft gar nicht unkritisch – niedergelegt ist. Es scheint, als genossen die Betrachter die post-industrielle, Meta-Ebenen der regionalen Geschichte: Als ob der zeitliche Abstand zur industriellen Vergangenheit des Ruhrgebietes die Lust an der gründlichen Redimensionierung ihrer Hinterlassenschaft – und nicht nur deren funktionaler Erklärung – geweckt hätte.

Was aus der Kokerei werden wird, ist offen. *Sonne, Mond und Sterne* wird im Sommer 2000 noch einmal zu sehen sein, dann aber endgültig abgebaut. Dass die Kokerei zum Ort des Staunens und des Zeigens taugt, hat die Endpräsentation der IBA klar gemacht. Ob Essen, ob das Ruhrgebiet die Kokerei als Museum oder Bühne für andere Veranstaltungen nutzen wird, wird sich erweisen. Mit *Sonne, Mond und Sterne* hat die Kokerei ihre "Feuerprobe" jedenfalls mit Bravour bestanden.

Gottfried Korff und Ulrich Borsdorf



An dem mit Wasser gefluteten Gleiszwischenraum weitet sich der Pfad zur Promenade. Hier könnte der Rundgang enden, aber statt dessen tut ein unterirdischer Gang sich auf, der die Öfen mit den Schornsteinen verbindet. Von der Basis des erkalteten Kamins aus wird der Schlot zum Fernrohr. Augenreise ins All: Nur ein Stück Himmel ist zu sehen. *Andreas Rossmann, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.07. 1999*



Als "Säulen des Rauchhimmels" hatte Joseph Roth die Schlote zwischen Ruhr und Lippe gesehen. Auf Zollverein stehen wir nun in einer Röhre, in die der Himmel reines Licht hineinstrahlt: hell und ungreifbar. *Thomas Janzen, Frankfurter Rundschau, 29.06.1999*

Keine Ausstellung, sondern eine Zumutung. Ein an den Haaren herbeigezogenes Sammelsurium, vollkommen unübersichtlich, total überladen und dann auch noch schlechte Luft.

R. Löffler, Köln.

Wie schön hier jemand getroffen zu haben, der hier auch "malocht" hat. Ein Mensch mit einem großen Mitteilungsbedürfnis. Wo war Papa den ganzen Tag? Jetzt schauen wir – die um die 40 Jahre Alten – und staunen. Begreifen wir auch? Für wie viele ist diese Ausstellung nur reine Unterhaltung; völlig entfremdet nach einem Scheinstudium an den Massenunis und derzeit in einem warmen und weichen und sauberen Arbeitsverhältnis.

K. Siemes

Sehr verwirrend, aber imposant!

Schneider

Es war mitunter ganz schön schwer, die Exponate einem bzw. dem thematischen "roten Faden" der Ausstellung zuzuordnen. Dadurch ist man als Besucher manchmal etwas verwirrt und weiß nicht, was man von allem halten soll. Aber meistens ist es mir

gelingen, alles zu verstehen und zuzuordnen. Faszinierend ist und bleibt die Räume zu entdecken, die früher für normale Menschen ja wohl "off limits" waren. Alles in allem: es hat sich gelohnt – ich freue mich jetzt auf den Gang nach draußen. *M. Gelen*

Es war sehr schön hier! Ich war vor 30 Jahren beim Aufbau der Kokerei dabei. Toll! *A. Heintjohann und Prof. Archipov und Ehefrau, Moskau.*

Besucheransichten

56

Diese Ausstellung ist fantastisch. Als ein Stück Geschichte des Ruhrgebietes sollte sie zu einer Dauerausstellung werden. *Fam. L. Seel*

Für jeden Essener, der sich für Industriegeschichte interessiert, sollten Ausstellung und Kokerei ein Muß sein. *J. Jutenberger*

Wir fanden's nicht (überhaupt nicht) gut: eine reichlich beliebige Anhäufung von Gegenständen aus diversen Museumsspeichern. *Georg Baselitz und F. Küppersbusch*

Die Ausstellung ist: 1) bunt zusammengestoppelt 2) didaktisch schlecht 3) und überhaupt Mist. *Per Linner*

Eine geradezu verzaubernde Ausstellung mit exakten Fakten in einer aufwerfend kreativen Präsentation. Besonders überragend: Die Stelle mit den Globen – Sozialwissenschaft in enger Verbindung mit künstlerischem Design. *Wagner*

Es bleibt ein Unbehagen übrig, wenn aus einer Arbeitswelt eine Freizeitwelt wird. *A. Sach*

Excellent. Colours, vision and inspiration traces of cultures gone, used to kindle industry, then returned for us to reflect our roots. *W. E.*



Eine tolle Anlage. Wir werden das Ruhrgebiet in guter Erinnerung behalten.

Familie Seegers aus Hannover

Eine phantastische Ausstellung an einem fast unwirklichen Ort. Liebenswürdiges Ausstellungspersonal. Es stimmt alles. *Anne Sander, Bochum.*

Ich glaube, daß solche Ausstellungen nötig sind und wir solche Industriedenkmäler brauchen. Wie sollen unsere Kinder sonst die Geschichte dieser Region wirklich verstehen lernen? Ich denke, daß Industrieanlagen wie diese nicht als Schandfleck gelten sollten, sondern uns Stolz machen sollten auf das, was hier in Jahrzehnten erreicht wurde. *Martina Flasch*

Sehr, sehr schön! Eine gelungene Kombination von Kunst und Wissensvermittlung. Wir haben sehr gestaunt und uns sehr gefreut. *Peter, Gudrun und Ute*

Die Ausstellung ist interessant, vieles wurde zusammengetragen. Auch für Kinder ist vieles sehenswert. Als Erwachsene sehen wir, wie weit der Versuch, alles zusammenzubringen, im Versuchsstadium steckengeblieben ist und zum Teil ins Mythisch-Chaotische abgeleitet. Die assoziativen Versatzstücke sind einzeln interessant,

ergeben aber oft – beim Hinterfragen – keinen Zusammenhang. Schade! Warum läuft der Film über die Kokerei ohne erklärenden Ton? Als Nicht-Ruhrgebietler bin ich nach dem Besuch der Kokerei kaum schlauer als vorher. Nochmals: Schade! *S. Gruber*

Beeindruckende Anlage, toll in Szene gesetzt, Modernes und Historisches auf interessante Weise zusammengeführt. Sollte als Dauer-Institution auf jeden Fall erhalten bleiben.

Daniela Berger

Die verrückteste Ausstellung (in einem verrückten Museum), die ich je gesehen habe! Sehr interessant und beeindruckend! *Karin Terstappen*

Eine gelungene Ausstellung, ein genialer Ausstellungsort, ein prima Austragungsort für unsere "Party im Pott"! Eine begeisterte *Christiane Habermann, WDR*

"Watt" 'ne schöne Ausstellung – ähnlich! *Gisela Buhr*

Zu wenig Information über den Herstellungsablauf von Koks, ansonsten sehr viel zu sehen und interessant. *Barbara M. aus E. und Susanne Faust*

A very new and interesting museum/exhibit. The environment together with the culture is quite a powerful statement! *Andrew Tessid N.Y.C. (USA)*

Ausstellung und das Riesenrad müssen bleiben – eine echte Bereicherung fürs Ruhrgebiet und für Essen. *E. Feider*

Eine unglaublich informative, vielseitige, didaktisch hervorragend aufgearbeitete Ausstellung. Schade, daß sie nur begrenzt gezeigt wird, zeitlich. *Dr. A.V. Schüper*



Obwohl wir um die Ecke wohnen
war es für uns wie eine neue Welt.

Ulrike und Theresia

Schade, die Ausstellung war vor allem eine konzeptionslose Reizüberflutung, willkürlich zusammengestellt, schlechte Lichtverhältnisse, die die Lust am Lesen doch sehr einschränkte. Medieneinsatz um jeden Preis, Hauptsache modern und up to date. *Dagmar Wiebusch*



La visite de l'usine serait intéressante si l'on trouvait des explications sur son fonctionnement en français ou, si ce n'est pas possible, au moins en anglais.

Anne-Marie

Gute Ideen, leider ist im oberen Bereich die Verbindung von Sonnen- und Bergbausymbolik etwas gewollt (etwas sonderbare esoterische Sprüche, teilweise bis in's Alberne reichend), sonst gut! *D. Jäckel*

Kein Weg ist zu weit für dieses Erlebnis! *TS*

Faszination vom ersten Schritt in die Ausstellung bis zum Schluß. Die Konzeption dieser Ausstellung ist hervorragend. Im Nachhinein Hochachtung denen gegenüber, die hier malocht haben. *Heidrun Weber, Dresden.*

Eine tolle und auch nachdenklich stimmende Ausstellung in fantastischer Kulisse – ein Stück Heimat, die mein Herz erwärmte. Dank und Anerkennung an die Ausrichter dieser Ausstellung, dafür, daß sie es ermöglicht und verwirklicht haben, ein Stück Kulturgeschichte "am Leben zu erhalten". Weiterhin viel Erfolg. *Martin Hartwich aus Flensburg*

Heute ist tatwahrhaftig die Sonnenfinsternis. Bin dabei, sehe alles. Schön, daß es hier die Möglichkeit gibt. *D.C.*

Liebevoll, professionell und allumfassend, mit zum Teil überraschenden Ideen, Zusammenhängen/Gedanken. Es war wunderbar. Vielen Dank. *U. Schröder*



Bin zum 2. Mal in der Ausstellung und habe dennoch neue Dinge entdeckt. Am eindrucksvollsten finde ich die Inszenierung der Dinge innerhalb der Räumlichkeiten! *Eva Bauer*

Die Würstchengläserlampen fand ich toll. *Ch.T.*

Besucheransichten

Complimenti per la fantasia. *Albert*

Eine ausgezeichnete Ausstellung, man sieht bei jedem Besuch mehr.
H. Wuchner (alter Zollvereiner).

Ich bin extra aus Berlin hierhergekommen und fand es sehr interessant, außerdem war ich vom Umfang der Ausstellung beeindruckt! Kompliment!

Nina und Opa

Das Ausstellungskonzept ist keineswegs so schlüssig, wie die Zeitungsbesprechungen vermuten ließen.

Christiane Plitzner, Bielefeld.

Jeder Raum war eine Entdeckung.

Dagmar D.

Hallo wir sind drei Mädchen, es war ziemlich geil hier nur es sollte etwas mehr von Sonne, Mond und Sterne ins Spiel kommen. Mein Opa hat früher hier gearbeitet.

Die Erläuterungen zur Kokerei sind kaum verständlich ohne Vorwissen. Wofür der ganze Schnickschnack (Wasserhähne, Globen...)? *Anke*

Unvorstellbar, unter welchen Bedingungen die armen Männer haben arbeiten müssen! Heute geht man ins Büro und betextet Blätter. Eine ganz imponierende Ausstellung in beeindruckender Umgebung. *R.v.E.*

Wider Erwarten ist die Ausstellung keine "Eventtour", sondern sehr gut konzipiert. An den einzelnen Standortbeschreibungen fehlen Fotos von der tatsächlichen Arbeit. Ohne Menschen, die bei der Arbeit abgebildet sind, bleibt dieses Industriekulturobjekt nur eine Sehenswürdigkeit.
G. Tahacs, Tübingen.

Endlich ein wahrhaftig gut gelungenes
Stück Traditionsgeschichte! Bravo!
Clakel



Klasse Ausstellungskonzept mit vielen
Blickwinkeln und großartiger Themen-
vielfalt (nur die ausgestopften Kroko-
dile, wo gehören die hin?) Aber sonst
– könnte man nicht Feldbetten aufstel-
len? – dann könnte man ein 2-Tages-
Ticket lösen, um alles zu sehen und auf-
nehmen zu können. Schön! *Wainler*

Die Möglichkeit, die Gebäude aus der
Hoch-Zeit des Kohlreviers zu besich-
tigen und zu begehen, ist großartig. Es
wäre gut, wenn das viele Jahre nach
der IBA so bleiben würde. *Gertrud
Fleischmann, Dr. Friedrich Thuisch, Dr.
Adelheid Studer*

Typisches Beispiel neudeutscher Mu-
seumpädagogik, die Informations-
vermittlung durch systematische und
Sinnzusammenhänge herstellende Dar-
stellung meidet, wie der Teufel das
Weihwasser. Zusammenstellung der Ex-
ponate nach Schlagwortrecherche im
Internet mögen für Luna-Park-Anhänger
unterhaltend sein, sind aber für eine
Auseinandersetzung mit dem Thema
Energie höchst unzureichend. Kurzum
eine Zumutung. *S. und B. Janum*



Sehr geehrtes Team! Es ist zu merken,
dass in dieser Ausstellung sehr viel
Mühe steckt. Doch für wen, das heißt für
welches Thema ist sie gestaltet? Ist es
eine Ausstellung ums Thema Gestirne,
oder eine Ausstellung ums Ruhrgebiet,
Zeche? Oder geht es um alles und das
alles zusammenhängt? Schließlich ist
nicht klar zu erkennen, was das Haupt-
thema ist! Das finde ich sehr schade.

Schade auch, daß der Katalog so
schlecht layoutet ist. Mit diesem Stil
gehen die Inhalte verloren, da keine
Lust besteht, die Seite zu lesen. Am
besten haben uns die Wurstglas-
lampen gefallen, die ökologisch, aber
nicht im Katalog sind. Mit freund-
lichen Grüßen *Britta Schlichthuber*

Neben die Ausstellung der Straßen-
gullis hätte doch thematisch gut noch
ein Seeigel-Skelett gepaßt Ich
habe hier keinen roten Faden ausma-
chen können. *Guida Reinicke*
Anmerkung für Guido:
Den roten Faden brauchst du im
Ruhrgebiet nicht zu suchen. Spür die
Nabelschnur – dann weisse wo du
biss! *Angela aus Wattenscheid*



Das war ein tolles Erlebnis, aber ich
habe nicht alles begriffen, so mächtig
ist diese ehemalige Kokerei! Die
Ausstellung müßte verlängert werden.
Christian Lohrenz

Die meisten Museen sind langweilig.
Dies nicht. *L.S.*

Eine einzige Solarzelle in der gesamten Ausstellung ist in Bezug auf das Thema der Ausstellung und angesichts des wachsenden Solarkraftwerkes und im Zeitalter der Energiewende sehr mager! Die Texttafeln der Kokerei geben nur schwer Ein- und Überblick auf die Techniken und Handgriffe. Ansonsten schöne Effekte. *Richard und Ina, Berlin*



Alle Schüler, die den historischen Lernstoff Industrialisierung haben, sollten mit Führung durch dieses grandiose Zeitdokument geführt werden! Toll! *Liese I. B. - Weismann*

Eine tolle Ausstellung aber ein für uns wichtiger Aspekt der sakralen Kunst wurde vergessen. *Bügemann*

Die Ausstellung ist sehr anspruchsvoll, aber dennoch gut verständlich gestaltet und aufgebaut. Sie zeigt alle Facetten im Zusammenhang mit "Sonne, Mond und Sterne" und natürlich auch die Bedeutung der Kohleförderung. Natürlich trägt auch das besondere Flair der Ausstellungsräume dazu bei, dass diese Schau begeistert. Glückwünsche! *Valentin Herzler aus Stuttgart*

Eine großartige Architektur! Ein großartiges Konzept! Eine großartige Ausstellung! Bei der Wiederaufnahme im Frühjahr 2000 die Arbeit "4 rote Sonnen" von Stephan Huber unbedingt anders platzieren, da sie nicht im Einklang mit der beeindruckenden Umgebung stehen und dadurch einen negativen Eindruck, einen negativen Einstieg in die Ausstellung hinterlassen. An anderem Ort würde man auch dem Kunstwerk gerechter (vor Mauer z. B.). *Hiltrud Neumann, Mönchengladbach.*

Vielleicht gibt's das Wort noch nicht, aber ich empfand es panoptisch. Weil ich aber müde ankam, dachte ich: Zappen durch die Ikonographien. Ich habe gestaunt und das ist viel im späten 20. Jahrhundert. *R.*

Wir hoffen, daß die Ausstellung im Jahr 2000 wiederholt wird. Vielleicht in einer "komplexeren Form", denn viele Exponate sind "zusammenhangslos" zusammengestellt. Dennoch ist "Sonne, Mond und Sterne" eine tolle Sache; eine Bereicherung für das Revier (schönes Aushängeschild) und ich hoffe, es werden noch mehr Leute die Chance bekommen, Seilbahn und Riesenrad zu fahren, die Globen nicht

berühren zu dürfen ... und sich mit den netten "blauen Aufsichtsen" zu unterhalten, die gut informiert und freundlich sind (trotz der Steherei und der Kälte). Dank an die IBA, an Ganser und Co. und an die "Blauen". *Henriette Klein*

Ich entdecke die Welt, in der ich aufgewachsen bin, neu. *Arnold Gahl*

Phantastische Ausstellung – schon lange wurde ich nicht mehr so angesprochen und beeindruckt. *R. Werner*

Das Beste an dieser tollen Ausstellung ist, dass sie nicht in normalen Räumen stattfindet! Kläre Klassen, aus München.

C'est très intéressant de savoir comment le charbon est travaillé et produit au Ruhrgebiet. Cela m'a fait un grand plaisir de m'informer. *Habib d'Oberhausen et Dietlinde*

Informativ und sehr bewegend. Eine Bergmannstochter

Von der Fülle erschlagen, aber auch überwältigt von der Schönheit der Produktionswelt, die bisher verschlossen war. *Inge und Hannes, Stuttgart*

Vom Aussehen her super, aber richtig
verstanden habe ich es nicht!
Johanna (11 Jahre)

Faszinierend, faszinierend, mehr kann
man nicht sagen. *Michaela Winstel*

Phantastisch!!! Eine der besten Aus-
stellungen, die ich bisher gesehen
habe. Ein überaus raffinierte und
gelungene Synthese aus Ausstellung
und Ausstellungsort! *Frei*

Mein Opa hat hier "geschafft"! Schön,
daß ich auch noch hierhin durfte. Ein
großes Lob an die "Macher" und Glück
auf!

Bitte die Ausstellung wiederholen. Ich
möchte viele Gäste hierherbringen!!!
Giesela Freiberg (zum 6. Mal!)

Mir hat es nicht gefallen. Ich bin er-
schlagen von den Eindrücken – gläser-
ne Kuh, Einmachgläser, Erdgeschichte,
Kohleverarbeitung, alles ohne Führung
und für mich ohne Zusammenhang. Ich
brauche jetzt einen Kaffee. *Inge Rohmelt*

In welcher Ausstellung waren die denn?
Alles chaotischer Mist, Rad defekt;
Personal sehr nett. Eine grandiose
Idee – eine herrliche sinnliche Umset-
zung! Danke! *Erich und Ingrid Leuble*

Zurück zu unseren Wurzeln. Ohne
die Industrie in dieser Region wären
wir nicht (hier)? *Reinhard, Marion,
Matthias, Gaby*

Ein Raum der Superlative! *Regina M.
aus Wien*

Wir sind begeistert! Obwohl wir aus
dem Ruhrgebiet kommen (Bochum),
sind wir fasziniert, da man so etwas in
der Form noch nicht gesehen hat.
Vielen Dank für die Einblicke in diese
Arbeitswelt. *A. und E. Homann*

Strange but interesting! I really liked it!
Rute Saraiva, Lisbon/Portugal

Besucheransichten

Die Ausstellung ist wirklich vielfältig
und hervorragend schön, aber es war
auch ein bißchen traurig, der Abschied
von der einst so riesigen Kokerei,
in deren Betrieb ich ein paarmal
Besucherin war, weil mein Mann
hier arbeitete. Der Untergang des
Bergbaus tut mir ein bißchen weh.
M. Krause

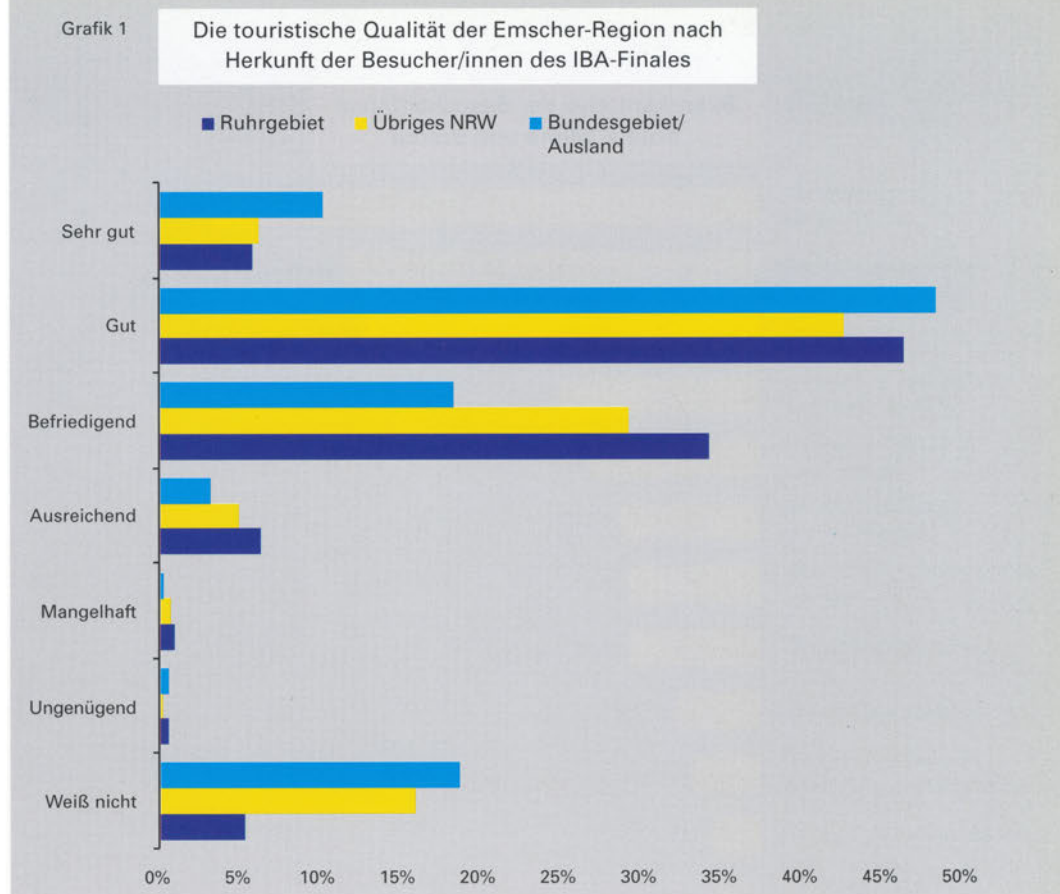
62

Wild gedacht! Bravo! *Georg M.
Bleckmann, Köln*

Ein wunderschöner Tag für mich durch
diese Ausstellung, für mich – eine
90jährige Frau. *L. Tartsch*



"Ich
entdecke
die
Welt,
in
der
ich
aufgewachsen
bin,
neu."



Ergebnisse einer Besucherbefragung

63

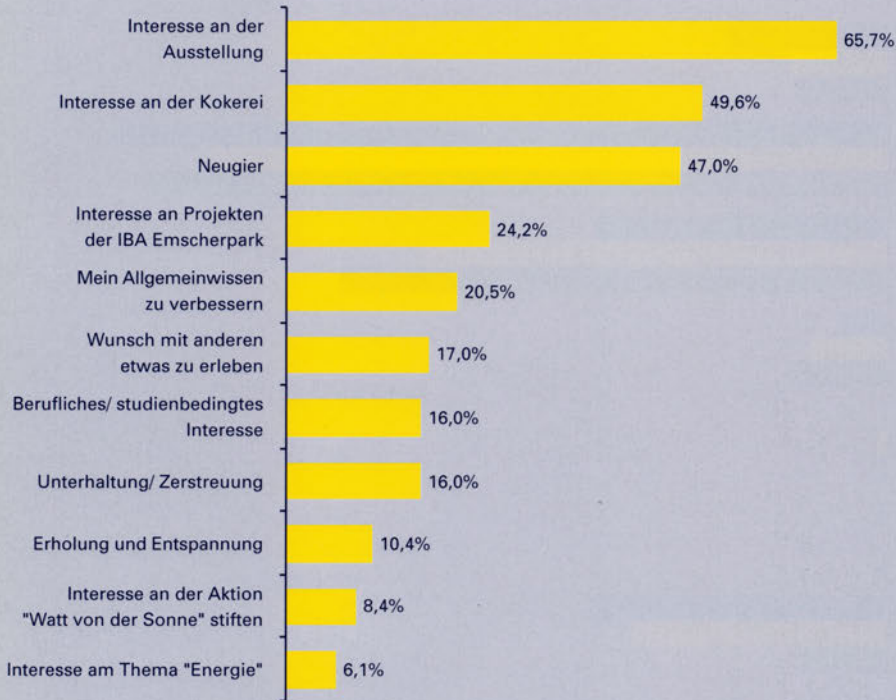
Grunddaten und Durchführung

Sonne, Mond und Sterne in der Kokerei Zollverein in Essen Katernberg war eines der Großprojekte zum Finale der Internationalen Bauausstellung Emscher Park. Die Ausstellung öffnete am 13. Mai 1999 und schloss nach dreiwöchiger Verlängerung am 3. Oktober 1999. In den gut viereinhalb Monaten ihrer Laufzeit wurden anhand der verkauften Karten 213.082 Besucher/innen ausgezählt. Vom Bereich für Statistik und Wahlen der Stadt Oberhausen wurde in zwei Wellen, vom 10. Juni bis zum 25. Juni und vom 25. August bis zum 5. September 1999, eine Besucherbefragung zum Programm der IBA-Schlusspräsentation durchgeführt. Ort und Gegenstand der Erhebung waren die Landesgartenschau in Oberhausen (OLGA), Christos und Jeanne-Claudes *The Wall* im Gasometer Oberhausen, die Ausstellung *Kunst setzt Zeichen – Landmarken Kunst* im Schloss Oberhausen und *Sonne, Mond und Sterne*.

Während des Befragungszeitraums wurden insgesamt 4.145 Besucher/innen erreicht. Dabei entfielen auf die Kokerei

Grafik 2

Besuchsmotive der Besucher/innen Sonne, Mond und Sterne



Zollverein im ersten Durchgang Antworten von 501 und im zweiten Durchgang von 568 Besucher/innen. Für den Zeitraum der Juni-Befragung weist die offizielle Besucherstatistik der Kokerei Zollverein 13.720 und für den Zeitraum der August/September-Befragung 25.240 Besucher/innen aus. Die Befragungszeiträume wurden so terminiert, dass alle Wochentage gleichermaßen Berücksichtigung fanden. Zudem wurde soweit als möglich die gesamte Öffnungszeit der entsprechenden Ausstellung abgedeckt. Fülle und Komplexität des Fragenkatalogs machten es notwendig, die Erhebung in Form von Interviews durchzuführen, um eine möglichst vollständige Beantwortung der Fragebögen zu erzielen.

Das Finale

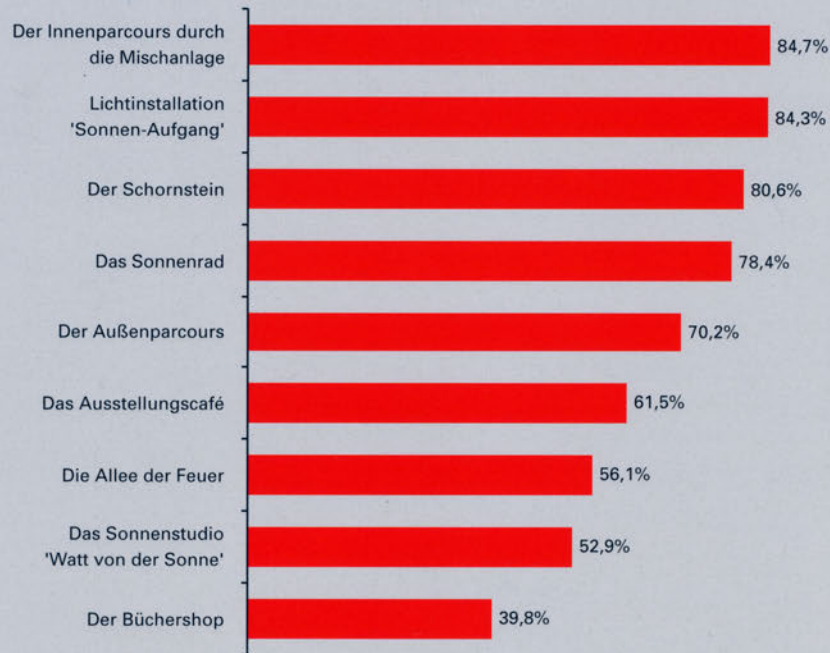
Das Finale der IBA war für das Ruhrgebiet und das Land Nordrhein Westfalen *das* kulturelle Ereignis des Jahres 1999. Monate vor seinem Start waren in der regionalen und überregionalen Presse Vorberichte, Reportagen und Essays über das Ruhrgebiet und zu den bevorstehenden Events zu lesen. Auch während des Final-Sommers verloren die Printmedien nicht an Bedeutung: 69% aller Befragten nannten Berichte und

Anzeigen in Zeitungen als wichtigste Informationsquelle. Zudem verfehlten Plakate (22%), Radio- und Fernsehberichte (24%) und Faltblätter (11%) den Angaben zufolge nicht ihre Wirkung. Zur Kokerei Zollverein kamen mehr Besucher/innen als zu den anderen Schlusspräsentationen auf Anregung durch Freunde und Verwandte.

Über zehn Jahre hinweg ist die IBA mit Instandsetzungen und Umgestaltungen ausgedienter Industriewerke, mit kulturellen, ökonomischen und ökologischen Projekten ins Licht der Öffentlichkeit getreten. Es ist keine Überraschung, dass ihr Beitrag zum Strukturwandel der Emscher-Region mit großer Mehrheit (77%) bestätigt wurde. Besonders hoch, mit 82%, wurde überdies die Aufgabe der IBA eingestuft, ehemalige Industriegebäude für kulturelle Zwecke nutzbar zu machen. Diese Einschätzung nimmt in den Ergebnissen aller Befragungsorte einen hohen Stellenwert ein, wenn auch in leicht verschiedener Gewichtung: So waren es in der Kokerei Zollverein 82%, im Gasometer sogar nahezu 90%, in der OLGA aber nur 74%. Dort stand die "Verbesserung der Lebensbedingungen in der Region" mit etwa 76% an erster Stelle der IBA-Ziele.

Grafik 3

Folgende Bereiche der Kokerei haben mir besonders gut gefallen ...



Was der Österreicher Georg Kreisler vor Jahrzehnten zynisch besungen hatte, wurde jetzt offenbar als Realität vorstellbar: Das Ruhrgebiet als Urlaubsregion. Die Besucher/innen der Ausstellungen zumindest schienen diesen Trend zu bestätigen: "Welche Note würden Sie der touristischen Qualität der Emscher-Region geben?" Im Juni 1999 urteilte die Hälfte aller Befragten mit gut (44%) und sehr gut (6%). Verknüpft man diese Bewertung mit der Herkunft der Besucher/innen, so zeigt sich, dass Gäste, die aus anderen Bundesländern und dem Ausland angereist waren, sogar zu sechzig Prozent die beiden höchsten Noten vergaben. Freilich können aber gerade diese Ergebnisse kein allgemeines Stimmungsbild belegen, sei es ein verändertes Selbstverständnis, sei es eine neue Ausstrahlung der Region.

Sonne, Mond und Sterne: Kokerei und Ausstellung

Mit *Sonne, Mond und Sterne* wurde die Kokerei Zollverein erstmals öffentlich zugänglich. Dass die Besichtigung des Industriewerks einen wesentlichen Anreiz darstellte, bringen die Untersuchungsergebnisse deutlich zum Ausdruck. Die Hälfte aller Befragten nannte Interesse an der Kokerei als Hauptmotiv des Besuchs. Dass kaum zwei Drittel (66%)

die aktuelle Ausstellung als Grund ihres Kommens angaben, ist gemessen an Ausstellungen in Museen oder an anderen weniger spektakulären Orten (als eine Kokerei), ein eher geringer Wert. Allerdings war die Kokerei für die Ausstellung selbst Exponat. Die Daten lassen erkennen, dass die Vorstellung der Besucher/innen über das Thema der Ausstellung wenig ausgeprägt war. So gaben 47% Neugier als Grund an, die Ausstellung zu besuchen, nur sechs Prozent hingegen Interesse am Thema Energie.

Von dieser kleinsten Gruppe sahen über ein Drittel ihre Erwartungen "mehr als erfüllt". Bei jenen, die vor allem wegen der Kokerei und jenen, die wegen der aktuellen Ausstellung kamen, war die positive Resonanz zu jeweils annähernd 90% etwa gleich stark. Im Einzelnen deuten die Antworten an, dass Installationen und "Laufhorizonte" besonders beliebt waren, in denen das Erlebnis des Ortes und des Raumes sehr hoch eingestuft werden kann: natürlich die Auffahrt mit der Standseilbahn über die Bandbrücke – der Lichtinstallation Peter Erskines entgegen –, die neugeschaffene Etage in den Kohlenbunkern ebenso wie die Ebene unterhalb der trichterförmigen

Bunkerausgüsse, der Gang ins Innere des Schornsteins und schließlich die Fahrt mit dem Sonnenrad.

Ein Industrierwerk von den Dimensionen der Kokerei Zollverein einer Ausstellung zu erschließen, war – und blieb auch zur Wiederauflage – eine der großen Herausforderungen des Projekts. Eine Schlüsselfunktion nimmt dabei die Verknüpfung von Innen und Außen ein. Im Juni sahen sich 98% der Befragten den Hauptteil der Ausstellung in der Mischanlage an, 78% besichtigten die Kokerei-Promenade. Im August/September folgten dann allerdings 89% dem Weg über das Gelände, was darauf hinweisen könnte, dass die Vorinformation zur Ausstellung, womöglich durch Erzählungen im Bekanntenkreis, über den Sommer zunahm. Jedenfalls schien die Orientierung nun leichter: befanden zuvor 43% die Informationen zum Rundgang auf dem Gelände für gut und sehr gut, so waren es jetzt 58%.

Die Besucher

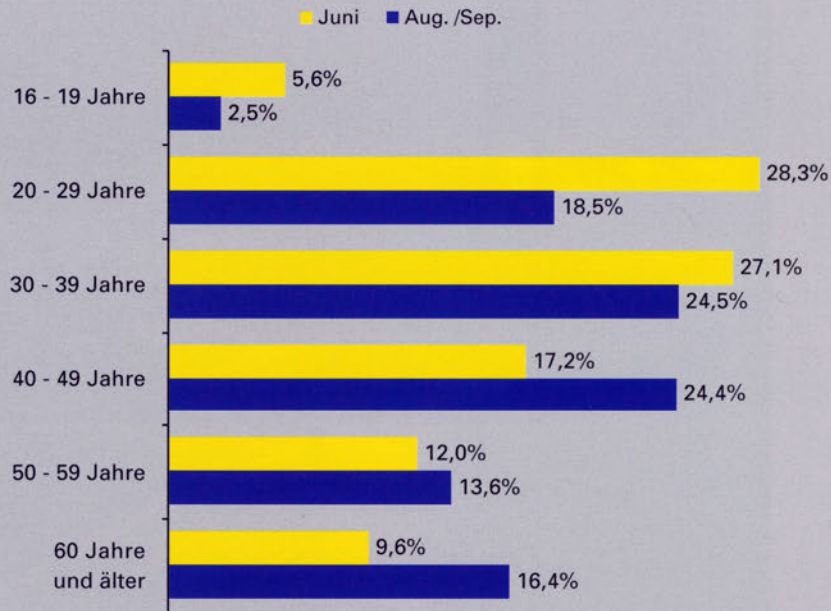
"Ein wunderschöner Tag für mich durch diese Ausstellung, für mich – eine 90jährige Frau." *Sonne, Mond und Sterne* gelang es, Besucher/innen jeden Alters zu faszinieren. Eine beachtliche Differenz aber liegt zwischen den Ergebnissen aus dem

ersten und zweiten Befragungszeitraum: In der Erhebung vom Juni waren mehr als sechzig Prozent der Befragten jünger als vierzig Jahre. Im Spätsommer hingegen stellten die Altersgruppen über vierzig mit rund 54% die Mehrheit. Der Personenkreis im Alter zwischen 40 und 49 Jahren zog mit der Gruppe der 30 bis 39jährigen gleich und der Anteil der Besucher/innen ab sechzig stieg um knapp sieben auf etwas mehr als sechzehn Prozent an. Es scheint, als pendelte sich die Ausstellung am Ende ihrer Laufzeit auf eine in hohem Maße ausgeglichene Altersstruktur ein.

Als kulturhistorische und naturwissenschaftliche Ausstellung konnte *Sonne, Mond und Sterne* ein breites Interessenspektrum abdecken. Schon 1994 hatte das Ausstellungsteam mit ihrer Ruhrgebietsschau *Feuer und Flamme* im Oberhausener Gasometer Resonanz aus allen Schichten der Bevölkerung erfahren. Zwar hatten damals zwei Drittel aller Befragten einen so genannten höheren Abschluss, dennoch waren Haupt- und Realschulababsolventen mit mehr als dreißig Prozent ungewöhnlich gut vertreten (siehe Robert Heiligers Auswertung der Besucherbefragung zu *Feuer und Flamme* im Rückschauband zur Wiederauflage 1995, S. 68). In der Ausstellung auf

Grafik 4

Alter der Besucher/innen von **Sonne, Mond und Sterne**



Zollverein blieb dieser Wert mit 25% deutlicher unter der Eindrittelmarke; richten wir den Fokus allerdings allein auf die in Essen wohnenden Besucher/innen, so verzeichnen wir einen Anstieg auf 34%.

Stärker als *The Wall* im Gasometer und die Ausstellung zur Landmarken-Kunst im Schloss Oberhausen, wurde *Sonne, Mond und Sterne* für die Bevölkerung der unmittelbaren und näheren Umgebung zum Ereignis. Mehr als ein Drittel der Befragten waren Essener und weit über die Hälfte Ruhrgebietler. Demgegenüber kamen zu Christo und Jeanne-Claude weniger als zehn Prozent aus Oberhausen, dafür aber die Hälfte aller Interviewteilnehmer/innen aus Regionen NRW's außerhalb des Ruhrgebietes (zur Kokerei Zollverein gut ein Viertel). Für viele, diesen Eindruck vermitteln die Eintragungen in den Besucherbüchern, lag eine besondere Attraktion von *Sonne, Mond und Sterne* darin, die eigene Umgebung neu zu entdecken. "Ich glaube, daß solche Ausstellungen nötig sind und wir solche Industriedenkmäler brauchen", so die Meinung einer Besucherin. "Wie sollen unsere Kinder sonst die Geschichte dieser Region wirklich verstehen lernen?"

Thomas Janzen

* Weitere Informationen zu den Besucherbefragungen können über den Bereich 4-5, Statistik und Wahlen, der Stadt Oberhausen eingeholt werden. Frau Ulrike Schönfeld-Nastoll, die die Untersuchung geleitet hat, möchte ich für ihre freundliche Unterstützung und ihren sachkundigen Rat besonders danken.



Pressestimmen

Sonne, Mond und Sterne leuchten der Ruhr

Die Kokerei Zollverein und das Finale der IBA

Emscher Park

Außerhalb, ganz oben auf dem stumpfen Gipfel des Ungetüms pfeift der Wind der guten Hoffnung durch die Lochbleche der Laufgerüste. Zu Füßen sogenannte schwindelnde Tiefe.

Wer, anstatt sich zu fürchten, den Horizont abscannt, entdeckt ein bißchen mehr: Kunst – und Veränderung. In sehr großem Maßstab.

Innerhalb der riesigen, himmelhochragenden Dose, auf deren Deckel Orientierung nottut, befindet sich weit weg von Basel und flankiert von Bildern der Berliner Ruhmestat jene neueste Installation des Paares Christo und Jeanne-Claude, welche für diesen besonderen Ort sich anzubieten schien. Allzusehr sich anbietet: das Runde ins Runde! Behältnis an Behältnis, fossile Energie zu fossiler Energie. Also bunte Ölfässer, aufgetürmt zur Diagonale quer durch den Kreis. The Wall, Die Wand. Achtundzwanzig Meter hoch, sieben Fässer dick. Achtundzwanzig Meter. Ein "Raumteiler", eine gewaltige Teilung des riesigen Raumes, welche allerdings umso niedriger und niedriger erscheint, je beharrlicher der gläserne Lift an der Innenwand der Riesendose, Perspektiven schaffend, hochklettert, Christos WALL scheinbar degradierend.

Niemals zuvor, kokettiert der Prospekt – niemals habe es einer gewagt, dem Luftraum von achtundsechzig Metern Durchmesser und 117 Metern Höhe eine ebenbürtige Antwort "entgegenzuhalten". Eine Machtprobe, welche zugunsten des erstgeborenen Industriedenkmal's ausgeht. Doch was für eine Einladung zum Spiel. Fühlte man sich nicht animiert, Christos Wall anzuschreien, den Fässern ein naheliegendes: Wie-heißt-der-Bürgermeister-von-Wesel-Echo zu entlocken?

Wer sich innerhalb und außerhalb jenes vom Abbruch zum Kunstobjekt und Wahrzeichen gereiften, knapp gereteten Gasometers von Oberhausen in solche Überlegungen und Wahrnehmungen hat verstricken lassen, ist schon eingefangen, unmerklich: von der Faszination der kulturellen und wirtschaftlichen Geschichte – nein, eingedenk der Radikalität des Geschehens sollte man sagen: Geschlechts-Umwandlung dieser einstmals auf das schwerste schwerindustriell aufgerüsteten Landschaft namens Ruhrgebiet. In einiger Entfernung, in langsamen Köpfen, mag sie sich rußig abbilden wie früher. Die neue, die veränderte Wirklichkeit, hochtrabend gesagt, ist völlig staubfrei und anders atemraubend. Das Spektrum der Sensationen, von der Industriekultur bis zur Landmarken-kunst, hält sich spielend neben den realen – neben den Kultur-Hauptstädten des Landes. Wenn man nur begreift. Begreift, was einstmals gewesen ist, und wie diese Landschaft während 140 Jahren vom energie-industriellen Komplex beherrscht und monumental-technisch "möbliert" war. Nachzulesen in Ruhr-Bildern der Photographen Chargesheimer, Renger-Patzsch, Stankowski, Rautert. Etcetera. Vom Gipfel des Oberhausener Gasometers wäre ein betäubender Cocktail zu spüren gewesen, ringsrum, ein unabsehbarer melo-dramatisch-industrieller Overkill aus steinernen, stählernen, rauchenden, glutenden Vertikalen und Horizontalen. Die Topographie erscheint nun wie ausgetauscht. Dehnt sich als niedrige, ruhige, grünbelaubte Stadt-Land-Mischung; grünsgrün, überragt von wenigen kupfergrünen Kirchtürmen. In einiger Entfernung gibt Zeche Prosper, eine der letzten, Rauchzeichen. Nordwestwärts fesselt die Paradeformation von sechs beachtlichen, pensionierten Schornsteinen am Ziel der Ziele: Riesenspielzeug Kokerei Zollverein in Katernberg, in ihrem Bauch die poetisch-

naturwissenschaftliche Überhöhung der abgelaufenen Kohlezeit. Sonne, Mond und Sterne. Doch es dauert bis dorthin. Das Geflecht frischvertäuter Industriekultur ist amüsant und aufhaltsam, nachdem mit einiger Verzögerung nach dem Sturm der Abrißbirnen die Internationale Bauausstellung, IBA Emscher Park, der mausetoten Region sich angenommen hat.

Der verwirrende Topos – Bauausstellung/Emscher Park – weckte bislang in allzuwenigen Neugierde. Ernst war der Ton, planerisch-funktional die Diktion. *Industrieregion ändert Gesicht – Impulse setzen – Strukturwandel – Zukunftsprogramm*. Und rätselvoll: *Emscherpark?* Aber kunstreich? Das Ruhrgebiet? Nach Essen fahren? Weswegen? Oberhausen? Gelsenkirchen? Soll wohl ein Witz sein, die Erkundigung: Waren Sie im Kunstgebiet Ruhr? Nein.

Die langsame, gleichsam "laufende" Bau-Ausstellung war ein äußerst pfißiger Einfall: den armen, siechen, kaputten, seiner Identität beraubten Tropf genannt Nördliches Ruhrgebiet an 36 staatliche Tröpfe (Förderprogramme genannt) anzuschließen – Land, Bund, EU. Das bedeutete: fünf Milliarden. Anfangs bissige Mutmaßungen, eine "hundertprozentige Tochter" des Landes NRW werde wohl zwanghaft sozialdemokratisch eingefärbten, kommunal-egoistischen Kram in die Welt setzen. Davor war unter anderem der sogenannte Glücksfall. Berufung des genialen, seiner Überwältigungskraft wegen gefürchteten Karl Ganser zum Chef/Kopf/Geschäftsführer. Eine lebendige Quadratur der Einfälle. Zuvor Abteilungsleiter im Düsseldorfer Städtebauministerium.

Zehn Jahre sind um. IBA Emscher Park lädt zum Finale. Und siehe da: es wird gerüttelt an den Betonkorsetts des ehem. Fließchens Emscher samt zuführenden Bachläufen – einem schier unendlichen, vor hundert Jahren angelegten offen geführten Abwassersystem, verrufen als "Köttelbecke". Entweder, behauptet die Fama, hätte man darauf gehen oder in der Brühe Filme entwickeln können (Verf. versuchte letzteres erfolgreich, seinerzeit). Jedenfalls, die Emscher ist alles andere als ein Park-Gewässer. Nun wird sie "renaturiert", zurückgebaut. Die Heilung wird dauern. Ein halbes Jahrhundert? Aber es hat angefangen. Zweitens: hinein in die große Leere, in die so nicht vorausbedachte Abräumung und Idyllisierung des alten



erklímmt man ihre Plateaus, findet dort aber Zeit und Raum fürs große IBA-Paradoxon. Anfangs, nach dem Kahlschlag, war jedermann erleichtert, daß die über-schwere Industrie sich "einfach" (wörtlich zu verstehen) davongemacht hatte. Bis auffiel, daß sehr viel fehlte. Darum mußten die Kunst-Implantate von ähnlicher Dimension sein, wenn sie zur Sinnggebung der Metamor-phose Ruhrgebiet-Emscherpark taugen sollten. Darum kommt Solartechnik aus Gelsenkirchen, umgibt das Meidericher Hüttenwerk poppige Licht-Aura, füllt Christo den Gasometer Oberhausen (ein bißchen). Die späte Trotz (und Ganser)-Haltung hat es schließlich auch vermocht, allerletzte dinosaurische Denkmale der Industriekultur vorläufig aufzubahren, bis den frischgebackenen Kultur-eliten einfällt, wie sie verfahren wollen. Vergehen? Lassen? Erhalten?

Unter den "gut aufgehobenen" Industrie-Denkmalern ist die Kokerei Zollverein in Essen-Katernberg das tollste Stück des IBA-Finales. Auf dem Weg zum Welt-Kulturerbe. Letztes unbegreiflich-faszinierendes Monument der Kohle-Veredelung. Erbaut Ende der Fünfziger von dem Industrie-

architekten Fritz Schupp. Stahl-Fachwerk-Konstruktion. Reine Interpretation des Begriffs Funktionalität, wie nebenan die gleichnamige Zeche. Stillgelegt 1993. In zehn Ofenbat-terien konnten zehntausend Tonnen Kohle zu Koks gebrannt werden, täglich. Sechs Kamine als geerbte Landmarken für die Fernsicht. Ein Mammut. Nunmehr im Besitz der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

Wunder für sich ist allein der singulare Korpus der Kokerei, rostend, zum Himmel strebend, mit abenteuerli-chen Aus- und Einblicken in einstmals verbotene Zonen. Ein weiteres: das Gelingen der Ausstellung *Sonne, Mond und Sterne*. Drittes Wunder: das Zusammenspiel der Ausstellungsmacher. Ulrich Borsdorf vom Ruhrlandmuseum, Architekt Jürg Steiner, der Tübinger Kulturwissenschaftler Gottfried Korff. Erproben sich vor Jahren im Oberhausener Gasometer. Die Kokerei, Grabkammer der Energie (Steiner), ist von ihnen behutsam aufgeschlossen worden, ausge-stattet mit materialgerechten Bahnen, Treppen und Brücken – und angereichert mit einer dezenten, witzigen, niemals lehrhaften Inszenierung im Geist Daniel Spoerri

als eines "musée sentimental" an der Ruhr. *Sonne, Mond und Sterne*. Bericht am Ort industrieller Kumulation auf fünf "Lauf-Horizonten". Von den Wegen des Lichts, von der Photo-Synthese, von der Kohle als einer 300 Millionen Jahre alten "Speicherform der pflanzengewordenen Energie der Sonne" (Borsdorf). Und von den Menschen. Der Besuch beginnt auf der Kopfstation bei dem Sonnen-licht-Kunstwerk von Peter Erskine, endet nach einer in-dustrie-archäologischen Exkursion durch die erloschenen Feuerstätten des Kolosses. Oder nach einer Fahrt mit dem Sonnen-Riesenrad, einer von zahlreichen Erfindungen, welche die ungewöhnlichste "Ausstellung" – zumindest dieses Jahres bereithält. Baut keine neuen Museen mehr! ruft begreiflicherweise Architekt Jürg Steiner. Nutzt die verlassenen Tempel der Industrie. Sie erzählen eine Geschichte! – Und Karl Ganser: *Sonne, Mond und Sterne* besitzt das Talent, die Vision eines Freizeitparks der näch-sten Generation vorzustellen, "wenn sich die stereotypen amerikanischen Parks ausglobalisiert haben".

Claus Heinrich Meyer, *Süddeutsche Zeitung*, 22.06.1999

Industriegebietes sind neue "Landmarken" gesetzt wor-den, Groß-Kunst, Solitaire ihrer Art, Fördergerüsten an Wirkung gleich, welche alleingestellt die blanken Horizonte früherer Industriestädte nicht zu füllen vermö-gen. Aber es sind notwendige und wirksame Unter-brechungen, Zeichen, weithin sichtbar, plazierte auf nack-ten, künstlich stilisierten (Abraum)-Halden. Richard Serras "Bramme für das Ruhrgebiet", eine Walzstahlplatte (...) auf dem Gipfel der Halde Schurenbach. Der riesenhafte, begehbare, spinnengliedrige Tetraeder von Wolfgang Christ krönt die Tafelpyramide der Beckstraßen-Halde zu Bottrop. Spiegelscheinwerfer armierend die Doppel-pyramide der Berge-Halde Runenberg (Gelsenkirchen) zu beiden Seiten einer Schneise, welche die zentrale Achse der erneuerten und erweiterten Siedlung (IBA-Projekt dito) weiter führt, während die Strahlenbündel der "Nachtzeichen" Böschungswinkel verlängern.

Hochkompliziert, diese anspielungsreichen Lockvögel des postindustriellen Zeitalters. Nicht einfach findet und

Lunapark der schweren Industrie

Zwischen Kohle und Kosmos, Positivismus und Poesie: Die Ausstellung "Sonne, Mond und Sterne"

in Essen

Auch wenn es in dieser Ausstellung nichts zu betrachten gäbe, der Gang durch ihre Räume wäre ein Abenteuer. Angelegt als eine Entdeckungsreise in die Eingeweide der schweren Industrie, führt er in und durch Bauten, die gewaltigen Materialbewegungen dienten und nicht dazu errichtet wurden, daß je Menschen sie betreten. Zentraler Ort ist die Mischanlage der Kokerei Zollverein in Essen, ein fünfunddreißig Meter hoher Gebäudeblock, in dem die Kohle oben sortenrein und ungemischt ankam, um über Förderbänder in drei Bunkerreihen verteilt zu werden. Nachdem sie am 30. Juni 1993 nach nur zweiunddreißig-jähriger Laufzeit dichtgemacht wurde, stand die Kokerei fünf Jahre lang verlassen. Dann wurde ihre Mischanlage zu einem Ausstellungshaus umgerüstet, das die dekonstruktivistischen Entwürfe eines Frank Gehry oder Daniel Libeskind das Fürchten lehren könnte: So schwindelerregend öffnen sich vertikale Perspektiven, so sturzgefährlich mutet der Parcours an. Mitunter scheint es fast so, als seien Piranesis düstere Raumphantasien Realität geworden. Die Mischanlage markiert den Eckturn einer imposanten Industrieburg, die sich als axial geordneter Koloß aus

Koksbatterien und Bandbrücken, Schornsteinen und Rohren, Löschgleisen und Lagerplätzen achthundert Meter lang hinstreckt und bei ihrer Inbetriebnahme 1961 die größte und modernste Kokerei der Welt war. Bis zu 11 400 Tonnen Kohle wurden hier täglich zu Koks verarbeitet, also wärmebehandelt und verfeinert, rund zehntausend Kubikmeter Löschwasser verbraucht. Stündlich fielen dabei 120 000 Kubikmeter Gas an, die Fackel zu seiner Vernichtung leuchtete 21 Meter hoch und 17 Meter breit: das größte unter mehr als tausend Feuern.

Erbaut nach den Plänen von Fritz Schupp, der 1933 – gemeinsam mit Martin Kremmer – die benachbarte Schachanlage Zollverein Zwölf im Stil der Neuen Sachlichkeit gestaltet hatte, wurde das Denkmalhafte der Kokerei schon bald nach ihrer Stilllegung erkannt. Inzwischen gilt sie, nicht zuletzt dank der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA), als Ikone von Industriearchitektur und Technikgeschichte. Dabei wäre sie 1994, ein Jahr nach ihrer Schließung, fast an die chinesische Provinz Shanxi verkauft worden: Allein die Demontage hätte 28 Millionen Mark gekostet, die Logistik für den Transport von 45 200 Tonnen Material war bereits ausgetüfelt.

Der Gang der Ausstellung folgt dem Weg der Kohle. Der Eintritt liegt im Wiegeturm, von dem der Besucher durch eine hundertvierzig Meter lange Bandbrücke, auf der statt Förderbändern eine Standseilbahn rollt, in den Kopf der Mischanlage getragen wird. Direkt in die Sonne führt diese Fahrt: "Sunrise", eine Installation von Peter Erskine, versechsfacht die Intensität ihres Lichts und zerlegt es in seine Spektralfarben. Ein buchstäblich blendender Einfall. "Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne": Die Melodie des Kinderliedes klingt an und wird zur ohrwurmstichigen Ouvertüre darauf, daß die Energiegeschichte hier auch als Märchen erzählt wird.

Schon Hans Christian Andersen, der 1867 von der Pariser Weltausstellung berichtete, war die vom technischen Fortschritt erfaßte Gegenwart als "des Märchens große wunderbare Zeit" erschienen. Träume von gestern, *musée sentimental*. Wer sich davon nicht gleich gefangennehmen lassen will, kann zuvor noch einmal an die frische Luft. Eine Aussichtsplattform bietet ein atemraubendes

Panorama: im Südwesten die City von Essen, der die Hochhäuser der Energiekonzerne die Stadtkrone aufsetzen, im Nordosten der Gasometer Oberhausen, im Norden die noch aktive Kokerei Prosper in Bottrop, im Osten die Zeche Schalker Verein und das Veba-Kraftwerk in Gelsenkirchen-Scholven. Ein Standort im Schnittpunkt der Energie.

Antike Götter thronen hier oben. Herkules, Saturn und Merkur zeigen, als Statuen aus dem Schloßpark Nordkirchen, ihre Muskelpakete. Die neue Industriemacht nimmt die Schöpfergestalten in ihren Fassaden wieder auf. Ein halbes Stockwerk tiefer leuchtet Theaterlicht, die Fensterbänder sind mit eingefärbtem Drahtglas abgedunkelt: Auf einer Bühnenbildapparatur werden "Frau Luna" und "Peterchens Mondfahrt" vorgeführt. Modelle und Fotos vermitteln Kulissenzauber, Heinzelmannchen und Sterntaler werden als Agenten der Energie gedeutet. Architekturvisionen von Max Taut und Hans Scharoun, der 1920, ganz lichtschwärmerisch, an einem Stadtplanungswettbewerb in Gelsenkirchen teilnahm, kontrastieren mit den profanen Dekorationen der Essener Lichtwochen. Catherine Beaugrands modellhafte Installation "Luna Park" setzt der Vergnügungsindustrie ironisch zu. Auf einer Batterie der Kokerei dreht sich ein Riesenrad.

Durch eine Art Wunderkammer, in deren Wänden Mineralien und Flüssigkeitspräparate von Fischen und Nattern stehen, führt eine Treppe in die Bunkerräume. Acht davon wurden mit stählernen Ebenen versehen und zu einer Galerie verbunden: Weltbilder vor und von Kopernikus, Himmelsgloben und die Mechaniken jener Aufklärungspädagogik sind hier aufgebaut, die die Astronomie dem Kanon bildungsbürgerlichen Grundwissens einverleibt und später in Volkssternwarten popularisiert hat. Etappen auf dem Weg zur Enträtselung des Himmels. Sonnenkult von Krupp bis Krause, künstliche Instrumente wie Marie Jo Lafontaines Videoinstallation "Berauscht von Ewigkeit, vergesse ich die Bedeutungslosigkeit dieser Welt", die die Naturgewalten auf einer Scheibe fokussiert, oder das "Mosaik der Zeit", eine Assemblage aus Uhrwerksteilen von Raffael Rheinsberg, irritieren den Blick. Der Sonnenhunger, der zu Beginn des Jahrhunderts ausbrach, wird an dessen Ende in Sonnenstudios – 102 von ihnen gibt es allein in Essen – gestillt.

Um die Trichter herum windet sich eine Treppe über eine abgehängte Brücke auf die nächstuntere Ebene, wo die lange Geschichte der vorindustriellen Energieaneignung durchmessen wird: Der Prozeß der Photosynthese wird vergrößert, Fossilformationen werden erklärt, tierische Körperteile und Organsysteme mittels Präparaten und Modellen in ihren Zweckformungen abgebildet, Wind- und Wassermühlen als Reliquien einer solaren Ökonomie gezeigt. Die Erfindung der Dampfmaschine wendet die Zeit: Das Durchteufen zur Kohle wird möglich. Neun Milliarden Tonnen werden im hundertfünzig Jahren gefördert: eine Bewegung von Massen, die die Massen bewegt. Das Ruhrgebiet ist darüber zum großen Räderwerk geworden. Vom Himmel durch die Welt zur Hölle? Die Welt ist hier das Ruhrgebiet, in dem die Ausstellung im Erdgeschoß, wo sich früher die Werkstätten für die Förderbänder und Fahrzeuge befanden, endgültig anlangt, um sein Funktionieren an den drei Netzwerken Gas, Wasser und Elektrizität darzulegen. Ihre offenen Enden haben Rückstände gebildet und Umweltprobleme hinterlassen. Aber sie haben andere Entwicklungspfade, Atomträume und Solarvisionen ermöglicht, deren Irrwege und Perspektiven aufgezeigt werden.

Während in einem abgedunkelten Raum die aus sechzig Leuchtgloben bestehende Installation "World Processor" von Ingo Günther eingerichtet ist und zu Übersetzungen in den Weltmaßstab einlädt, stellen die versammelten Apparaturen, Schilder, Meßgeräte und Armaturen die Verbindung zur Außenwelt der Kokerei her, die zum Teil auf einem industriearchäologischen Pfad durchwandert werden kann: Dieser führt durch eine Schrägbandbrücke und knickt dann ab auf eine Rohrbrücke, die auf das Sonnenrad zuläuft. Einem Riesenrad ähnlich, hat es Kabinen, die in luftige Höhen, aber auch in ein Untertage entführen, das einmal die Hölle war: in das Innere der Brennkammern, die fünfzehn Meter tief aufgerissen wurden. Danach durchquert der Weg eine Art Denkmalfeld, ehe er das Dach der Löschgleishalle, das photovoltaisch gedeckt ist und zum Solarkraftwerk ausgebaut werden soll, erreicht und in das Innere der Batterie 9 hinuntersteigt, in der vier Räume aufgebrochen und als "Allee des Feuers" inszeniert wurden. An dem mit Wasser gefluteten

Gleiszwischenraum weitet sich der Pfad zur Promenade. Hier könnte der Rundgang enden, aber statt dessen tut ein unterirdischer Gang sich auf, der die Öfen mit den Schornsteinen verbindet. Von der Basis des erkalteten Kamins aus wird der Schlot zum Fernrohr. Augenreise ins All: Nur ein Stück Himmel ist zu sehen.

Das Sonnenrad ist nicht der letzte Dreh dieser Ausstellung, denn es folgt die Solaranlage, die – "Ein Watt von der Sonne": Mit fünfzehn Mark sind Sie dabei – zur Investition in die Zukunft einlädt. Aber es ist das Fortbewegungsmittel, das die Kokerei freisetzt aus ihrer industriellen Vergangenheit und in eine Sphäre jenseits von Zweck und Nützlichkeit enthebt, um sie zu einem Lunapark der schweren Industrie zu machen. Vieles, manchmal auch zu vieles, insgesamt an die zwölfhundert Objekte, haben die Kuratoren Ulrich Borsdorf, Walter Hauser, Gottfried Korff und Jürg Steiner, der die grandiose Ausstellungsarchitektur konzipiert hat, für ihren großangelegten Versuch zusammengetragen, die Geschichte der Energie zu erzählen. Im Gehen verstehen: Naturkundliches und kulturgeschichtliches Kolleg und chemisches Labor werden integriert.

Dabei mag der detailreiche Positivismus der Ausstellung mitunter ihrer Poesie im Wege stehen und die aufwendige Konstruktion ihre Inhalte überlagern. Auch sind manche Arrangements nicht einleuchtend oder verleiten zu falschen Schlußfolgerungen: Warum etwa werden die beiden nachgegossenen Sphingen von der Villa Hügel in Essen auf ein Kohlefeld plaziert, wo Krupp sein Imperium doch ganz auf Stahl gegründet und erst spät zwei kleinere Zechen erworben hat?

Ihren außerordentlichen Rang gewinnt die Schau durch die Verbindung von Ort und Thema. Wie die Authentizität der Industriearchitektur und die Aussagekraft der Ausstellungsstücke aufeinander bezogen werden, das macht "Sonne, Mond und Sterne" zum Ereignis. Was den Lunaparks, wie sie im Ruhrgebiet der letzten Jahrhundertwende populär waren, als vollmundiger "Aufmacher" für Varietés und Abnormitätenkabinette diente und längst zur Floskel verkommen ist, darf hier einmal wörtlich genommen werden: "Das hat die Welt noch nicht gesehen!"

Andreas Rossmann, FAZ, 28.07.1999

Die Sonne bringt es an den Tag

In der Essener Kokerei Zollverein wird "Kultur und Natur der Energie" eindrucksvoll, aber auch problematisch inszeniert

Ein Land des Rauchs nannte Joseph Roth in den zwanziger Jahren das Ruhrgebiet. Als die Industrie nach dem Krieg wieder auf Hochtouren lief, provozierte der Österreicher Georg Kreisler Bergmänner, Zechendirektoren und Bürgermeister mit einer Hymne auf Gelsenkirchen. Er sang von der "herrlichen Stadt der großdeutschen Kohlenbergwerksindustrie", in der man statt Seeluft Preßluft atme und alle vier Jahre die Sonne sehe. Die Zeiten, da kaum ein Sonnenstrahl die Dunstglocke über dem Revier durchdrang, sind heute fast schon Nostalgie. Nur die Emscher, jene fließende Kloake, von der Heinrich Böll liebevoll zu berichten wußte, daß sich Urlaubsheimkehrer aus Oberhausen, Bottrop oder Herne erst wieder zu Hause fühlen, wenn sie ihren speziellen Geruch in sich aufnehmen, versetzt noch in die vergangenen Tage des Kohlenpotts, als Schmutz und Dreck Identität stifteten. Doch auch sie wird bald wieder klar sein.

Schwerlich wird man eine Region finden, in der sich der Abbau der Industrie so schnell und umfassend vollzogen hat wie hier. Wo vor ein paar Jahren noch Kokereien und Zechen standen, darf man jetzt die Blumenbeete einer Landesgartenschau bewundern, wo Thyssen Stahl kochte,

drängen die Massen durch Einkaufs- und Amüsiermeilen. Neben den schnellebigen Reizen aber sind wegweisende Technologiezentren, Wissenschaftsparks und Kulturtempel entstanden. Der zehnjährigen Aktivität der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) ist es zu verdanken, daß nicht alle verwaisten Industriebauten der Abbruchbirne zum Opfer fielen und die Devise "Altes bewahren, um Neues zu wagen" Gehör fand.

So mochte vor einem guten Jahrzehnt noch kaum jemand glauben, daß die hundertsiebzehn Meter hohe und sieben-sechzig Meter breite Tonne des Oberhausener Gasometers zu einem der außergewöhnlichen Ausstellungsorte des Landes werden könnte. Daß der kolossale Zylinder, von manchen Blechdose genannt, beispielbar ist und als Aussichtsturm Anziehungskraft besitzt, hatten Ulrich Borsdorf, Direktor des Essener Ruhrlandmuseums, und der in Tübingen lehrende Kulturwissenschaftler Gottfried Korff 1994 mit ihrer im Ruhrgebiet schon legendären Ausstellung zur zweihundertjährigen Geschichte des Industriereviere bewiesen. Während im Gasometer derzeit Christo und Jeanne-Claude gastieren, erschließt das Kuratorenteam von *Feuer und Flamme* bereits wieder neues Brachland. Nach ihrer Stilllegung im Jahre 1993 waren Investoren zur Stelle, die ernsthaft erwogen hatten, die gesamte Kokerei Zollverein von Essen-Katernberg nach China zu verschiffen. Schließlich sollte sie doch wie die vielen anderen Werke abgerissen werden. Die junge Stiftung "Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur", deren besonderer Auftrag darin besteht, erhaltungswürdige Bauten vom Alteigentümer inklusive der eingesparten Abrißkosten zu übernehmen und solange zu warten, bis sich die Möglichkeit einer neuen Nutzung ergibt, konnte das verhindern. So gewann man Zeit. Die ersten Ergebnisse sind pünktlich zum Finale der IBA-Emscher Park zu besichtigen. Zunächst für einen Sommer bahnt sich ein Ausstellungsparcours durch das Industrierwerk. Über eine ansteigende Bandbrücke, auf der früher die Kohle zur Kokerei befördert wurde, wird der Besucher mit einer Standseilbahn zur Kopfstation der Anlage gefahren – dem Sonnenlicht entgegen, das von einer Spiegelinstallation des amerikanischen Künstlers Peter Erskine symbolträchtig reflektiert wird. Schon die Untertitel von *Sonne, Mond und Sterne* lassen erahnen, daß die Thematik der Ausstellung sehr weit

gespannt ist. Das "Märchen von der Kohle" will sie erzählen und dabei der "Kultur und Natur der Energie" nachspüren. So haben Borsdorf und Korff die Sonne als Leitmotiv ihres wagemutigen Projekts gewählt. Wirtschaftlich und ökologisch reicht der Blick von der Kohle zur Sonnenenergie – von der neuen Aussichtsplattform auf dem Dach der Mischanlage hat man beides in einem Panorama. Der Förderturm der berühmten Schachanlage XII der Zeche Zollverein weist im Süden zurück in die Geschichte des Bergbaus, während auf der Löschgleishalle direkt unter uns ein Solarkraftwerk den ersten Strom erzeugt und eine Vision für die Zukunft der Kokerei ankündigt. Im Inneren kontrastieren Kopien von Gartenskulpturen und Reliefs, die bis ins achtzehnte Jahrhundert zurückgehen, mit bildungsbürgerlicher Attitüde die industrielle und nachindustrielle Wirklichkeit des Ortes. Herakles, Saturn und Merkur sollen hier auf die Vorstellungen hinweisen, "die sich der Mensch vom Universum, von seinen Kräften und Energiewünschen, von seinem eigenen Schöpferwillen gemacht hat".

Dem Weg der Kohle folgend, führt die Ausstellung hinab über die Verteilerebene der Mischanlage und mitten durch die Kohlenbunker. Mit Jürg Steiner, der auch die Ausstellungsarchitektur im Gasometer entworfen hatte, gelang es, den Bau in Szene zu setzen, ohne seine funktionale Bestimmung zu überblenden. Die langen Fensterbänder des zweiten "Laufhorizontes", wie die Etagen jetzt genannt werden, sind blau eingefärbt, wodurch Ausblick und Innenraum ins Surreale, Traumhafte entrückt erscheinen.

Aufwendiger, doch nicht weniger überzeugend, sind die Eingriffe weiter unten in den Kohlenbunkern. Ein imposantes Raumerlebnis eröffnet sich, wenn man über die eingebaute Treppe in einen dieser wuchtigen Hohlkörper hinabsteigt. In den Bunkern wurde sogar ein neues Stockwerk eingezogen. Während hier von oben Einblicke in die trichterförmigen Ausgüsse dieser gigantischen Kohlenbehälter gewährt werden, steht man später unter ihnen, in einem Raum, der zur Verladung der Kohle diente und jetzt zum skulpturalen Erlebnis wird mit seinen riesenhaften von oben hinunterwachsenden Trichterformen.

Es ist schade, daß man von diesem beeindruckenden Ambiente über weite Strecken absehen muß, um sich den



zahllosen, oft kleinen Schaustücken zu widmen. Zwar durchdringen einige Installationen, besonders jene der Gegenwartskunst von Raffael Rheinsberg oder Ingo Günther, den Ort; um jedoch die kulturhistorischen, naturwissenschaftlichen und kosmologischen Gedanken zu verfolgen, kommt man nicht umhin, sich den einzelnen Dingen gleichsam wie mit der Lupe zuzuwenden. Studieren oder Flanieren – in diesem Zwiespalt bewegt sich der Besucher unweigerlich.

Am Beginn steht eine Ikonografie der Sonne und der Gestirne: sozialhistorisch, literarisch und illustrativ – auf den Plakaten der Arbeiterbewegung, in Bildern zum Sterntaler-Märchen oder in Bühnenbildmodellen, etwa zu Wagners Tristan und Isolde. Gedanklich sind oftmals weite Wege zu machen, von Hans Scharouns Konzeption einer Lichtarchitektur für Gelsenkirchen zu den Kuriositäten einer Wunderkammer, die den Abstieg von der "Himmelsbühne", den Traumwelten zwischen Kohle und Kosmos, zur wissenschaftlichen Erkenntnis begleiten. Auf groß projizierte Filmaufnahmen von Sonnenprotuberanzen im "Sonnenbunker"

folgen allerlei astronomische Gerätschaften, die von der Vermessung des Himmels zeugen, bis der Blick vom All zurück auf die Erde fällt; in einem der Schächte sieht man ihn, den blauen Planeten.

So sehr das Konzept einleuchtet, Relikte aus Wissenschaft, Alltagskultur und Kunst zu vermischen: Kaum überwindbar scheint der Verdacht, daß alles, was irgend zu Energie, Sonne und Universum paßt, in dieser Ausstellung einen Platz finden kann – planetarische Modelle und Teleskope, Bilder der Sonnenfinsternis und Höhensonnen, der Prototyp des Spulengehäuses für einen Fusionsreaktor, natürlich eine Sonnenuhr, aber auch Kartografien der Erde. Wie *Feuer und Flamme* will auch *Sonne, Mond und Sterne* keine kausalggeschichtliche Entwicklung vorführen, sondern ein Netz von Geschichten und Relationen durch das Industriedenkmal spinnen. Anders als damals in Oberhausen aber gerät das Konzept vielfach aus den Fugen, verheddert sich in einer Kleinigkeit und Fülle, die den Dingen ihre Sprache raubt, verblaßt im Allgemeinen beim Griff nach den Sternen.

Symptomatisch zeigt sich diese Schieflage auf den unteren Ausstellungsebenen. Wasser, Fossilien und aufgehende Blüten sollen die Photosynthese repräsentieren, Werkzeuge aus Landwirtschaft und Industrie fungieren als umgewandelte, materialisierte Energie der Sonne. Die letzte Etappe handelt vom Ruhrgebiet als Energienetz mit Gaszählern, Wasserhähnen, feuerfesten Handschuhen. Bestückt mit derlei universalen und regionalen Details gelangt man ins Freie, auf einen Weg über das Gelände der Kokerei, entlang der Koksbarrieren zu einem eigens errichteten Sonnenrad, das den Besucher durch die Eingeweide des Werks in die Lüfte hebt. Bezaubernd wird die Metaphorik von Unten und Oben, Dunkel und Licht am Ende des Rundgangs, im Inneren eines Schornsteins. Als "Säulen des Rauchhimmels" hatte Joseph Roth die Schlote zwischen Ruhr und Lippe gesehen. Auf Zollverein stehen wir nun in einer Röhre, in die der Himmel reines Licht hineinstrahlt: hell und ungreifbar.

Thomas Janzen, *Frankfurter Rundschau*, 29.06.1999

Zum Beispiel: "Sonne, Mond und Sterne"

Industriekultur neu bedacht

(...) "Sonne, Mond und Sterne" ist eine Ausstellung, die in noch ungewohnter Weise einen ehemaligen Industriebau umnutzt und interpretiert. Der Ausstellungsort: Die Kohlenmischanlage der 1993 stillgelegten Kokerei Zollverein. Ein Ort, der sich geradezu anbietet, den Strukturwandel des Reviers und seine Folgen für einen ganzen Stadtteil zum Ausstellungsthema zu machen. Und fordern die schweren und belastenden Arbeitsbedingungen eine Auseinandersetzung nicht geradezu heraus? Doch der Denkmalort selbst, seine Technik und die Arbeitsbedingungen einer Kokerei sind nicht der Schwerpunkt der Ausstellung. Man kann dies mit guten Gründen kritisieren. Andererseits: An einem halben Dutzend Orten im Ruhrgebiet wird die Geschichte der Arbeit in der Schwer- und Montanindustrie nunmehr dargestellt, in Hattingen wird auf dem Gelände der Henrichshütte z. Zt. eine alte Kokerei mit ihren Arbeitsbedingungen rekonstruiert. Eine Sozialgeschichte der industriellen Vergangenheit des Ruhrgebietes und ihres Wandels beginnt sich über ihre Mosaiksteine abzuzeichnen. Das Thema "Strukturwandel" ist inzwischen Bestandteil des Programms eines jeden Industriemuseums. Und auch

die letzte große Ruhrgebiets-Ausstellung von Borsdorf/Korff/Steiner, "Feuer und Flamme", erzählte seine Geschichte. Dies eröffnet Spielräume, um sich einem großen montanindustriellen Bauwerk auf eine in Nordrhein-Westfalen bislang unkonventionelle Weise zu nähern: Folgerichtig stellt die Ausstellung noch vor den Besuch eine Irritation. Als erster Eindruck wird das auf dem Gelände scheinbar allgegenwärtige Kinderlied "Sonne, Mond und Sterne" gegen den gewaltigen Ort großindustrieller Arbeit gestellt – und damit der von der ursprünglichen Zweckbestimmtheit der Anlage ausgehende Blick verwirrt: Die Ausstellung erzählt im Gebäude der alten Kohlenmischanlage auf fünf Ebenen, die durch die Etagen des alten Industriebaus vorgegeben werden, eine Geschichte von "Natur und Kultur der Energie" (so der Untertitel) und der Art und Weise, wie die Nutzung der Energie kulturell reflektiert wurde. Doch der Ausstellungsort "Kokerei" ist im Rahmen der Ausstellung eine Facette, ein kultur- und industriegeschichtlich bedeutendes Objekt, das für die Naturaneignung, für die Energieumsetzung zu einer bestimmten Zeit steht. Die Gewinnung der Kohle, ihre

Veredelung in der Kokerei ist nur ein Aspekt in der Kulturgeschichte der Energie. So dominierend für Wirtschaft und soziale Lebenswelt des Ruhrgebiets war die Kohle, daß ein solcher Blick noch immer Irritation stiftet – darf man eine Kokerei in dieser untypischen Weise museal aufbereiten? Die zweite Verbindung zum Ausstellungsort Kokerei ist ein Solarkraftwerk (...). Die *aus-genutzte* Kokerei und die über ihr errichtete Sonnenkraftanlage – in dem Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen spannt die Ausstellung ihren Bogen durch die Kulturgeschichte der Energie. (...)

(...) "Sonne, Mond und Sterne" stellt sich einen hohen Anspruch, der mit den Mitteln einer historischen Ausstellung nicht einfach umzusetzen ist. "Zusammenhangsloses, aus dem Kontext Gelöstes" zu sammeln und zu zeigen, in einer neuen, interpretierenden "Form des Arrangements, das symbolischen Regeln folgt" – diesem Prinzip historischer Ausstellungen folgt auch "Sonne, Mond und Sterne". Dabei bietet die Ausstellung eigene Deutungsmöglichkeiten an: Kommentierende Texte schlagen Interpretationen vor und tragen dazu bei, das Gezeigte in Bezug



zu setzen - dieselben Texte finden sich erneut im Katalog. Doch wird das Medium der Schrift von den Bilderwelten der Ausstellung nachhaltig dominiert. Folgerichtig begreift sich die Ausstellung selbst als "Labor", als Schaubühne. Über die in historischen Ausstellungen geläufige Re-Dimensionierung der Objekte in einem neuen, musealen Sinnzusammenhang hinaus gibt "Sonne, Mond und Sterne" der subjektiven, künstlerischen Wahrnehmung des Themas breiten Raum. Überall in der Ausstellung, insbesondere auf der Ebene der Kohlenbunker findet eine – kommentierte – Auseinandersetzung historischer und zeitgenössischer Künstler mit dem Thema Energie statt – offenbar, um den Besucher hierdurch selbst zu einer subjektiven Auseinandersetzung mit dem Thema aufzufordern. Darauf zielt der Untertitel der Ausstellung: "Das Märchen von der Kohle": "Deutungs- und Bedeutungs-offenheit des Märchens, ... entspricht dem, was die Ausstellung intendiert. Sensibilität für Fragen der Geschichte der Naturaneignung ... Vielleicht zielt die Poesie des Märchens auf eine Haltung der Schonung, des Sympathetischen..." so wollen es die Ausstellungsmacher. Doch: "Vorsicht Kunst"! Denn auch wenn ein Künstler angesichts des Themas allein subjektive Innenwelten zu erkunden vorgibt, sind diese wahrscheinlich doch zeitgebundener und stärker sozial vermittelt, als es den Anschein hat. Unübersehbar: Die Ausstellung appelliert nicht allein an den analytisch dimensionierenden Blick, sondern insbesondere die Perzeption, die Wahrnehmung durch den Betrachter. Neben die Analyse tritt der Eindruck, die subjektive Anmutung. Das ist prinzipiell bei jeder Ausstellung so. "Sonne, Mond und Sterne" kalkuliert aber besonders offensiv mit der Verschmelzung beider Ebenen der Wahrnehmung, um den Besucher anzusprechen und zu Aussagen zu gelangen. "Sonne, Mond und Sterne" setzt auf Bilder: Bilder, die sie selbst bietet, und die im Kopf entstehen sollen. Die Ausstellung, die *Natur* und Kultur der Energie darzustellen versucht, sieht sich mit Phänomenen konfrontiert, die sich in ihren Ausmaßen der Vorstellungskraft entziehen – und die nicht eigentlich historisch faßbar sind: Planetenbahnen, Sonnenprotuberanzen etwa, die

nicht ohne Wirkung auf das Erdklima sind. Wenn nicht auf die traditionellen, zahlengespickten Hilfsmittel einer Naturkundeausstellung zurückgegriffen werden soll, sind andere Darstellungsweisen erforderlich – zum Beispiel Video-Ton-Installationen wie die Marie Jo Lafontaines, die in Zeiträffer den Einfluß der Sonne auf die Wolkenbildung nacherzählt – ein Erlebnis, das die elementare Kraft der Sonne anschaulicher vor Augen führt als jedes Tabellenwerk. Um das *Naturphänomen* Sonne historisch einzufangen, bleibt auch "Sonne, Mond und Sterne" nur der Umweg über die Mentalitäts- und Rezeptionsgeschichte – und die summarische Darstellung solcher Produkte wie z. B. eingemachter Früchte, in denen sich die Wirkung der Sonne(nenergie) niederschlägt. Die Zusammenführung "genuin naturwissenschaftlicher und genuin kulturwissenschaftlicher Erfahrungs- und Denkformen" in Bezug auf die Energie, der gezielte Einsatz von Mitteln der Kunst: Im "Labor" "Sonne, Mond und Sterne" werden die Grenzen musealer Vermittelbarkeit von Inhalten im Medium der Ausstellung ausgelotet. Jenseits ihrer Ränder sehen die Ausstellungsmacher selbst "Formen der Erlebniskultur", denen gegenüber sie sich aber erklärmaßen aufgeschlossen zeigen. "Sonne, Mond und Sterne" vermittelt stärker als andere Ausstellungen ihre Aussagen über die Inszenierung von Bildern und symbolischen Figuren. Das reicht bis in die Kataloggestaltung fort, deren aneinanderstoßende Textspalten zum Lesen der Gewöhnung bedürfen. Ausstellung und Katalog wollen zuerst *gesehen* werden. Richteten die sechziger und siebziger Jahre an die Bevölkerung die Zumutung, in ihrem eigenen Interesse zu *lesen*, so werden heute die Besucher mit der Zumutung konfrontiert, zu *sehen*. Sie sind gefordert, das Wagnis einzugehen, sich mit der eigenen, subjektiven Wahrnehmung von Themen wie der Energienutzung als Form der Naturaneignung auseinanderzusetzen. Die Ausstellung entwirft einen komplexen Blick auf die Kulturgeschichte der Energie, in dem die angemahnte "Ergebnisoffenheit" nicht gleichbedeutend mit Beliebigkeit ist. Die Ausstellung ist keine positivistische Phänomenschau, aber sie stellt für manche Exponate, politische Plakate etwa, noch ungewohnte, metaphorische

Kontexte her, die nicht von gewohnten Kategorien politischer Analyse bestimmt sind. Dem bislang bewährten Blick auf das industrielle Erbe werden neue, zusätzliche Perspektiven vorgeschlagen. Die Ausstellung verlangt dem Besucher eine konzentrierte In-Zusammenhang-Setzung ab. "Sonne, Mond und Sterne" ist eine interessantere und schwierigere Ausstellung, als der erste Blick auf die opulenten Bildwelten vermuten läßt, die eben auch als "Formen der Erlebniskultur" gelesen werden können. Ob ihrer Subjektivität eröffnen sie ebenso neue Sichtweisen, wie sie aus dem klassischen Blick der Industriekultur Untiefen zu bergen scheinen. Nicht der Anspruch der Zusammenführung natur- und kulturgeschichtlicher Sichtweisen allein, nicht die Hinzuziehung künstlerischer Ausdrucksformen, nicht die Öffnung zu "Formen der Erlebniskultur" allein, sondern die gleichzeitige Verbindung dieser Aspekte macht "Sonne, Mond und Sterne" zu einer Ausstellung, die ein komplexes System von Aussagen bildlich zu vermitteln sucht, das hohe Ansprüche an den Betrachter stellt. So wie "Feuer und Flamme" zur IBA-Halbzeit aufgelegt wurde, ist "Sonne, Mond und Sterne" die Ausstellung zur IBA-Endpräsentation. Die hier vorgestellte Aufbereitung der Kokerei deutet möglicherweise einen neuen Umgang mit dem Thema "Industriekultur" im Ruhrgebiet an, der in den Thesen der resümierend zum Abschluß der Bauausstellung erscheinenden Literatur, und nicht zuletzt den Aussagen des künftigen Agentur Ruhr Chefs Ganser eine Entsprechung findet. Am Ende steht eine Erweiterung des Glaserschen Kampfrufes. "Industriekultur und demokratische Identität" findet eine Ergänzung durch "Industriekultur und Erlebnisqualität" – eine andernorts, z. B. in der Schweiz, in Österreich und Skandinavien seit langem nicht mehr unbekannte Erweiterung. Fazit: "Sonne, Mond und Sterne" wird beim Publikum ankommen und in der historischen Zunft Kontroversen auslösen. Eine bemerkenswerte Ausstellung zum IBA-Abschluß. Unbedingt besuchen, eigene Meinung bilden!

Lutz Engelskirchen, industrie-kultur 3/99

Das Staunen steht an erster Stelle Essener Kokerei wird zum Museum

Ein Industriegigant wird zum Museum: Da, wo bis Anfang der 90er Jahre täglich 10 000 Tonnen Kohle verarbeitet wurden, befördert ab morgen eine Seilbahn bis zu 3000 Besucher pro Tag. Hinauf vom Wiegeturm der Essener Kokerei Zollverein, hinauf zu "Sonne, Mond und Sterne". Gleichnamige Ausstellung macht die einst größte Energieumwandlungsanlage Europas vier Monate lang zum Ort des Staunens und Erkundens, des Lernens und des Wunders.

Vom Himmelfahrtstag an lockt Frau Luna dort zum anschaulichen Sternstündchen. Und die Sonne ist im riesigen Trichter mal von oben zu sehen.

Eine Ausstellung über die "Kultur und Natur der Energie" ist angekündigt. Doch daß daraus keine kohlenstaub-trockene Angelegenheit wird, dafür stehen schon die erfahrenen Ausstellungsmacher, die vor fünf Jahren bereits erfolgreich für den Oberhausener Gasometer "Feuer und Flamme" waren. In den letzten zwei Jahren nun hat man manchen Geistesblitz in die 1961 von Fritz Schupp gebaute Kokerei der Zeche Zollverein gesteckt, die als

größtes und bedeutendstes Denkmal der Industriegeschichte in NRW nicht nur ein imposanter Ausstellungsort, sondern selbst das wohl augenfälligste Exponat ist. Mit sechs riesigen Schornsteinen und insgesamt zehn Koksofenbatterien, die sich über 600 Meter erstrecken, ist die Kokerei ein ehrwürdiges Technik-Denkmal und nun auch ein bißchen Erlebnispark: mit einer Himmelsleiter und der "Allee des Feuers". Und nicht zuletzt mit einem 37 Meter hohen Sonnenrad inmitten einer Koksofenbatterie, das die Besucher auf seiner Runde wechselweise ins Helle und ins Dunkle befördert.

"Nicht die Information, sondern das Staunen steht an erster Stelle", sagt Gottfried Korff, einer der Ausstellungsmacher neben Architekt Jürg Steiner und Ulrich Borsdorf, Leiter des Essener Ruhrlandmuseums. Gleichwohl ist die Kokerei kein grelles Ruhrgebiets-Disney geworden. Im Gegenteil. Den rostgewordenen Charme der Industriebranche hat man keineswegs weggewaschen und große Teile der Kokerei jenseits des Ausstellungs-Kernstücks nur begehbar gemacht. Zehn Millionen Mark stecken trotzdem drin in der "Attraktion" Zollverein, die als viertes Projekt

im Abschluß-Zyklus der Internationalen Bauausstellung Emscherpark (IBA) bis zum 13. September zum Museum auf Zeit wird. Für einen Sommer, vielleicht auch noch für einen zweiten. Was danach bleibt, ist für IBA-Chef Karl Ganser ein "hervorragender Ausstellungsraum". Denn um ein "neues Museum dieser Qualität" zu bauen, müßten sich "alle Architekten dieser Welt schon anstrengen", findet Ganser, der an diesem Ort freilich nur "originäre Dinge produzieren" will, "die die Welt so noch nie gesehen hat".

Also sieht man nicht nur kreuz und quer, sondern auch rauf und runter allerlei Kuriositäten und Kunstwerke, Fundstücke und Objekte, die so wohl noch nicht zusammengestellt waren. Die Ausstellung lebt von Querverweisen und Sichtbezügen, die sich beim Abstieg von der 38 Meter hohen Kopfstation der Mischanlage über fünf Ebenen runter ins Erdgeschoß bieten. Vorbei zunächst an Krokodilsköpfen und Flußpferdkiefern, die den Übergang von der "Himmelsbühne" einer Frau Luna ins Reich der Astronomie und Astrologie gestalten. So wird die Kokerei nicht nur zum Raum-erlebnis, sondern auch zur Wunderkammer. Angefüllt mit Mercators Himmelsglobus und planetarischen Uhren, mit

Bildern von "Sonnengeburten" und Meteoriten-Funden. Mehr als 1000 Ausstellungsobjekte hat man zusammengetragen, wissenschaftliche Karten, Globen und natürlich fossile Funde, aber auch den Vorläufer der modernen Solarzellen, konstruiert 1930. Und wer gerade noch Enthüllungen der Freikörperkultur bestaunt hat, der wird ein paar Schritte weiter von Marie Jo Lafontaine zur Ansicht eines Video-Gewitters verdonnert. Eine Etage tiefer erlebt man das "große Fressen" der Natur zu Wasser und zu Land, folgt vorbei an Becken mit Goldfischen und Video-Blütenmeeren den "Wegen des Lichts" von der Photosynthese als Ursprung allen Lebens bis zur Photovoltaik, die man auf der Kokerei mit dem Kauf einer eigenen Solarzelle unterstützen kann (15 Mark). Die Umwandlung von Sonnenlicht in Energie, die soll auf Zollverein schließlich nicht nur theoretisch abgehandelt werden. 50 000 Menschen können sich so auch "Watt von der Sonne" sichern. Und wenn die untergeht, sorgt die Lichtinstallation der Briten Speirs und Major künftig für nächtliche Lichtblicke.

Martina Schürmann, Ruhr-Nachrichten, 12.05.1999

Überdachte Eröffnungs-Ausstellung "Sonne, Mond und Sterne" für die Kokerei Zollverein in Essen.

I (...) 1961 erbaut, 1993 stillgelegt: Beschleunigte Rationalisierung, Konzentration, Monopolisierung und Standort-Verlagerung haben auch vor dieser großen und nach menschlichen Maßen jungen Industrieanlage nicht Halt gemacht. Von Osten nach Westen hat sich die Schwerindustrie aus dem Ruhrgebiet in die Rhein-Region zurückgezogen. Hinterlassen hat sie jene Menschen, die sie einst umworben hat, als Arbeitslose; dazu ein Ruinen-Land, in dessen Entgiftung und Rekultivierung die öffentliche Hand hohe Summen investiert. Strukturwandel wird der Rationalisierungs-Prozess im Allgemeinen genannt und damit verharmlost und beschönigt. Umbrüche sind es für alle Betroffenen.

Gesprächs-Splitter mit diesen Hintergründen hört man immer wieder mit, draußen, wenn man sich für ein Verweilen auf der Aussichtsplattform entschieden hat. Belohnt wird dieser Entschluss mit einem wunderbaren Ruhrgebietspanorama. Dort hinten, rechts vom Kirchturm, die kleinen Hochhaus-Zacken: Da sitzen die Konzerne. Sieht man von der Kokerei auf das umgebende Grün und die darin fast versteckten Wohnviertel und weiter auf die Rest-Architektur der benachbarten Zeche Zollverein, dann wird zweierlei klar:

1. Die Metropole Ruhrgebiet ist nicht das, was der Begriff glauben machen will, und;
2. Diese Industrie-Denkmal-Landschaft ist in der Tat ein Weltkultur-Erbe.

Zu Recht ist sie das Aushängeschild für zehn Jahre Bemühungen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park um eine Denkmal-bezogene Industrie-Kultur im Ruhrgebiet.

Neue Trägerin der Kokerei Zollverein ist die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Diese Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen und der Ruhrkohle AG ist eine der strukturellen Initiativen der IBA, mit der das Erreichte für die Zukunft gesichert und aus den entwickelten Inseln in das gesamte Ruhrgebiet hinein weitergeführt werden soll.

Was, so die Kardinalfrage, wird die Stiftung, wird das Land Nordrhein-Westfalen mit diesem Giganten der Industrie-Kultur machen? Zwei sich ergänzende Konzepte für die Kokerei Zollverein plädieren für ein "Experiment in die Zukunft". Eine Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach der ehemaligen Löschgleishalle wirbt für den Ausbau von Sonnenenergie. (S. dazu R. Laubes Entwurf "Watt auf's Dach" in der letzten Ausgabe der industrie-kultur). Dass Besucher hier stiften sollen, wofür ihnen später die Energie-Konzerne hohe Gebühren abverlangen, war für die Nachdenklicheren unter ihnen ein allzu hintergründiger Scherz; sie sahen hierin eher eine spätkapitalistische Zurechtweisung, denn eine "Alternative zur 'Menschenkette', die für den Erhalt von Kohlesubventionen eintritt" (K. Ganser: Die Renaissance einer Kokerei, Ausstellungskatalog, S. 11). Handfester als dieses Plädoyer für Sonnen-Energie sind die Vorstellungen über die Kokerei und ihr Umfeld. "Sie ist unbestrittener Mittelpunkt der Route der Industrie-Kultur, könnte und sollte das künftige Zentrum eines Nationalparks der Industrie-Kultur werden. (...) Die Ausstellung "Sonne, Mond und Sterne" hat zumindest das Talent dazu, die Vision eines Freizeitparks der nächsten Generation vorzustellen, wenn sich die stereotypen Parks amerikanischer Art "ausglobalisiert" haben und immer mehr Menschen etwas Einmaliges und Authentisches sehen wollen."

(K. Ganser, Direktor der IBA und Aufbau-Leiter der Nachfolgeorganisation "Agentur Ruhr", Ausstellungskatalog, S. 11). Die Weichen dafür wurden gestellt. Die IBA stellte 27 Mio. DM für die Erschließung des technischen Denkmals, für die Ausstellung und die gelungene Beleuchtung zur Verfügung. Das ist sehr viel Geld im Vergleich zu den allseits zusammengestrichenen Kultur-Budgets in NRW.

II Industrieanlagen von solchen Dimensionen wie die Kokerei Zollverein sind für Laien Labyrinth. Ein instruktives Falblatt der Stiftung und die Übersicht des Architekten Jürg Steiner geben die hier dringend notwendige Orientierung. Was ist hier wo passiert? In der Anlage selbst geben mehr als dreißig kleine Texte auf niedrigen Pulten kurze Antworten, manchmal von einer stummen Video-Sequenz begleitet. Der vorrangige Leitgedanke dabei ist der Nachvollzug des Materialflusses bis zum Endprodukt.

Integrale Bestandteile der Ausstellung sind diese Informationen jedoch nicht. Wie das Ganze funktioniert, eine sozialgeschichtliche Erschließung der Arbeitsplätze und der innerbetrieblichen Organisation fehlen an Ort und Stelle so gut wie ganz. Ein klein wenig dazu ist hinten im Katalog nachzulesen. Dessen eigenwillige Gestaltung verführt allerdings nicht zum Stöbern und Lesen. (...)

III (...) Nach Kritik an der sozialgeschichtlich ausgerichteten Kulturarbeit im Ruhrgebiet kündigen Borsdorf und Korff an, dass sie gegenüber der Region und ihrer Geschichte einen neuen Standpunkt einnehmen wollen. "Nur wenn erlaubt ist, die Geschichte der Kohle und der Menschen einmal unter einem Aspekt, auf der Ebene einer Argumentation, des Kreislaufes von Energie, zusammenzubringen, ergibt sich daraus ein bisher nicht weit verbreitetes Panorama der Erkenntnisse und Anschauungen zum Begreifen des Ruhrgebiets als große Maschine, großes Räderwerk, das dazu dient, ein Netz von Energie- und Materialströmen in Fluss zu halten." (U. Borsdorf, Ausstellungskatalog, S. 165) – Ambition und Formulierungsaufwand sind hoch, da kann man sich schon einmal im Netz der Bilder-Logik verheddern. Dergleichen und mehr liest man allerdings höchstens nach einem Ausstellungsbesuch. Zuerst fällt die Praxis des neuen Denkens ins Auge. Zu welchem Ausdruck gelangt es in der Ausstellung "über den Kreislauf der Energie"?

Mit dem Zauberstab der Imagination hat das Ausstellungs-Team auf schier unüberschaubar viele Gegenstände gedeutet und sie ihrem globalen, nein: universalen Energie-Horizont anverwandelt. Das ist ein schönes Spiel, und fast genauso schön ist es, staunend dieses oder jenes zu entdecken oder unvermutet, unerwartet wiederzusehen.

Manchmal, so scheint es, angesichts der Raum- und Maschinenmassen packte das Ausstellungs-Team geradezu das kalte Entsetzen vor der Allgegenwart des technischen Denkmals. Vielleicht, weil es die Maschinerie nur als Kulisse einsetzte oder abdunkelte und wegblendete und dabei keine eigene Ausstellungs-Räumlichkeit formte. Manchmal erscheint das technische Denkmal wie neu möbliert. Die Ausstellung findet zu keiner eigenen Kohärenz.

Immer wieder mischen sich eigenständige künstlerische Installationen in die Ausstellung der Gegenstände. Einige von ihnen bewältigen diese Technik-Präsenz überzeugender, indem sie mit den Räumen arbeiten. Schon für sich wären diese Kunst-Installationen ein hochinteressantes, weil konzentriertes Projekt gewesen. Unvergesslich eingeprägt nach dem künstlerischen Lichtversprechen am Ausstellungsbeginn hat sich auch "Das Mosaik der Zeit" von Raffael Rheinsberg in der finsternen Raumschlucht eines Kohlebunkers. In fünf bis sechs Metern Höhe über den Köpfen der Besucher glänzt ein umlaufender Mauerfries aus kleinen Messingteilen auf dem angeschlagenen Beton; sie erinnern an mechanische Uhrwerke. Diese Kunst-Installation sinnt Meditation über Zeit und Raum an, ohne sie vorzuschreiben. Sie inspiriert über das Sehen und öffnet Fantasie-Räume. Sie fasziniert das Auge, während das Ohr den Geräusch-Attacken aus dem Nachbarraum nur mit größter Willensanstrengung standzuhalten vermag.

Man blättere in dieser Ausstellung wie in einer Illustrierten, sagte ein Kollege. So weit, so gut. Oder eben nicht. So viele Millionen nur für ein Kurzzeit-Wegwerf-Produkt der Unterhaltungs-Industrie?

IV Hier steht der Rezensent erneut am Scheideweg. Auf was von all dem, was zu sehen ist, soll man sich hier einlassen? Einmal erwähnt und als bedeutsam erklärt, stehen alle Ausstellungsgegenstände gleichbedeutend im "Kreislauf der Energie". Solche Art von Gleich-Gültigkeit macht gleichgültig.

Die Ausstellung hätte genauso gut doppelt so groß oder nur halb so groß sein können: Gleich-Gültigkeit ist kein hinreichendes Qualitätsmerkmal! Wenn im unkommentierten Nebeneinander die Plakate von SPD, KPD, DNVP, nationalsozialistischer DAF, Grünen und anderer Parteien hängen und damit nur die Beobachtung wiederholt wird, politische Gruppierungen rechts wie links greifen auf gleiche Symbole zurück, dann ist das die Verabschiedung kritischen Interpretierens und eines Denkens, das unterscheidet und zur Unterscheidung befähigt. Reihung ist noch keine Deutung, Bild-Kritik, methodisch-wissenschaftlich, sollte ihre Gegenstände nicht nur grob in der Art von Archetypen klassifizieren und erläutern, sondern sie als solche in ihren Voraussetzungen und Folgen bewerten und

beurteilen. Dazu muss sie sich auf ihre Strukturen und ihre Geschichten einlassen. Wie mit Bildern zu Vor-Bildern Stellung bezogen wurde und wird, war schon immer im besten Sinne spannend und forderte zur Selbstpositionierung und Stellungnahme heraus. Ein Beispiel: Korffs Katalog-Text zu den beiden Sphinx-Figuren vor der Terrassentür der Krupp-Villa Hügel, deren Kopien in der Ausstellung gezeigt werden. Erhellendes zur Sonnenmythologie. Doch in dem Moment, in dem sich diese Bildlichkeit verselbständigt und gegen den richtet, der sie in seinen Dienst stellte, bricht Korff seine Ausführungen ab. Nichts über Krupp als den "Sonnenkönig" in der Verkleidung als Bürger, den die Sphinx-Figuren in diesem Großtempel des Kapitals bewachen. Warum nicht?

Der Flirt mit einer universalistischen Naturgeschichte ist eine Rolle rückwärts in vorkritischen Historismus. Gesellschaft, Wirtschaft und Ökonomie, unter den Gesetzmäßigkeiten von Natur stillgestellt, erscheinen nur noch als Schicksals- oder als ästhetische Mächte. Für eine solche Sichtordnung der Dinge muss man sich sehr weit von ihnen entfernen. Z.B. von der Atom-Energie: "*Die Träume, die sich seit Ende der fünfziger Jahre um die Atomkraft gerankt hatten, muten heute phantastisch gespenstisch an*" (Borsdorf, Katalog S. 252). Unter der Überschrift "Atomräume" werden nachfolgend immerhin die Proteste mit "zwischen 10.000 und 20.000 Demonstranten" und einer etwa gleich großen Anzahl von Polizisten genannt. Kein Wort jedoch über die energischen Auseinandersetzungen und die energischen Reaktionen des demokratischen Rechtsstaats, geschweige von den Verurteilungen einzelner Demonstranten. Nichts davon in der Ausstellung, nichts von den Kämpfen um Konzentration und Fusion der Energie-Unternehmen, nichts über sie als Machtfaktoren in der Gesellschaft, nichts über die aktuellen Auseinandersetzungen der Energie-Riesen mit der Bundesregierung um Restlaufzeiten.

Auch Handlungsalternativen, Momente von Freiheit und Selbstbestimmung in gesellschaftlicher Wirklichkeit gegenüber dem abstrakten Kreislauf der Energie sind konstitutive Elemente einer gesellschaftlichen Kulturgeschichte. Die Ausstellung reproduziert jedoch nur, was ihre Mentoren für Phantasie, Zweckfreiheit, Wissen halten.

Ihren Anspruch, Aufklärung zu produzieren, erfüllt sie nicht. Die Ausrichtung ihrer "Werte" ist deshalb eine Orientierung in die falsche Richtung. "*Schon lange habe auch ich die Bombe des Kapitalismus lieben gelernt (...)*". Mit diesem Bekenntnis erstaunte Borsdorf schon vor zwei Jahren die Fachwelt. ("Perspektivenwechsel im Museum – Überdachter Alltag", in: Museen im Rheinland 4/98) Ist der Kapitalismus tatsächlich nur noch eine kleine, persönliche Anspielung wert? Gewinn-Maximierung und Rationalisierung – Macht und Herrschaft – Kauf und Verkauf menschlicher Arbeit – Entfremdung – Arbeitslosigkeit – Bewusstseins-Industrie ... Nein. Die Energien des Kapitalismus erschöpfen sich nicht in einem Fall von Sterntalern. (...)

V (...) Die Ausstellung "Sonne, Mond und Sterne" zeigt Flagge. Sie ist eine Ausstellung auf Schmus-Kurs. Sie eckt nirgendwo an, sie tut niemandem weh. Damit ist sie das genaue Gegenteil dessen, was zur Zeit hinter den Kulissen passiert. Dort geht es um Geld und Macht, wie Karl Ganser während einer öffentlichen Veranstaltung wieder einmal erfrischend unbekümmert sagte. Und es geht, wie Ministerin Ilse Bruns mit einem Seitenblick auf ihn ergänzte, um Personen.

Kokerei- und Ausstellungsbesuch sollte man sich auf keinen Fall entgehen lassen. Die Schaulust wird reichlich bedient. Die "Vision eines Freizeitparks der nächsten Generation" löst die Ausstellung "Sonne, Mond und Sterne" jedoch nicht ein. Sie ist ein Diskussionsbeitrag zur Darstellung von Industrie-Kultur, der aus der Geschichte von Arbeitswelt und Region herausführt. Wie aber kann sie dann noch dazu beitragen, diese Wirklichkeiten und ihre Machtzusammenhänge, in denen wir leben, besser zu verstehen? Im Unterschied zu den "Parks amerikanischer Art" mit ihrer Zerstreuungs-Kultur sollte öffentliche Bildung immer noch Leitbildern wie "Aufklärung" und

"kommunikatives Handeln" verpflichtet bleiben, so wie sie beispielhaft in den Richtlinien zur schulischen Ausbildung in Nordrhein-Westfalen dargelegt wurden. Mit der Abkoppelung von soziokulturellen, ökonomischen und militärischen Energien hat sich diese Ausstellung über den "Kreislauf der Energie" von den Leitbildern öffentlicher Bildung verabschiedet. (...)



Eine Winternotiz



Spätestens seit Christo wissen wir um den Reiz des Verpackten. Symbolen des Übergangs gleich, stehen nun Vitrinen und Regale in den Hallen der Industrie, verhängt, eingelagert, Attraktion für sich. Doch nicht das Dröhnen der Arbeit, der Rhythmus der Maschinen hallt in ihnen nach, sondern die Besucherströme des letzten Jahres, das Spektakel einer Ausstellung, die sich nicht weniger zum Ziel gesetzt hatte, als die Geschichte der Energie zu erzählen – naturwissenschaftlich und mythologisch von der Photosynthese zu Photovoltaik – Erdgeschichten von Sonne, Mond und Sterne. Das zuvor für die Öffentlichkeit unzugängliche Industriewerk von Fritz Schupp wurde zum Ort eines weltumspannenden Gedanken- und Assoziationsgebäudes, das viel Begeisterung hervorrief, doch auch Unverständnis, Kritik: „Sehr verwirrend aber imposant.“ – „Von der Fülle erschlagen, aber auch überwältigt von der Schönheit der Produktionswelt...“ – „Eine phantastische Ausstellung an einem fast unwirklichen Ort.“ – „Ein Kessel Buntes“ oder „Wild gedacht. Bravo.“, so einige Bemerkungen in den Besucherbüchern.

Blicken wir in die Eingeweide des Unternehmens, so sehen wir ein bewährtes Team, angetrieben und begeistert von der Vision eines Museums, in dem Kunst und Dokument, Fiktion und Geschichte, Ort und Präsentation zur Synthese verschmelzen. Aufgrund meiner Kritik (S. 73f.) zum Überdenken der Ausstellung eingeladen, durfte ich nicht ohne Erstaunen feststellen, dass für die Kuratoren das Universum offenbar wirklich zusammengerückt war. Auf fünf Etagen Mischanlage. Für einen Sommer. Über den zweiten sollte nun beraten werden. Vielleicht könnte man den Gang der Ausstellung hier und da übersichtlicher gestalten, die Grundgedanken noch deutlicher hervortreiben. Einige Veränderungen wurden beschlossen und durchgeführt, Exponate herausgenommen, auf der „Himmelsbühne“, im Laufhorizont „Offene Enden“. Durch Ingo Günthers Globeninstallation „World Processor“ gelangt man nun zum Ausgang und direkt in den blau illuminierten Tunnel, ins Innere des Schornsteins: zum Himmelsblick. Anderes wurde ersonnen und wieder verworfen, etwa, Beuys’ „Capri-Batterie“, das berühmte Multiple aus Zitrone und gelber



Glühbirne, als Schlüsselwerk zu exponieren, fünf mal, auf jeder Etage. Dieses für Beuys ungewöhnlich ironische Paradoxon über Natur und Energie, Technik und Südsehn-sucht, schafft einen wahrhaft metaphorischen Zugang zum Energiethema. Aus gleichsam zoologischer Perspektive mag die Idee ein Licht zurückwerfen auf die Exkursionen der Schöpfer im Feld des Poetischen: Denken wir an die länglichen Lampen im Ausstellungscafé, die manche Besucher liebevoll als „Würstchengläserlampen“ beschrieben haben (eine Assoziation, die nah ans Intendierte heranreicht), sie figurieren als „eingemachtes Licht“. Leise Euphorie beseelt die Diskussionsrunde, wenn von einer Kuh als Biokonverter der Sonnenenergie die Rede ist oder von versteinertem Licht, das einst in Kohlebunkern lagerte, wenn ein Seitenblick riskiert wird auf Geschichte und Ikonologie des Heinzelmännchens.

„Steiner, Borsdorf oder Korff, wir wissen oft nicht“, meint Ulrich Borsdorf, „wer die eine oder andere Idee zuerst hatte.“ Bleiben die Kompetenzen der Realisation zwar verteilt, die Wirkungsfelder fließen ineinander. So spiegelt sich im Cross-Over von *Sonne, Mond und Sterne* ein vielköpfiger Kurator – Kulturwissenschaftler, Historiker, Architekt –, nicht nur gewillt, Kunst, Natur und Wissenschaftsgeschichte in Dialog zu setzen, sondern ausgestattet mit dem Selbstbewusstsein



zur Eigenkreation: eines Sonnenrades, einer Allee des
Feuers, eines Meeres aufgehender Videoblüten. Und so wird
es auch kaum Wunder nehmen, dass der Winter auf Zoll-
verein zur Übergangsschau in sinnlicher Hülle avancierte.

Thomas Janzen



Unerschlossenes Gebiet auf Zollverein

84

Ein Ausblick des Ausstellungsarchitekten

Die Schwarze Seite

Eine moderne Kokerei besteht aus zwei Betriebsteilen, schwarze und weiße Seite genannt. Die schwarze Seite ist die eigentliche Betriebsstätte, in der Kohle zu Koks "destilliert" wird. Zum Sammeln der flüchtigen Stoffe und deren sortenreine Isolierung sind an eine Kokerei chemische Fabriken angegliedert, die weiße Seite.

Eine Kokerei ist mit einem Meiler vergleichbar, in dem Holzkohle produziert wird. Mit dem Ausgangsstoff Holz konnte kein Eisen geschmolzen werden. Wegen der hohen gasförmigen Anteile ist es bekanntlich auch zum Grillen von Koteletts nicht sonderlich geeignet. Die Lösung heißt Holzkohle, die erzeugt wird, indem Holz unter Luftabschluss zum Glühen gebracht wird. Touristen, die in nicht industrialisierte Länder reisen, kennen diese Meiler meist als erdhaufenähnliche Gebilde, aus denen an verschiedenen Stellen Rauch austritt. Es sind die flüchtigen Stoffe, vornehmlich Gase und Wasser, die ausgetrieben werden, um den Kohlenstoff in idealer molekularer Zusammensetzung zu gewinnen. Über viele Jahrhunderte war Holzkohle der höchstwertige Brennstoff. Erst im 19. Jahrhundert fand man heraus, dass der gleiche Prozess mit Kohle als Ausgangsstoff Basis für ein noch besseres Produkt ist.



Über Jahrzehnte hinweg wurde der Typ des heutigen, auch auf Zollverein eingesetzten Koksofens entwickelt. Mit einem Meiler hat er nichts mehr gemein. Eher erinnert er an einen Toaster. Der sogenannte Kokskuchen, das Endprodukt bei der Verkokung, sieht tatsächlich einer gigantisch vergrößerten Toastscheibe ähnlich: Sie ist kaum einen halben Meter stark (0,45 m), misst in der Höhe sechs und in der Länge dreizehn Meter. Von oben wird die Kohle in den 'Toaster' eingefüllt (pro Ladung 37 m³, das sind etwa 28 Tonnen). Die Einfüllöffnungen werden luftdicht verschlossen, und was beim Toaster die glühenden Drahtgitter sind, sind beim Koksofen durch Gasflammen erhitzte Seitenwände aus feuerfestem Material, so genannte Silika-Steine. Über einen Zeitraum von 18 bis 20 Stunden wird die Kohle auf 1000° bis 1110° C erhitzt, sie glüht und gibt dabei flüchtige Stoffe gasförmig frei. Anders als die Toastscheibe, kann der Kokskuchen nicht nach oben ausgeworfen werden. Stattdessen werden an beiden Kopfseiten schmale, türartige Verschlüsse entfernt. Dann schiebt eine Drückmaschine den bröckeligen Kokskuchen in

Löschwagen. Zum Löschen wird der Koks unter Löschtürme gefahren, die große Mengen Wasser auf die glühenden Brocken leiten, damit diese nicht zu brennen anfangen und transportiert werden können.

Nun ist eine moderne Kokerei gleichsam eine 'Toaster-Sammlung'. Aus thermischen und betriebstechnischen Gründen werden viele Koksöfen in Batterien zusammengefasst. In der Kokerei Zollverein bestehen die acht Batterien der frühen sechziger Jahre aus jeweils 24 Öfen. In den siebziger Jahren wurden im Westen und im Osten als Nummer 0 und Nummer 9 zwei weitere Batterien aus je 56 Kammern angebaut. Damit die Drückmaschinen auf der einen und Fahrzeuge auf einem Schienenpaar auf der anderen Seite in der Löschgleishalle über die gesamte Kokerei benutzt werden können, sind die Batterien unter Einbeziehung so genannter Zwischenbühnen kopfseitig aneinander gesetzt. So entsteht ein langes, in unserem Fall sechshundert Meter messendes Gebilde.

Koksöfenbatterien und Löschgleishalle können beim Besuch der Ausstellung *Sonne, Mond und Sterne* besichtigt, die beschriebenen Kokerei-Prozesse können nachvollzogen werden. Andere eigentümliche Gebäude und Ingenieurkonstruktionen in großer Zahl und mit unterschiedlichsten Volumina aber sind noch verschlossen. So bleiben dem Publikum bisher insbesondere die Vorgänge nach dem Befüllen der Löschwagen vorenthalten. Bis zum Abtransport muss der Koks noch mehrere Stationen durchlaufen. Sein Weg führt über Bandbrücken, durch das Umlenkgebäude und durch ein Hochhaus, die Sieberei.

Die Sieberei

Zwischen der Kokerei und der "Köln-Mindener-Eisenbahn" steht ein etwa 34 Meter hohes Haus auf einem Grundriss von etwa 44,5 mal 46 Metern. Auf Förderbändern wird der frische, abgekühlte Koks in die oberste Etage des Hochhauses transportiert. Rüttelnde Siebe sortieren nun den Koks in verschiedene Korngrößen, die von Staub bis zu faustgroßen Stücken reichen. Je nach Verwendungszweck wird die Industrie – zu einem kleinen Teil auch Haushalte – mit der entsprechenden Korngröße beliefert. Besonders für die eisenverhüttende Industrie ist es wichtig, Koks einer bestimmten Größe, Oberflächenbeschaffenheit und Festigkeit zu erhalten, um in einem Hochofen das Erz gut unterfüttern zu können.



Riesige Behälter, die so genannten Bunker unter den Sieben, fangen das kontinuierlich anfallende Schüttgut auf. Das gesamte Gebäude steht auf Stelzen und wurde von fünf, inzwischen abgebauten Gleisen unterfahren. Hier wurde der Koks ausschließlich via Eisenbahn abtransportiert. Das Äußere der Sieberei ist vom Inneren bestimmt. Obwohl ganz im Stil von Fritz Schupp, wurde ausnahmsweise auf die feine Strukturierung der Fassade verzichtet. Ferner ist der Baukörper keiner eindeutigen Grundfigur zuzuordnen; vielmehr sind flache und hohe Quader ineinandergeschoben, so dass viele Ecken und Kanten die Form bestimmen. Die typischen Fensterbänder, meist über eine Fassadenbreite ohne Unterbruch mit gebührendem Abstand zur Gebäudekante geführt, aber fehlen auch hier nicht. Spätere Hinzufügungen aus Trapezblech verunstalten das Gebäude zur Zeit leider.

Umlenkgebäude

Dieses architektonisch außergewöhnliche Bauwerk ist der Sieberei östlich vorgelagert. Zwei Bandbrücken führen von Osten und Westen in das Umlenkgebäude hinein, eine weitere verlässt es, um den Koks auf die oberste Etage der Sieberei zu fördern. Innerhalb des Gebäudes wird der Koks aus beiden Zulieferbandbrücken zusammengefasst und auf die weiter nach oben führende Bandbrücke geleitet. Das Haus ist etwa 27 Meter hoch, 33 Meter breit und 7,5 Meter tief. Es steht auf vier zwölf Meter hohen Beinen, die sich nach oben verdicken und das Gebäude wie einen überdimensionierten Nähtisch erscheinen lassen. Die Sichtflächen des Gebäudequaders sind, um die Sprache der Möbelbeschreibung aufzugreifen, fein intarsiert: Stahlprofile bilden ein rechtwinkliges Raster, das flächenbündig mit dunkelroten Klinkern ausgemauert ist.



Keine Treppen führen zum Gebäude hoch; es wird allein über die schräg ankommenden Bandbrücken erschlossen. Nur einige regelmäßig platzierte, hochrechteckige Öffnungen auf der Ostseite belichten das Rauminnere. Der Vergleich zum Möbelstück ist besonders naheliegend, weil haustypische Attribute gänzlich fehlen. Hier wartet ein ungewöhnliches Ingenieurkunstwerk auf neue Nutzung.

Lange Bandbrücke

Wer von der Batterie 9 aus dem Zenit des Sonnenrades einige Stufen hoch auf die neue Brücke über der inzwischen mit Wasser gefüllten Fahrbahn der Drückmaschinen geht, gelangt in eine große, schräge Bandbrücke, durch die ehemals die Kohle aus der Mischanlage – dem Haupthaus von *Sonne, Mond und Sterne* – zu den Kohlenbunkern befördert wurde. Wäre die Bandbrücke gesichert, könnte man nicht nur zur Mischanlage hinunter, sondern auch hinauf zur ersten Relaisstation gelangen. Von dort aus führt eine 400 Meter lange Bandbrücke in mehr als 30 Metern Höhe parallel zu den

Koksofen-Batterien nach Westen. Bis zur nächsten Relaisstation ist sie 4,5 Meter breit, denn zwei Bänder wurden in diesem Abschnitt parallel geführt. Die Raumbegrenzungen bilden ein Betondielenboden, zwei Wände, die unten gemauert sind und oben ein Fensterband haben und eine Decke aus Betondielen. Im Rauminneren sind Wänden und Decke tragende Stahlfachwerkstrukturen vorgelagert. Die immense Tiefenflucht erzeugt im ausgeräumten Zustand einen geradezu fantastisch anmutenden Raumeindruck; eine Architektur tritt in Erscheinung, die zu spielerischer Nachnutzung reizt.

Zwei Kohlentürme

Über den Koksofen-Batterien erheben sich zwei Kohlentürme, deren höchste Höhe 45 Meter über dem Normalniveau liegt, bei einem Grundriss von 20 mal 14,5 Metern. In ihnen konnte zusammengekommen etwa 7000 m³ Kohle gebunkert werden, was ungefähr einem Tagesbedarf entsprach. Diese Bevorratung war wichtig für den Fall, dass wetterbedingte Lieferprobleme

len Einheit. Zwei Hochhäuser voller Geheimnisse, für die mannigfaltige zukünftige Nutzungen denkbar sind.

Zwei Zwischenbunker

Die Kohlentürme hat Fritz Schupp noch in jenem funktional-sachlichen Stil entworfen, den er in den zwanziger Jahren zusammen mit seinem damaligen Partner Martin Kremmer entwickelte. Von dieser Architektursprache sind die in den frühen siebziger Jahren hinzugekommenen Zwischenbunker weit entfernt. So hoch und breit wie die Kohlentürme, sind sie zugleich viel schlanker und nehmen entsprechend weniger Kohle auf. Die Konzeption dieser Gebäude zielt auf Vereinheitlichung. Aufzugsschacht und Treppenhaus sind in das Bunkeräußere integriert und selbst das aufliegende Einfüllgeschoss ist bunkerartig gestaltet. Lediglich eine Transportöffnung verrät, dass dort oben keine Kohle lagerte. Im "Void" des östlichen Zwischenbunkers ist seit 1999 das "Sonnenstudio" untergebracht, das Verkaufs- und Informationszentrum im wachsenden Solarkraftwerk auf der Abdeckung der Löschgleishalle.

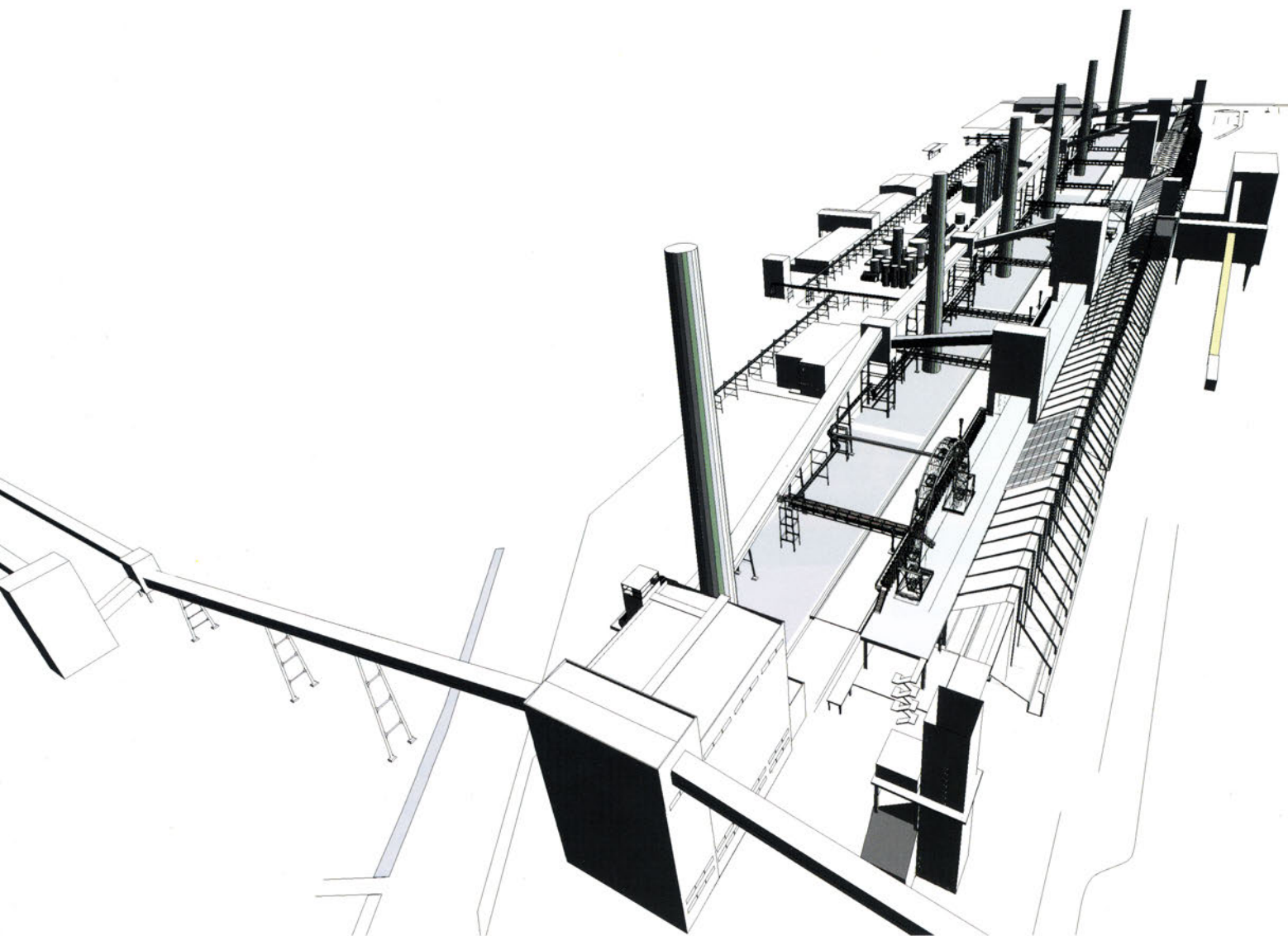
Als ob die Erbauer der Zwischenbunker nach getanem Werk Angst bekommen hätten ob ihrer Lieblosigkeit, mit der sie in das schöne Ensemble der Industriearchitektur eingriffen, verschlimmbesserten sie ihr Werk noch mit lindgrünen, senkrechten Farbstreifen und durch einen Schriftzug des Eigentümers und dem Hinweis auf die Kokerei Zollverein.

Nutzungspotenziale könnten weitergesponnen werden. Der Tiefbunker der Kohlenanlieferung, die Koksabwurframpe, die Löschtürme und die gigantischen Filteranlagen für die Emissionsminimierung in der Löschgleishalle formen mit den beschriebenen Bauwerken ein grandioses Reservoir für die Zukunft. Auf der benachbarten Zeche Zollverein ist ein neues Nebeneinander von Kultur, Gewerbe und Dienstleistung im Entstehen. Dieser Geist sollte übergreifen auch auf die Kokerei Zollverein. Mit wenig Restriktionen – bis auf den Denkmalschutz, der hier innovativ und ergebnisorientiert praktiziert wird – sollten die Baulichkeiten neuen Zwecken zur Verfügung gestellt werden. Es könnte auf dem Grubenfeld Zollverein ein 'Rothenburg ob der Emscher' entstehen – ein Magnet für Touristen, ein Schmuckstück, das von vergangenen Zeiten



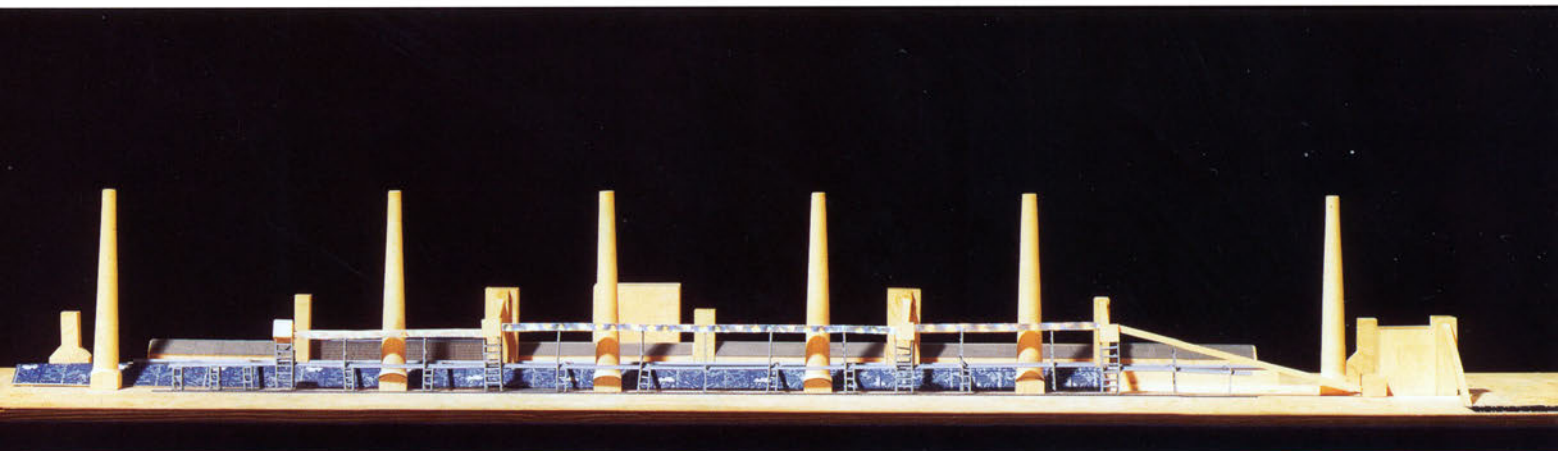
88

austraten oder Havarien das Bandtransportsystem lahmlegten. Auf der Höhe der Koksofenbatterien, mehr als zwölf Meter über dem normalen Niveau, fuhren die Befüllmaschinen unter die Kohlentürme, um dort mit Kohle gefüllt und nach dem Beladevorgang die Kohle in den entsprechenden Ofen abzulassen. So war es notwendig, dass die Gestaltung der Kohlentürme ein übergroßes "Void" für das Durchfahren der Befüllmaschinen vorsah. An diesen Stellen tragen lediglich zwei starke Außenscheiben aus Beton das ganze Hochhaus. Ein schmuckloses Treppenhaus aus Beton – fast möchte man sagen im Bauhausstil – ist südlich den Kohlentürmen angeschlossen und bildet mit einem Aufzug einen schwebenden Risalit. Das Haus besticht durch seine wohlproportionierte Fassadenaufteilung aus Stahlfachwerk, Klinkersteinen und horizontalen Fensterbändern. Die Fassadenaufteilung lässt nicht ahnen, dass das ganze Gebäude tatsächlich nur ein Bunker mit darüberliegendem Einfüllgeschoss ist. Sie formuliert den Quader vielmehr zu einer technischen und funktiona-



berichtet und den dort Wohnenden und Arbeitenden ein gutes Auskommen bietet. Erklärungsbedarf des stillgelegten Großbetriebs und die Möglichkeiten neuer Verwendungen empfehlen der Stadt Essen, sich darauf zu besinnen, welches Weltkulturerbe hier schlummert und auf Pflege und Entwicklung wartet.

Jürg Steiner



Energiewandel

Von der Kokerei zum Solarkraftwerk Zollverein

Die Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur ist eine gemeinsame Einrichtung des Landes Nordrhein-Westfalen und der RAG Aktiengesellschaft. Sie wurde 1995 ins Leben gerufen, um so "sperrige" Industriedenkmale wie die "Schwarze Seite" der Kokerei Zollverein vor dem Abriss und dem weiteren Verfall zu retten. Ist der erste Schritt, die Zustiftung vom Alteigentümer getan, versucht die Stiftung mit Ausstellungen und anderen, insbesondere künstlerischen Aktivitäten, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ihre Objekte zu lenken, die einstigen Funktionen zu veranschaulichen und die oft einmalige Ästhetik der Bauwerke zu präsentieren. Dabei soll ein Dialog entfacht werden über die Möglichkeiten ihrer späteren Nutzung.

Der zwischenzeitliche Plan, die Kokerei Zollverein nach China zu verschiffen, scheiterte, 1998 schließlich nahm die Stiftung das Werk in ihre Obhut. Hätte diese Übernahme nicht stattgefunden, wäre eines der bedeutendsten Industriedenkmale der Nachkriegszeit heute vermutlich nicht mehr vorhanden.

Gemeinsam mit anderen setzt sich die Stiftung seither für das Ziel ein, die Kokerei über die Zeit zu bringen bis eine dauerhafte Lösung gefunden ist. Es sollen die räumlichen und organisatorischen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass ein bedeutender Ort der Industriekultur entstehen kann. Die Ausstellung *Sonne, Mond und Sterne* hat hier den Anfang bereits gemacht. Die Mischanlage verwandelte sie in einen außergewöhnlichen, faszinierenden Ausstellungsort. Die Licht-Inszenierung von Speirs & Major verzaubert die Kokerei bei Nacht in eine mystisch anmutende Großskulptur. Und eine weitere Vision ist im Begriff Realität zu werden: ein Solarkraftwerk Zollverein. So könnte die einstige Energieumwandlungsmaschine namens Kokerei zu einem Symbol werden, das für die Energieregion der Vergangenheit ebenso spricht wie für die Energieregion der Zukunft. Daher sollen in die Kokerei zwei sechshundert Meter lange Reihen von Photovoltaikmodulen gestellt werden, so dass im Endausbau mit etwa zwei Megawatt installierter Leistung eines der größten Photovoltaikkraftwerke der Welt entstanden sein wird. Die Kokerei wird dann nicht nur ein großflächiges Anwendungs-

feld der Solartechnik, sondern zugleich ein beeindruckendes Gesamtensemble, in dem hergebrachte und moderne Technologien einander unmittelbar gegenüberstehen.

Anfangs bestand die Hoffnung, einen der großen Energieversorger für dieses Projekt gewinnen zu können. Die Angebote stießen aber nicht auf Resonanz. Natürlich ist es in einer Kohle-region schwieriger als in einer Region ohne Montangeschichte, Umweltenergie und im Besonderen Solarenergie zu vermarkten. Wie soll man auch klar machen, dass Solarenergie mit hohem finanziellen Aufwand entwickelt wird, wenn gleichzeitig die heimische Kohle auf Halde liegt und Zechen geschlossen werden, Energie aus Kohle immer weniger Abnahme findet, im Preisvergleich aber noch immer deutlich günstiger ist als Umweltenergie.

Die Zukunft allerdings gehört der Solarenergie. Und heute wird entschieden, über die Technologien und Produktionsstandorte, über die Energieregionen der Zukunft. Freiburg, um nur ein Beispiel zu nennen, profiliert sich bereits als Solarregion. Demgegenüber berichtet das Ruhrgebiet eher verschämt über seine Schritte in Richtung Solarenergie. Immerhin ist es gelungen – ausgelöst durch die Aktivitäten der Internationalen Bauausstellung Emscher Park – im Wissenschaftspark Rheinelbe in Gelsenkirchen und in Zusammenhang mit der Innenministerakademie auf dem Zechengelände Mont Cenis in Herne Solarkraftwerke von beachtlicher Größe aufzubauen. Diese Projekte haben dazu beigetragen, dass in Gelsenkirchen eine Fabrik für Solarzellen und -module entstanden ist.

Die Absatzgebiete einer Solarfabrik sind international, der Standort im Ruhrgebiet aber wird nur gefestigt, wenn auch hier Absatzmärkte erschlossen und Anwendungsfelder aufgezeigt werden. Ein "Solarkraftwerk Kokerei Zollverein" kann dazu beitragen, dass Sonnenenergie mehr und mehr als reale Alternative wahrgenommen wird. 1999 wurde mit dem wachsenden Solarkraftwerk auf der Löschgleishalle der Kokerei ein erster Impuls zur Realisierung des Gesamtkonzepts gegeben: 115.000 Watt konnten mit Mitteln des Landes installiert werden. Um darüber hinaus für die Sonnenenergie und für ein Kraftwerk auf Zollverein zu werben, wurde in der Kampagne "Watt von der Sonne" den Ausstellungsbesuchern für fünfzehn Mark ein Modul des Solarkraftwerks angeboten. Tatsächlich



Plakat der Solarkampagne

leisteten etwa 12.000 Stifter mit über 25.000 Watt einen Beitrag zur Entwicklung der Solarenergie und so auch zum Strukturwandel in der Region.

Ein beachtlicher Anfang ist also gemacht, und schon zur Wiedereröffnung von *Sonne, Mond und Sterne* wird das Solarkraftwerk mit Hilfe der eingenommenen Spenden und durch Mittel des Landes um weitere 51.000 Watt gewachsen sein. Die ehemalige Kokerei erbringt dann einen Energieertrag von etwa 100.000 Kilowattstunden im Jahr und deckt den Strombedarf von rund dreißig Privathaushalten. Die Erträge kommen der Kokerei unmittelbar zugute, die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur verwendet sie zur Wartung, Pflege und Erweiterung des Solarkraftwerks und zum Erhalt des Industriedenkmals Kokerei Zollverein.

Während der Laufzeit von *Sonne, Mond und Sterne* richtet sich die Kampagne "Watt von der Sonne" wieder an das Publikum. In der Ausstellung und im "Sonnenstudio" auf dem Dach der Koksofenbatterien besteht Gelegenheit, sich über das Thema Sonnenenergie und über das entstehende Solarkraftwerk Zollverein zu informieren. Die Besucher können das bereits fertige Solardach auf ihrem Rundgang bewundern, wenn die Sonne die schillernden, blauen Kristalle ausleuchtet, und natürlich, sie können einen Beitrag zum "wachsenden Solarkraftwerk" leisten, indem sie sich "Watt von der Sonne" holen. Das Land wird zu jedem gestifteten Solarmodul ein weiteres dazugeben. Ziel für das Jahr 2000 ist es, weitere 40.000 Watt auf das Dach der Löschgleishalle zu bringen.

Gabriele Heidner – Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

Nationalpark der Industriekultur im Ruhrgebiet

Ein Denkmal für die Industriegesellschaft

"Die Ruhr ist jung und unbekannt, ein sonderbares Land, wo alles ein Anfang ist und ein scheinbar planloses, achsenloses, zielloses Durcheinander; eine naive Ansammlung barbarischer Gegensätze, ein von hundert widerspruchsvollen Fluchtliniensetzungen ineinandergeschachteltes Straßendickicht... Viele sprechen davon, wenige haben es gesehen, keiner hat es durchschaut.Wenn man also in einem so ungeheuer vieldeutigen Landstrich auf Reisen geht, so kann man hinterher gewiß viel erzählen, aber von dem wahren Wesen bekommt man keine Ahnung." (Erik Reger, 1930)

Von der alles beherrschenden Industrie, die das "unbekannte Land" an der Ruhr einst in den Blickpunkt rückte, ist heute im Ruhrgebiet nicht mehr viel geblieben. Die Dominanz von Kohle und Stahl ist Vergangenheit, der strukturelle Wandel weit fortgeschritten. Sonderbar und ungewöhnlich aber mutet diese Landschaft auch jetzt noch an. Die landschaftlichen, städtebaulichen und ökologischen Folgen einer konsequenten Industrialisierung sind hier nach wie vor ablesbar.

Lange Zeit stand die Beseitigung von Defiziten, der Rückbau und der Wiederaufbau im Mittelpunkt der strukturpolitischen Bemühungen für das Ruhrgebiet. Allmählich jedoch wächst das Bewusstsein für die Potenziale und Möglichkeiten, die die industrielle Landschaft für die Zukunft birgt. Viele konkrete Projekte haben diesen Prozess des Umdenkens begleitet. Mit guter ökologischer und ökonomischer Bilanz wurden zahlreiche industrielle Bauten und Anlagen erhalten und einer neuen Nutzung zugeführt. Als Gewerbe- und Dienstleistungsstandorte, als kulturelle Spielstätten und touristische Attraktionen haben einzelne Industriedenkmäler einen beachtlichen Be-

kanntheitsgrad erlangt. Sie machen mit Veranstaltungen und Freizeitangeboten überregional von sich reden.

Die Erfahrungen und Kenntnisse aus den letzten Jahren ermutigen dazu, mit der eigenen Geschichte und ihren markanten Spuren bewusster und offensiver umzugehen. Sie geben Anlass, genauer hinzusehen und nach dem Wert dieser Landschaft zu fragen, die in den letzten 150 Jahren von Menschen nach den wirtschaftlichen Interessen und kulturellen Leitbildern der Industriegesellschaft gestaltet wurde.

Die Industrielandschaft Ruhrgebiet bietet wie keine andere die Voraussetzungen, einen völlig neuen Typus von Kulturlandschaft herauszubilden. Eine Kulturlandschaft, die nach den Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung gestaltet wird und ein Denkmal setzt: Ein Denkmal für die großartige und fortschrittsgläubige, die konflikterzeugende, wohlstandsbringende und zerstörende Industriegesellschaft.

Dieser bewusste Umgang mit der jüngsten Vergangenheit ist eine große Herausforderung an die Zukunft und eine Aufgabe von nationaler Bedeutung. In der Gestalt des ersten "Nationalparks der Industriekultur" erhält diese Aufgabe die ihr angemessene Bedeutung und Aufmerksamkeit.

Der Nationalpark der Industriekultur im Ruhrgebiet wirkt identitätsstiftend und regt zum Nachdenken über die Zukunft an. Und er fordert auf, in Zukunft mit den menschlichen und natürlichen Ressourcen nachhaltiger und sorgfältiger umzugehen als in der Raubbaugesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts.

Mit einem herkömmlichen Verständnis ist dieser Nationalpark kaum zu fassen. Der Nationalpark der Industriekultur begreift die Kultur- und Naturgeschichte als Einheit und versteht sich als großes Zukunftslabor. Der Gedanke ist noch neu, wenngleich viele Projekte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park bereits im Denkansatz eines solchen Nationalparks entwickelt wurden.

Nun sind die existierenden Nationalparks in Deutschland (Wattenmeer, Bayerischer Wald, Berchtesgadener Alpen) periphere Gebiete, die den Anschein erwecken, als könne es ein Zurück zu einer Naturlandschaft geben. In Wahrheit werden auch dort Kulturlandschaften bewahrt und fortentwickelt. Inmitten einer urban-industriellen Region allerdings macht es keinen Sinn, einen Nationalpark als großen zusammenhängenden Raum im Ausmaß vieler Quadratkilometer zu denken.

Das würde im krassen Gegensatz zur Komplexität und Kleinteiligkeit des Raumgefüges stehen. Hier muss es um ein Netzwerk von Räumen gehen, die sich aufgrund ihrer Qualitäten als Nationalpark-Areale entfalten und aus dem "Meer des Gewöhnlichen" hervorheben können.

Ängste, diese Gebiete eines Nationalparks würden in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung behindert, sind unbegründet. Verhindert werden soll allenfalls die weitere Ausbeutung von Mensch, Natur und Kultur, sowie die fortschreitende Uniformierung im Zeitalter der Globalisierung.

Dieser Nationalpark gewährt Prozessschutz für die behutsame Weiterentwicklung der Zeugen montangeschichtlicher Vergangenheit. Natur und Kultur werden so zu einer Grundlage für die moderne Dienstleistungsgesellschaft. Er gewährt Raum für kulturelle und technische Experimente, die nicht auf Kosten von Geschichte und Naturhaushalt ausgetragen werden. Und er gewährt auch Schutz vor Banalisierung, indem das Normale stets von dem Besseren, dem Ungewöhnlichen und dem Eigenständigen herausgefordert wird.

Aufgrund ihres spezifischen Zeugniswertes für die Vergangenheit und aufgrund ihrer Entwicklungspotenziale sind vorläufig sieben Gebiete als Areale eines Nationalparks der Industriekultur im Gespräch:

- Die Denkmallandschaft Zollverein – Ikone der Industriekultur und Designstandort der Zukunft
- Das Areal der Gutehoffnungshütte in Oberhausen – Wiege der Eisenindustrie und Entertainmentstandort der Zukunft
- Das Areal des Bochumer Vereins – Stahlstandort mit Tradition und Modell für die Stadt der Zukunft
- Die Thyssenlandschaft Duisburg – Zentral geplantes Industrieimperium und Modell für Weltoffenheit und Natur in der Stadt
- Das Ewald-Areal in Herten/Herne – Berge im Emscherbruch und Zukunftsstandort Emscher Lippe
- Friedrich-Heinrich in Kamp-Lintfort – Planmäßigkeit, von Kloster Kamp bis zur modernen französischen Zechen- und Stadtanlage und der Landschaftspark Niederrhein als neuer Standortfaktor
- Das Hansa-Areal in Dortmund – Symbol des Verbundes in der Montanwirtschaft und Netzwerk qualitätsvoller Siedlungen mit attraktiven Gewerbestandorten

Die Recherchen und Konzeptionen für die einzelnen Gebiete sind unterschiedlich weit fortgeschritten. Alle Qualitätsmerkmale für den künftigen Mittelpunkt eines Nationalparks zeigt bereits heute die Denkmallandschaft Zollverein. Zollverein im Essener Norden im Bereich der Stadtteile Katernberg, Schonnebeck und Stoppenberg und hinüberreichend nach Nordstern in Gelsenkirchen-Heßler hat das Werden dieses Raumes von einer bäuerlichen Agrarlandschaft zur ausgeprägten Industrielandschaft allein beeinflusst.

1847 sicherte sich Franz Haniel die bergbaulichen Rechte in einem 13 qkm großen Grubenfeld mit dem Namen Zollverein, bis zur Jahrhundertwende ist das Bergwerk zur größten Zeche im Ruhrgebiet geworden.

Zu Beginn der 30er Jahre entsteht Schacht XII, eine herausragende Zechenanlage im Stil der Moderne. Und mit der Kokerei Zollverein bildet sie ein einmaliges Ensemble der Industriearchitektur. Ein Gutachten der Deutschen Montan-technik belegt, dass weltweit kein besseres Ensemble erhalten ist, um die Geschichte vom Leben und Arbeiten im Zeitalter der Schwerindustrie nachzuvollziehen. Nach der Stilllegung von Schacht XII 1986 und der Kokerei 1993 entwickelt sich Zollverein zu einem kulturell und wirtschaftlich bedeutsamen Zukunftsstandort für modernes Design, für bildende Kunst, Musik und modernen Tanz und für große Publikumsausstellungen in der Kokerei.

Mit gutem Grund steht die industrielle Kulturlandschaft Zollverein auf der Liste zur Aufnahme in das Weltkulturerbe der UNESCO.

Wenn die Kokerei Zollverein mit *Sonne, Mond und Sterne* in diesem Jahr zum zweiten Mal ins öffentliche Blickfeld rückt, dann präsentiert sich den Besuchern und Besucherinnen kein isoliertes Denkmal in einer gesichts- und geschichtslosen Region. Die Zollverein-Landschaft zeugt noch heute vom gesamten Spektrum der montanindustriellen Produktions-, Arbeits- und Lebenswelt. Aber auch die Zeichen des Aufbruchs, des Wandels und der postindustriellen Zukunft sind ein fester Bestandteil dieser industriellen Kulturlandschaft Zollverein. Sie ist deshalb in besonderer Weise geeignet, eine Vorstellung zu geben von der möglichen Ausgestaltung eines Nationalpark-Areals.

Literatur:

Michael Ganzelewski/Rainer Slotta,

Die Denkmallandschaft "Zeche Zollverein" – Ein Steinkohlenbergwerk als Weltkulturerbe?!, im Auftrag der IBA Emscher Park in Verbindung mit TICCiH, Bochum 1999.

Denkschrift Zollverein 2010. Impulse für die Fortentwicklung des Zukunftsstandortes Zollverein, hrsg. v. IBA Emscher Park GmbH, Gelsenkirchen 1999.

IBA Emscher Park GmbH (Hrsg.), Nationalpark der Industriekultur, Denkschrift (Entwurf), Gelsenkirchen 1999.

Udo Mainzer, Eine Architekturleistung von Weltrang: Zeche Zollverein XII in Essen, in: Die Denkmalpflege 57, 1999, Heft 1, S. 28ff.

Erik Reger, Reporter im Kohlenpott, in: Die Weltbühne 26, 1930, S. 792ff.

Der Gedanke, den weltweit ersten Nationalpark der Industriekultur im Ruhrgebiet einzurichten, wurde vor einigen Jahren im Rahmen der IBA entwickelt und diskutiert. Die vom nordrhein-westfälischen Wirtschaftsminister eingesetzte Masterplankommission für Reisen ins Revier hat ihn 1997 aufgenommen und als Projekt von strategischer Bedeutung für die regionale Tourismusförderung bewertet. Zur Zeit werden Expertenmeinungen und wissenschaftliche Stellungnahmen eingeholt, um auf dieser Grundlage das Konzept für den Nationalpark zu verfeinern und zur Umsetzungsreife zu bringen.

Vor allem aber bedarf es einer intensiven Aufklärungsarbeit mit dem Ziel, den Nationalpark der Industriekultur als einen wertvollen Baustein für ein modernes Ruhrgebiet und eine moderne Strukturpolitik begreifbar zu machen. Um dafür zu werben und in einen regionalen Diskurs einzutreten, hat sich eine Initiative von Personen im Ruhrgebiet zusammengeslossen. Die Sorge für die Industriekultur und Industrienatur als Zeugnisse der Vergangenheit und die Chancen, die ein Nationalpark für die Zukunft birgt, sind Antrieb für das bürgerliche Engagement. Gemeinsames Ziel ist es, diesen ersten Nationalpark der Industriekultur durch Gesetz oder Verkündung des Landes Nordrhein-Westfalen einzurichten und schon im Vorfeld bundesweit wie auch in den internationalen Organisationen bekannt zu machen. *Andrea Höber*





Impressum der Ausstellung 1999

Veranstalterin: Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH im Auftrag der Internationalen Bauausstellung Emscher Park und der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur als Bauherrin

Idee: Ulrich Borsdorf • Karl Ganser • Gottfried Korff • Jürg Steiner

Geschäftsführung der Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH: Sybille Fanelas

Konzeption: Ulrich Borsdorf • Gottfried Korff • Jürg Steiner • Walter Hauser, Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH

Umbau der Kokerei

Entwurf und Planung: Jürg Steiner

Ausführung: Bauhütte Zollverein Schacht XII GmbH • Architekturbüro Heinrich Böll

Wissenschaftliche Arbeitsgruppe: Walter Hauser (Leitung) • Judith Brendel • Christoph Esch (April - November 1998) • Dietmar Osses • Stefan Stein • Günter Wahlefeld • Simone Wörner

Wissenschaftliche Mitarbeit: Christoph Danelzik-Brüggemann • Wolfgang Ernst • Matthias Heymann • Vanessa Müller • Rudolf Stegers • Alexander Weger

Ausstellungsgestaltung: Jürg Steiner • Mitarbeiter: Thorsten Altefrohn (Projektleitung), Hasso van Elm, Mauro Hein, Will Rumi, Felix Schwarz, Till Westermann

Steuerungsgruppe: Petra Beckers, Hochbauamt der Stadt Essen, Untere Denkmalbehörde • Henry Beierlorzer (Moderation), Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park GmbH • Ulrich Borsdorf, Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH • Walter Hauser, Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH • Gabriele Heidner, Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur • Winfried Knierim, Bauhütte Zollverein Schacht XII GmbH • Wolfgang Koch, Betriebsdirektion Sanierung von Bergbaustandorten (BDSB) der DSK AG • Klaus-Peter Sasse, BDSB • Stefan Schwarz, Stadt Essen, Amt für Stadterneuerung, Liegenschafts- und Wohnungswesen • Rahim Sedique, Bauhütte Zollverein Schacht XII GmbH • Jürg Steiner, Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH • Klaus Thesing, Bauhütte Zollverein Schacht XII GmbH

Kommunikationsdesign: Arbeitsgemeinschaft für visuelle und verbale Kommunikation Prof. Uwe Loesch, Düsseldorf; Uwe Loesch, Swen Hoppe, Gertrud Nolte

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen

und Beiprogramm: Henriette Carola Deppe • Judith Brendel (ab Juni 1999)

Homepage-Umsetzung: beos-web, Essen

Verwaltung und Sekretariat: Kerstin dos Santos • Anke Schorsch

EDV-Betreuung: Dietmar Osses

Organisation Betrieb und Führungen: Claudia Mandorf • Wolfgang Flach, Olaf Habermehl, Michael Klingenburg, Dirk Lange, Carola Leineweber (Technik)

Recherche: Martin Herzog • Hardy Priester • Thomas Tekster

Restauratorische Betreuung: Rolf Küpper, Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Archiv- und Museumsamt • Volker Esser

Prospektmalerei: Atelier Dreckmann, Berlin • Heinz-Bert Dreckmann, Gabriele Sehringer

Medienproduktion: Denneborg Videoprojekt (Technik), Gelsenkirchen, Erik Denneborg, Thorsten Sondermeier • e-media, Magdeburg, Christoph Bode, Jobst von Heintze • Kinemathek im Ruhrgebiet, Duisburg, Paul Hofmann • Interartes Mediengestaltung Filmproduktion Totaltheater GmbH, Essen, Klaus Armbruster, Claudia Gleisner, Bernd Terstegge

Einbauten: museumstechnik Gesellschaft für Ausstellungsproduktion mbH, Berlin, Uwe Kolb, Marc Bauer, Ulf Daniel, Charlotte König, Thomas Kupferstein, Jean Baptiste Trystram • System 180 GmbH, Berlin, Matthias Broda, Dirk Uptmoor • Chamäleon Film-Theaterbauten GmbH, Berlin, Andreas Olshausen • Atelier Friedhelm Schöler, Köln

Transporte: Internationale Transporte hasenkamp, Köln • Markus Sorek, Ratingen

Versicherung: Provinzial Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz, Oberhausen

Fotografie der Ausstellung: Michael Rasche, Dortmund

Impressum der Ausstellung 2000

Veranstalterin: Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH im Auftrag der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur

Idee: Ulrich Borsdorf • Karl Ganser • Gottfried Korff • Jürg Steiner

Geschäftsleitung der Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft mbH: Sybille Fanelas

Umbau der Kokerei

Entwurf und Planung: Architekturbüro Jürg Steiner, Architekt BdA

Ausführung: Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur • Architekturbüro Heinrich Böll • Architekturbüro Jürg Steiner

Ausstellung: Überarbeitung der Konzeption: Ulrich Borsdorf • Franz Josef Brüggemeier • Gottfried Korff • Jürg Steiner • und: Karl Ganser • Gabriele Heidner • Thomas Janzen • Helene Kleine

Leihverkehr, Neu-Recherche: Vera Dwors, Sybille Fanelas, Claudia Grothus, Barbara Kreul, Dietmar Osses

Ausstellungsgestaltung: Jürg Steiner • Mitarbeiter: Thorsten Altefrohn (Projektleitung), Hasso van Elm, Mauro Hein, Lutz Hornig, Felix Schwarz, Till Westermann

Kommunikationsdesign: Arbeitsgemeinschaft für visuelle und verbale Kommunikation Prof. Uwe Loesch, Düsseldorf; Uwe Loesch, Swen Hoppe

Internet-Umsetzung: beos-web, Essen

Ausstellungsleitung: Dietmar Osses

Betriebsorganisation: Claudia Grothus

Führungen und Museumspädagogik: Vera Dwors, Barbara Kreul, Angelika Wuszow, Ilona Walter

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Marketing:

Anette Kolkau, Sabine Radomski

Technische Leitung: Markus Neuman, Peter Pollinger

Restauratorische Betreuung: Rolf Küpper, Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Archiv- und Museumsamt • Volker Esser • Heike Krainitzki

Prospektmalerei und Spiegelkabinett: Atelier Dreckmann, Berlin • Heinz-Bert Dreckmann, Gabriele Sehringer

Medienproduktion: Forum Interart, Wolfram Lenssen • Interartes Mediengestaltung Filmproduktion Totaltheater GmbH, Essen, Klaus Armbruster, Claudia Gleisner, Bernd Terstegge • Küllenberg Medientechnik

Einbauten: museumstechnik Gesellschaft für Ausstellungsproduktion mbH, Berlin, Uwe Kolb, Marc Bauer, Ulf Daniel, Charlotte König, Thomas Kupferstein, Jean Baptiste Trystram • System 180 GmbH, Berlin, Matthias Broda, Dirk Uptmoor • Atelier Friedhelm Schöler, Köln

Transporte: Internationale Transporte hasenkamp, Köln • Möbel Transport MT Deutschland GmbH, Kelsterbach

Versicherung 2000: Provinzial Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz, Oberhausen

Sonne, Mond und Sterne.

Das Märchen von der Kohle. Von der Photosynthese zur Photovoltaik.